Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Polen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes" Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 288, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.) Fernsprecher 6105, 6275.

Gegründet 1861

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50 % Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

75. Jahrgang — Poznań, Sonntag, 23. Februar 1936 — Nr. 45

Klagen gegen die Schulpolitik

Aus den Haushaltsberatungen des Sejms

Die Freitagssitzung des Sejms war den Beratungen über den Haushalt des Kultusministeriums gewidmet. Nach dem Referat ergriff der Kultusminister Świętosławski das Wort. Er betonte besonders, daß er die Schulreform in all ihren Einzelheiten durchführen und dabei genau die Gesetze beachten werde, die augenblicklich die Rechtsgrundlage bilden.

Nach der Rede des Ministers setzte eine lebhafte Diskussion ein. Ein Abgeordneter klagte darüber, daß im Laufe der letzten Jahre gegen 50 Versetzungen von Lehrern vorgenommen wurden.

So seien allein im Jahre 1932/33 7000 Lehrer versetzt worden. Diese Versetzungen hätten dem Staat ungefähr 1½ Millionen Zloty gekostet.

Auch habe die Volksschule und überhaupt das Schulwesen nicht die Leistungsprobe bestanden. Die Volksschule bilde nur recht ungenügend für den Besuch der Mittelschule vor. In den Mittelschulen seien Schulgebühren viel zu hoch. Besonders betonte er, daß der Religionsunterricht ungenügend sei.

Im weiteren Verlaufe der Diskussion kam zur Sprache, daß an der Spitze der Qualifikationskommission für Schulbücher ein gewisser Mandelbaum-Drzewiecki stehe, der früher bolschewistischer Agitator in Petersburg gewesen sein soll.

Weiter wurde auf die Notwendigkeit eines Kampfes gegen die Gottlosigkeit hingewiesen.

In seiner Antwort sicherte der Kultusminister eine genaue Nachprüfung aller Fragen zu.

Nach Annahme des Haushaltsplanes wurden die einzelnen Eingaben an die Kommission weitergeleitet. Die Eingabe über das Schächtverbot wurde an die Selbstverwaltungskommission geleitet.

Gegen Schulexperimente

Der ehemalige Ministerpräsident Kozlowski hielt in der Budgetkommission des Senats eine große Rede, in der er sich gegen die Verwendung der Erhöhung des Schuletats — die im vergangenen Jahre 18 Millionen und in diesem Jahre 7 Millionen betrug — für die Besserstellung der Lehrer wandte. „Daß hieße," so führte er aus, „daß die Lehrergehälter die wichtigste Angelegenheit auf dem Gebiete des Unterrichts sind. Nicht der Umstand erscheint wichtig, daß eine Million Kinder ohne Unterricht, viel Tausend Lehrer ohne Stellung, daß viele Schulen in elenden Hütten untergebracht sind, sondern die Angelegenheit der Beförderung der Lehrer, wie es eine solche in keinem anderen Ressort gibt. Wenn das Ministerium seine Kanzlei, in der die Pläne für den Bau von Schulen angefertigt werden, auflösen und es gestatten würde, daß unsere Gemeinden selbst Schulen errichten, so würden diese billig und gut sein. In Miechów ist eine Schule, deren Rauminhalt etwa ein Drittel des Flächeninhalts der ganzen Stadt ausmacht. Aber dort wird nicht unterrichtet, weil kein Geld für Beheizung vorhanden ist. Solche Unsinnigkeiten gibt es. Ich glaube nicht, daß die Volksschule die Aufgabe hat, ihre Schüler in die Gymnasien zu überweisen. Auf diese Weise entsteht nur der so gefährliche Typ der „Halbgebildeten". Daher ist die Rückkehr zur Berufsschule erforderlich. Aber Berufsschulen sind weit schwerer einzurichten als Mittelschulen. Doch, wir haben feste Vorbilder, auch ausländische. Es wäre gut, wenn man sich an diese hielte. Leider ist dem aber nicht so. Ich habe eine Landwirtschaftsschule für Mädchen besucht und festgestellt, daß es in ihr fast ebensoviel Lehrerinnen gab wie Schülerinnen. In der Hofmitte bemerkte ich einen Hühnerstall, der — sage und schreibe — 45 000 Zloty kostete. Ich höre, daß man jetzt ein Korbflechter-Lyzeum einzurichten beabsichtigt. Ich höre zum erstenmal von solchen Dingen — in Polen, und ich dachte doch, ich sei ein Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt geht. Es gibt einerseits nicht einmal ein paar 10 000 Zloty zur Unterstützung des Korbflechtergewerbes, anderseits aber gibt man einige Hunderttausende für ein Korbflechterlyzeum aus."

Wort der Woche

Im Weltkrieg ist uns der Begriff des Volkstums aufgegangen als einer seelischen, geistigen und kulturellen Wesensgemeinschaft, die sich über alle staatsbürgerlichen Unterschiede und räumlichen Grenzen hinweg ausdrückt in der Gemeinsamkeit von Sprache und Blut, Sitte und Kultur.

Oberbürgermeister Dr. Strölin, Vorsitzender des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart.

Schwere Zwischenfälle in der Kammer

Franklin-Bouillon beleidigt den Ministerpräsidenten — Sarraut erwidert mit „Lump"

Paris, 21. Februar. Die heutigen heftigen Zwischenfälle in der Deputiertenkammer anläßlich der Interpellationen über den Demonstrationszug der Volksfront am letzten Sonntag und der Verwundung eines Arztes durch einen jungen Kommunisten zeigen, in welchem Umfang die innerpolitische Spannung in Frankreich angewachsen ist. Man fühlt, daß es mit der Legislaturperiode zu Ende gehen muß; denn die Meinungen sind derartig gereizt, daß jede innerpolitische Debatte zu neuen Zwischenfällen dieser Art führen kann.

Die Deputierten selbst scheinen übrigens ihre Nervenkraft etwas verloren zu haben, und das gilt ganz besonders von Franklin-Bouillon, der sich äußerst heftig und unüberlegt zeigte. Er hat heute den schlimmsten Zwischenfall hervorgerufen, indem er den Ministerpräsidenten Sarraut dafür verantwortlich machte, daß der König Alexander von Südslawien und Barthou in Frankreich ermordet worden seien (infolge mangelnder polizeilicher Schutzmaßnahmen).

Auf diese Aeußerung Franklin-Bouillons, die eine schwere Beleidigung Sarrauts darstellte, hat Sarraut mit offenbar ebenso unüberlegten Ausdrücken geantwortet; denn er rief Franklin-Bouillon dreimal das Wort „salot" (Lump) zu.

Franklin-Bouillon hatte diesen Zuruf offenbar überhört. Er wurde ihm aber hinterbracht, und deswegen kam er in der Nachmittagssitzung darauf zurück und forderte, daß dieser Zwischenruf in den amtlichen Bericht der Kammer aufgenommen werden sollte. Aber der Präsident der Kammer versuchte, über Franklin-Bouillon hinwegzugehen. Es kam zu neuen Zwischenfällen, insbesondere als offiziell das Abstimmungsergebnis über den Vertrauensantrag Sarrauts festgestellt wurde. Die Regierung hat eine erdrückende Mehrheit von 380 gegen 151 Stimmen erhalten, was nicht gerade dazu beitrug, die erregten Geister auf dem rechten Flügel des Parlament zu beruhigen, da sie es als grobe Parteilichkeit empfinden, daß die Demonstration der Linksfront am letzten Sonntag von der Regierung zugelassen worden war, obwohl die Formalitäten für die Erlaubnis eines solchen Zuges nicht erfüllt worden sind. Nebenbei ist ja bekanntlich ein kommunistischer Abgeordneter namens Ramette über den rechtsgerichteten Abgeordneten Henriot hergefallen und hat ihn geohrfeigt. Henriot, der zu den Gegnern der Ratifikation des Russenpaktes gehört, wird Klage einreichen. Schließlich ist noch bekannt geworden, daß auch Sarraut und Bouillon einen neuen heftigen Wortwechsel in der Kammer gehabt haben.

Die Nachmittagssitzung der Kammer stand im Zeichen der Zwischenfälle vom Vormittag. Auf der Regierungsbank waren nur zwei Unterstaatssekretäre anwesend. Der Abgeordnete Franklin-Bouillon erklärte zum Sitzungsbericht, daß er in seiner 25jährigen parlamentarischen Tätigkeit es nie an Höflichkeit habe fehlen lassen.

Er habe nun aber erfahren, daß am Schluß der Vormittagssitzung in dem allgemeinen Durcheinander der Ministerpräsident ihm gegenüber einen Ausdruck gebraucht habe, der besser in eine Kutscherkneipe als zu einem Ministerpräsidenten passe.

Erregte Zwischenrufe von Sozialisten und Kommunisten unterbrachen den Redner. Der stellvertretende Kammerpräsident, der die Sitzung leitete, erklärte, daß das Präsidium der Kammer den Ausdruck, auf den Franklin-Bouillon anspiele, nicht gehört habe.

Franklin-Bouillon erwiderte jedoch, daß 20 Abgeordnete ihn sehr gut gehört hätten.

Ein kommunistischer Abgeordneter schlug darauf Lärm mit seinem Pultdeckel und beschimpfte erneut Franklin-Bouillon, der nochmals Verwahrung gegen die Ausdrucksweise des Ministerpräsidenten einlegte.

Darauf wurde der Sitzungsbericht vom Vormittag angenommen, und die Kammer wandte sich der Aussprache über mehrere Anfragen zur Landwirtschaftspolitik der Regierung zu.

Die Zwischenfälle am Freitag vormittag in der Kammer haben in der Oeffentlichkeit einen peinlichen Eindruck hinterlassen.

Die Regierung von der Volksfront abhängig

Paris, 22. Februar. Der Verlauf der gestrigen Kammersitzung gibt der Pariser Rechtspresse Veranlassung zu der Feststellung, daß die Regierung Sarraut endgültig der Volksfront verfallen sei. Die Blätter heben alle den Zwischenfall hervor, der sich zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Abgeordneten Franklin-Bouillon ereignete und bei dem Sarraut seinen politischen Gegner einen Lump genannt haben soll. In der gemäßigten und Linkspresse vermeidet man jedoch, diese Beleidigung zu bestätigen.

Das „Echo de Paris" spricht im Zusammenhang mit der gestrigen Sitzung von einem beschämenden Schauspiel. Das „Journal" bedauert, daß die Sitzung nicht ruhiger und ernster verlaufen sei. Man hätte gewünscht, das die Legislaturperiode würdevoll zu Ende gehe. Aber es scheine, al sob dies nicht der Fall sein werde. Der „Jour" stellt fest, es könne kein Zweifel darüber bestehen,

daß die Regierung endgültig von der Volksfront abhängig

sei. Er glaube zu wissen, daß einige Mitglieder des Kabinetts sich mit der Frage ihres weiteren Verbleibens in der Regierung beschäftigten, da sie sich Gewissensbisse machten, einem Kabinett anzugehören, dessen Chef ein Gefangener der revolutionären Parteien sei.

Das linksgerichtete „Oeuvre" ist natürlich anderer Meinung und spricht im Zusammenhang mit den Ausführungen Sarrauts von einer Anklagerede gegen diejenigen, die seit Jahren eine Atmosphäre des Bürgerkrieges unterhielten. Der „Populaire" ist begeistert über die Erklärungen Sarrauts, die der arbeitenden Bevölkerung von Paris und den Republikanern aus dem Herzen sprächen.

Ernennung eines Preiskommissars

Warschau, 22. Februar. Der polnische Handelsminister hat den Leiter des Instituts für Konjunkturforschung, Prof. Lipiński, zum Preiskommissar ernannt. Der neue Preiskommissar wird die Aufgabe haben, darüber zu wachen, daß die von der Regierung herbeigeführte Senkung der Preise für Industrieerzeugnisse dem Verbraucher tatsächlich zugutekommt und nicht durch den Zwischenhandel unwirksam gemacht wird.

Frau Görings Aufenthalt in Warschau

Frau Göring, die in Warschau geblieben ist, um die polnische Kunst kennenzulernen, war am Freitag Gast des Grafen und der Gräfin Potocki.

Eröffnung der Seilbahn auf den Kasprowy Wierch

Am Freitag 11 Uhr vormittag wurde in Anwesenheit des Ministers Bobkowski die Seilbahn auf den Kasprowy Wierch eröffnet. Vorläufig wurde erst eine Teilstrecke in Betrieb genommen. Am 27. Februar wird zum ersten Male die Bahn bis auf den Gipfel geführt werden.

Bergarbeiterstreik in Oberschlesien

Im Zusammenhang mit der angekündigten Lohnherabsetzung in Höhe von 10% begannen gestern in Oberschlesien erneut Verhandlungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer unter Vorsitz der staatlichen Aufsichtsbehörden. Die Belegschaft der Gruben Kazimierz und Julian ist bereits in den Streik getreten. Die Streiksituation in diesen Gruben hat sich in den letzten Tagen sehr verschärft. Die Arbeiter wollen nur dann einer Lohnherabsetzung zustimmen, wenn ihnen eine größere Zahl von Arbeitstagen zugesichert wird.

Neue Schwierigkeiten auf der Flottenkonferenz

London, 22. Februar. Die Flottenkonferenz steht vor neuen Schwierigkeiten. Die französische Regierung hat wissen lassen, daß der britische Protokollvorschlag, der das Verfahren für die Einbeziehung der übrigen Mächte in das geplante Flottenabkommen regeln soll, in seiner gegenwärtigen Form nicht annehmbar sei. Französischerseits wird im Zusammenhang mit den Besprechungen in der Flottenfrage die Frage eines Luftabkommens aufgeworfen. Die Franzosen seien, einem Bericht des Reuter-Büros zufolge, bemüht, falls möglich, eine Neubildung der Stresafront herbeizuführen, bevor der Flottenvertrag zur Unterzeichnung gelangt.

Italien und die Flottenkonferenz

Rom, 21. Februar. Die Vertreter Italiens auf der Londoner Flottenkonferenz, die mit Admiral Rainieri-Biscia zur Berichterstattung nach Rom zurückgekehrt und auch von Mussolini empfangen worden waren, reisen Ende der Woche nach London zurück. Obwohl bis jetzt keine Angaben über die Stellung Italiens zu den auf der Londoner Flottenkonferenz zur Beratung stehenden technischen Fragen gemacht werden, wird von zuständiger italienischer Stelle darauf hingewiesen, daß zwischen dem Zustandekommen eines Abkommens und seiner Unterzeichnung sehr wohl zu unterscheiden sei. Die Unterzeichnung des Abkommens wäre als ein vorwiegend politischer Akt zu betrachten, über den die Entscheidung selbstverständlich nach politischen Gesichtspunkten zu erfolgen habe. Bei der Entscheidung der italienischen Regierung, über die allerdings noch nichts bekannt sei, werde daher auch die Tatsache der gegen Italien angewandten Sanktionen in Rechnung gestellt werden.

Ein Betrüger – Lockspitzel der J. D. P.

Narrheiten des Herrn Uhle

Von Dr. Kurt Lück — Posen

Gestern erhielt ich folgendes Schreiben:

Jungdeutsche Partei für Polen

Posen, den 21 Hornung 1936.

Deutsche Bücherei
zu Händen des Herrn Dr. Kurt Lück,
Posen

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß wir untenstehende Bücher, die von einem unserer Parteigenossen aus der Deutschen Bücherei entliehen worden sind, beschlagnahmt haben, da wir nicht davon überzeugt sind, daß Sie diese Schundliteratur zur Vergiftung des Volkes weiter verleihen.

Sollten Sie auf Rückgabe der Bücher Wert legen, so bitten wir Sie sich mit uns in Verbindung zu setzen, da wir diese Bücher an maßgebender Stelle abgegeben haben.

(—) U. Uhle
Der Beauftrage für Posen.

Es sind dies folgende Bücher:

Heinrich Mann: Im Schlaraffenland
Jakob Wassermann: Der goldene Spiegel
Jakob Wassermann: Caspar Hauser
Franz Werfel: Der Abituriententag.

Dieses Schreiben habe ich einem Rechtsanwalt mit dem Auftrage übergeben, sofort gegen Herrn Uhle zu klagen. Die Beschlagnahme dieser Bücher bedeutet ein Eingreifen in die Kompe enz der staatlichen Behörden. Ihre Zurückbehaltung ist eine rechtswidrige Handlung.

In den „Deutschen Nachrichten" vom 22. 2. 1936 wird die Entleihung dieser Bücher in der üblichen demagogischen Weise breitgetreten, über die man zur Tagesordnung übergehen kann.

Wie kam die J. D. P. in den Besitz der Bücher?

Jede wissenschaftliche Bücherei im Mutterlande hat einen gewissen Bestand der Verfallsliteratur zurückbehalten, damit die Literarhistoriker und Politiker Unterlagen haben, um über diese Zeit ihr Urteil fällen zu können.

Ich habe nach der Uebernahme der Deutschen Bücherei sofort angeordnet, daß die im Reiche verbotene Literatur nicht nur ausgemerzt, sondern auch vernichtet wurde.

Einen kleinen Teil der Bücher ließ ich, wie das auch in den wissenschaftlichen Büchereien im Reich üblich ist, in unserem sogenannten „Giftschrank" zurückstellen, mit der ausdrücklichen Weisung, sie nur an Wissenschaftler zu verleihen, die unsere Volksgenossen über die Notwendigkeit der Beseitigung des jüdischen Einflusses i.. Deutschland aufzuklären gedenken. Daß dieser Gedanke wirklich maßgebend war, ergibt sich aus einer von mir angeregten, seit vier Monaten vorbereiteten und in den nächsten Tagen im „Posener Tageblatt" erscheinenden langen Artikelserie zur Frage der jüdischen Verfallsliteratur. Vor dem 31. Januar 1936 erschien in unserer Bücherei eine junge Dame, die dringend Verfallsliteratur wünschte. Sie bedauerte, daß wir das alles verbrannt hätten und fragte, ob sie nicht einiges von den ausgemerzten Büchern kaufen könnte. Das wurde von der Bibliothekarin scharf zurückgewiesen, ebenso wie das Ansinnen einiger anderer uns nicht bekannter Leser, ihnen ähnliche Bücher zu verleihen. Heute wissen wir, wer sie geschickt hat.

Da erschien am 31. Januar und 3. Februar, wie aus der Leserkarte hervorgeht, der der Büchereileiterin bekannte

Theologiestudent Karl Schwerbel,

der ehemalige Senior des deutschen Theologischen Seminars in Posen. Er bat uns um einige Romane von Wassermann und ähnlichen Verfassern, um in seinem Kreise Aufklärungsvorträge über die jüdische Verfallsliteratur zu halten. Entsprechend meiner Weisung erhielt Schwerbel, was wir von dieser Literatur zurückbehalten hatten.

Im deutschen Mutterlande erhält jeder der Bücherei bekannte Wissenschaftler für die von Schwerbel angegebenen Zwecke selbstverständlich diese Romane auch anstandslos ausgeliehen.

Wer ist Uhles Instrument Karl Schwerbel?

Nach Empfang des Uhleschen Briefes zog ich sofort Erkundigungen über den Entleiher der Bücher, den angeblichen „Theologiestudenten" Schwerbel, ein und erfuhr zu meinem Erstaunen folgende uns leider bisher unbekannt gebliebene Tatsache:

Karl Schwerbel hat als Senior des Evangelischen Theologischen Seminars in Posen viele Monate hindurch Gelder seiner Mitstudenten für Bücher, Kollegs usw. ihrer Bestimmung nicht zugeführt, sondern sie für sich verbraucht.

Als er ertappt und zur Rechenschaft gezogen wurde, besorgte er sich irgendwo die in der Kasse fehlenden mehreren Hundert Zloty.

Er wurde sofort aus dem Theologischen Seminar herausgeworfen, und man aberkannte ihm ein für allemal die moralische Berechtigung, Theologie zu studieren.

Auf meine Rückfrage bei der Leitung des Theologischen Seminars Posen hin wurde mir erklärt, daß angesichts des vorliegenden Beweismaterials diese Tatsachen nicht bestritten werden könnten.

Ueber Schwerbels Weiterstudium in Marburg, bei dem er ebenfalls „scheiterte" und über das uns ein Marburger Bericht vom 18. Januar 1935 vorliegt, behalte ich mir weitere Angaben vor.

Es ist erschütternd, was für Menschen Uhle zum Kampf gegen uns um sich versammelt hat, was für Menschen er davor bewahren will, sich von mir seelisch vergiften zu lassen.

Uhles und Spitzers Werkmesser

Seit einem Jahr ist dem Wirtschaftsreferenten der JDP, Bruno Schulz-Wollstein, in aller Oeffentlichkeit der Vorwurf gemacht worden, daß er in den Jahren vor 1933 als Vorsitzender bzw. Betreuer des dortigen Evangelischen Vereins Junger Männer homosexuell gesündigt habe. Schulz hat mir in einem an mich gerichteten Schreiben ehrlich zugegeben, daß diese Vorwürfe berechtigt sind. Wenn nun heute Uhle und Spitzer ihren politischen Busenfreund, der sich auch selber zu schwerwiegenden Irrungen auf wirtschaftlichem Gebiet bekannt hat, nicht nur herausstellen, sondern als einen tüchtigen „Nationalsozialisten" öffentlich anpreisen, so kommt man zu folgenden Schlüssen:

1. Man muß ein Narr, ein Ferkel oder ein Gauner werden, um von Herrn Uhle als Erneuerungspolitiker qualifiziert zu werden.

2. Man kann stolz sein, wenn man von ihm angegriffen wird.

In dem oben zitierten Schmähartikel der „Deutschen Nachrichten", die in den letzten Tagen mehrere phantasievolle Nachrichten über mich gebracht haben, heißt es:

„Die Deutsche Bücherei in Posen veröffentlichte im Januar 1936 im „Posener Tageblatt" zum zweiten Male eine schwarze Liste der im Reich verbotenen Bücher zu dem Zwecke, mit der Schundliteratur so zu verfahren, wie es nationalsozialistische Haltung erfordert. Eine ähnliche schwarze Liste solcher Bücher finden wir im Kalender der Deutschen Vereinigung, mit dem Hinweis, derartige Bücher selbst aus privaten Büchereien zu vernichten."

Der „Student Schwerbel" hat die vier Bücher von uns erhalten, weil er tat, als wolle er uns durch Aufklärung in diesem Kampfe unterstützen, und weil wir ihn noch für den Obmann des Theologischen Seminars gehalten haben.

Man merkt an diesen Methoden, daß Herr Uhle und seine Genossen sich vor dem Ertrinken noch einmal an Strohhalmen festklammern.

Die Rechtsfrage

Mein Rechtsanwalt schreibt mir unter dem 21. Februar 1936 wörtlich folgendes:

„Das Schreiben der Jungdeutschen Partei de dato Posen, 21. Hornung 1936 enthält in seinem Inhalt den Tatbestand der Beleidigung (§ 255 Str. G. B.). Die Verfolgung dieses Vergehens tritt auf Antrag ein. Die von der Jungdeutschen Partei begangene, in dem Schreiben bezeichnete Handlung und das Schreiben selbst ist nur von dem Vorstand der Partei und, wenn dieser die Tat nicht begangen, veranlaßt oder sonstwie, wenn auch nur durch Duldung bei ihr mitgewirkt hat, an den Personen strafbar, welche für die Partei gehandelt haben (Ortsgruppenleiter).

Es kommen als Vergehen in Frage:
Art. 136 II. Amtsanmaßung,
Art. 251 Nötigung,
Art. 235 Beleidigung des Dr. Lück und der Bücherei als Institut,
Art. 257 Diebstahl,
Art. 262 Unterschlagung durch den Parteigenossen,
Art. 26 Anstiftung und Beihilfe des Parteigenossen.

Zivilrechtlich kommt der Anspruch des Eigentümers (Bücherei) auf Herausgabe des ihm gehörigen Gegenstandes gegen die Partei und die Stelle, welche die Bücher in Kenntnis des Tatbestandes in Besitz genommen hat (§§ 906, 985, 935 BGB.) in Frage."

Wegen übelster Stänkereien in Deutschland gebrandmarkt – heute auf führendem Posten in der J. D. P.

Das ist Dr. Günzel, Propagandaleiter der J. D. P.

Die Deutsche Vereinigung schreibt uns:

Dr. Günzel hat auf der letzten öffentlichen Kundgebung der Jungdeutschen Partei überaus scharfe Angriffe auf die Deutsche Vereinigung gemacht. Sie verhindere ängstlich, daß einmal ordentlich gelüftet würde und die Stinkluft aus unseren Organisationen herauskäme. Schließlich sagte er dann, er wolle dafür sorgen, daß der Laden der Deutschen Vereinigung geschlossen würde, und anderes mehr. Wenn wir im folgenden einige urkundliche Zeugnisse anführen, die Herrn

Günzels notorische Eignung zum „Schwindelmajor" der JDP"

beweisen, so hat er uns selbst zu der lange von uns zurückgehaltenen Veröffentlichung gezwungen.

Günzel studierte 1929 in Warschau. Es galt damals als Ehrensache für jeden deutschen Studenten, in den Verein Deutscher Hochschüler in Warschau einzutreten. Wer das nicht tat, galt als Nichtdeutscher. **Günzel ist nicht nur nicht eingetreten, sondern er hat nachweislich zur Gegenseite herübergeneigt.** Er ging dann nach Leipzig, wo er in die Burse in der Bornaischen Straße 188 aufgenommen wurde. (Freie Wohnung!)

Wegen übelster Stänkereien gegen den Obmann und den Verwaltungsrat wurde Günzel aber bald mit Ach und Krach fristlos aus der Burse herausgeworfen.

Wir veröffentlichen ein Schreiben des Bursenvorsitzenden Prof. Dr. Kaufmann, eines Ehrenmannes vom Scheitel bis zur Sohle, vom 7. 2. 1931 an eine deutsche Organisation in Polen. Es liegt uns im Original vor:

„Sehr geehrter Herr!

In der Anlage übersende ich Ihnen zu Ihrer persönlichen Unterrichtung eine Darstellung der Vorgänge in der Deutschen Burse zu Leipzig, die den Ausschluß des Studenten Günzel aus Lodz nach sich gezogen haben. Der in Abschrift gleichfalls beiliegende Brief des Vaters Günzel in seiner plumpen, dreisten und ganz unsachlichen Art zeigt deutlich, daß er beabsichtigt, die in Lodz für das Deutschtum in Frage kommenden Stellen falsch über die wirklichen Zusammenhänge zu unterrichten und die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Ich hatte ursprünglich auf die, unter reichlichen Tränengüssen, mir von Herrn Günzel jun. vorgetragene Bitte, ich möchte „seinen armen alten Eltern nicht den Schmerz antun, daß ich die Lodzer Stellen von der über ihn verhängten Strafe unterrichte", vor, die ganze Angelegenheit mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zuzudecken, muß aber zu meinem Bedauern erkennen, daß von Herrn Günzel diese „Bitte" nur deswegen vorgetragen wurde, weil er verhüten wollte, daß ich vor seinen falschen Darstellungen in die Lage kommen könnte, die richtigen Zusammenhänge den in Frage kommenden Stellen bekanntzugeben. Auf den Brief des Herrn Günzel sen. weiter einzugehen, dürfte sich ohne weiteres erübrigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(—) Dr. Kaufmann,
Vorsitzender."

2 Anlagen.

In dem dem Schreiben beigefügten Bericht von Prof. Kaufmann, aus dem hervorgeht, daß er aus rein persönlichen Gründen gegen die Bursenleitung gestänkert hatte, die ihm als Auslanddeutschen einen kostenlosen Aufenthalt gewährt hatte, heißt es zum Schluß:

„Nach ihm wurde Herr Günzel vernommen, und sein Auftreten **in seiner überheblichen Art** erregte wenig Gefallen. Als ihn eines der Mitglieder fragte, ob er irgend etwas zu seiner Entlastung zu sagen habe, erwiderte er „nein, er habe nichts zu sagen". Nachdem er entlassen war,

faßte der Verwaltungsrat in eingehender Besprechung und unter Berücksichtigung aller für und wider Herrn Günzel sprechenden Gründe einstimmig den Beschluß, daß Herr Günzel gleichzeitig mit einem anderen der Studenten wegen ihres die Gemeinschaft und das Ansehen der Burse gefährdenden Verhaltens unter allen Umständen fristlos zu entlassen seien.

Den übrigen am Boykott gegen den Obmann beteiligten Burseninsassen sollte eine Rüge erteilt werden, und für das nächste Semester sei für jeden einzelnen die Erteilung eines Stipendiums gesperrt, wenn er nicht durch ein tadelloses Verhalten bis zum Schluß des Semesters den Beweis erbringe, daß er das Ansehen und den Frieden der Burse fortan in Ehren halten wolle. Die Bursenins assen sollten sich bedingungslos diesen Beschlüssen unterwerfen und zum Zeichen ihres Gehorsams gegen die Satzung und Hausordnung sich dem Vorsitzenden durch Handschlag verpflichten und ihren Friedensschluß mit dem anderen Obmann gleichfalls durch Handschlag diesem gegenüber bestätigen. Wer die Handschläge verweigere, solle fristlos entlassen sein. Mit Ablauf der Frist waren sämtliche Studenten, die sich inzwischen überzeugt hatten, daß die Ehrlosserklärung ihres Obmannes auf einem Mißverständnis beruhte, zur Abgabe der geforderten beiden Handschläge bereit, und so war endlich wieder der Frieden in der Burse hergestellt.

Günzel und der andere Student mußten das Haus verlassen.

Sie hatten aber zum Ordnen ihrer Sachen fast 3 Stunden Zeit, was für den geringen Hausrat eines jungen Studenten wohl mehr als ausreichend ist. Da Herr Günzel bei dem Hausmeister, teils seiner häufigen Reisen nach Dresden, teils aus anderen Gründen Schulden hatte, ohne daß aber die Leitung sich irgendwie um diese Frage gekümmert hatte, verlangte der Hausmeister in persönlicher Aussprache mit Günzel von diesem ein Pfand, das er in Gestalt einer kleinen Kiste mit Büchern erhielt. Von weiteren zurückgelassenen Sachen Günzels ist

Am Tage nach seiner Entlassung erschien Herr Günzel bei dem Vorsitzenden und stellte ihm vor, er sei gänzlich mittellos und wisse nicht, wo er unterkommen könne. Da der Verwaltungsrat nicht beabsichtigte, mit der Entfernung des Herrn Günzel aus der Burse diesen in seinem wirtschaftlichen Fortkommen schwer zu schädigen, so gab der Vorsitzende, nachdem er Herrn Günzel nochmals ermahnt hatte, aus dieser schweren Erfahrung, die er gemacht habe, eine Lehre für die Zukunft zu ziehen, und Herr Günzel ihm erwidert hatte, er sehe jetzt ein, daß er diesen Schlag verdient habe, sein unglückliches Temperament habe ihn fortgerissen, zunächst einmal eine kleinere Beihilfe aus eigener

Tasche für die nächsten Tage. Am nächstfolgenden Tag erschien Herr Günzel nochmals und bat um eine Unterredung, die der Vorsitzende ihm auch gewährte.

Herr Günzel bat unter reichlichen Tränenergüssen den Vorsitzenden inständig, doch „seinen armen alten Eltern nicht den Schmerz anzutun", daß er ihnen und der Heimatorganisation die Strafe, die über ihn, Günzel, verhängt worden sei, mitteile.

Der Vorsitzende sagte ihm zu, daß er es von dem künftigen Verhalten des Herrn Günzel abhängig mache, seinem Wunsche zu entsprechen, und daß er einstweilen einmal eine Mitteilung nach Lodz zurückhalten wolle, daß er auch die Stipendien-Stiftung des VDA zu veranlassen versuchen wolle, ihrerseits einstweilen eine solche Mitteilung zurückzubehalten, daß er aber nach dieser Richtung hin kein bindendes Versprechen geben könne, da er selbstverständlich keine starke Einwirkung auf die Stipendien-Stiftung ausüben könne.

Auch gab der Vorsitzende Herrn Günzel auf seine erneute Klage, daß er nicht wisse, wie er das Semester hier zu Ende bringen könne, und daß eine Reise nach Hause für ihn den Verlust des Semesters bedeute, nochmals aus eigener Tasche RM. 50,— als persönliche Beihilfe, die er aber nur als den Ausdruck seines persönlichen Mitleides mit dem durch eigene Schuld zwar, aber doch immerhin in eine schwere Lage gekommenen jungen Manne, bezeichnete.

Hätte der Vorsitzende, der von der Zerknirschung des Herrn Günzel glaubte überzeugt sein zu können, eine Ahnung gehabt, daß Herr Günzel dieses ganze Schauspiel nur aufführte, um zu verhüten, daß vorzeitig die Wahrheit nach Lodz gelangen könnte, so hätte er natürlich sein Ansinnen rundweg abgelehnt.

Inzwischen hat aber der plumpe Brief des Vaters, den vielleicht Herr Günzel nicht erwartet hatte, seine Pläne vorzeitig aufgedeckt, und es darf dem Urteil Unvoreingenommener überlassen bleiben, ob das Verhalten des Herrn Günzel in diesem Falle nicht auch von entscheidender Bedeutung für die Bewertung seiner sicher nicht ausbleibenden Verteidigung gegenüber den wohlbegründeten Vorwürfen gegen sein Verhalten in der Burse sein dürfte."

Günzel hatte, wie schon Prof. Kaufmann schreibt, seinen Vater und Lodzer Kreise wegen seiner Entfernung aus der Burse unwahr unterrichtet. Günzels Vater schrieb in seinem an den Archivdir. Dr. Kaufmann gerichteten und uns vorliegenden Briefe vom 3. 2. 1931 zu der Entfernung seines Sohnes u. a. folgende wörtliche Stellen, die gedanklich zusammengehören:

„Ich frage Sie, in welche Kategorie von Verbrechen ich Obiges einreihen darf? — Ist dies Feigheit? — Ist dies Ueberheblichkeit von Narren? — Gehört dies in die Rubrik Sadismus? — Wenn nicht — ist dies dann die **vielgerühmte deutsche Kultur, — — — von der soviel geredet und geschrieben wurde und wird?!"**

„Sollte aber meinem Verlangen nicht entsprochen werden, so wollen Sie sich die Folgen selbst zuschreiben! Dem Deutschen Konsulat hier erteile ich persönlich Bericht! Der gleiche Bericht für das Polnische Konsulat in Leipzig liegt fertig bei mir, der Artikel für die „Freie Presse" in Lodz ebenfalls! Sie können sich vorstellen, mit welcher Gier sich die polnischen Blätter auf die Sache stürzen werden. Welcher Staub und Schmutz aufgewirbelt werden würde!"

„Irgendwelche Polemiken und briefliches Feilschen weise ich absolut zurück, entweder Sie entsprechen meinem Wunsche oder das Rad kommt ins Rollen!"

In dem Brief des alten Herrn Günzel wird ein anderer uranständiger deutscher Student aus Lodz „Speichellecker und Spitzel" genannt. Unterschrift unter dem Brief: „Achtend W. Günzel, Bildhauer."

Wir wollen einstweilen darauf verzichten, Herrn Dr. Günzels beklecherte Vergangenheit noch mehr zu durchlüften. Wir hoffen, daß er sich mal für mehrere Wochen auf die höchste Bergspitze der Beskiden setzt, um sich ordentlich auslüften zu lassen.

Wir können nur immer wieder sagen: Herr Dr. Günzel ist wie kein zweiter mit allen Gaben der Natur ausgerüstet, um „Schwindelmajor der JDP" zu sein.

Die deutsche Oeffentlichkeit aber möge wissen, was Herrn Dr Günzels These in seinem Wochenblatt „Völkischer Anzeiger", Lodz, vom 10. 1. 1936 bedeutet: „Wir fühlen uns lediglich veranlaßt, einen Bericht von uns auszugeben, von dem wir wirklich nicht sagen, daß er Wert auf Objektivität legt. Wir sind bei der Abfassung des Berichtes bewußt jungdeutsch, sehen und schildern jungdeutsch."

Ist dieser Mann, dem die Lodzer deutschen Zeitungen üble Verfehlungen gegen das Gefühl der nationalen Würde nachgewiesen haben, überhaupt moralisch berechtigt, Sprachrohr einer „Erneuerungsbewegung" zu sein?

Jungdeutsche Volksgenossen! Seht Ihr immer noch nicht ein, wie Eure „Führer" Euren Glauben mißbrauchen?

Kampf für unser Volkstum

Die Bewegung der Deutschen Vereinigung marschiert

Von der Deutschen Vereinigung wird uns geschrieben:

Die Deutsche Vereinigung ist eine kämpferische Bewegung. Man soll aber nicht falsch verstehen, nicht der Kampf innerhalb unserer Volksgruppe ist das Entscheidende, denn dies ist eine Begleiterscheinung der Zeit, deren Ende in absehbarer Zeit zu erwarten steht.

Wir sind eine kämpferische Bewegung im Sinne der Erhaltung unseres Volkstums, für die Rechte desselben und seine Lebensnotwendigkeiten.

An dieser Feststellung gibt es kein Deuteln und können auch die wunderlichen Kapriolen der „Jungdeutschen" Partei nichts ändern. Gerade in der letzten Zeit sind wir wieder Zeugen gewesen, welch unanständiger und unfairer Mittel man sich bedient, um wenigstens einen Beweis der notwendigen Existenz zu liefern. Wir sind uns schon lange klar darüber, daß uns nicht gedient ist mit dem Bekämpfen des eigenen Volksgenossen. Die Verantwortung für diese Handlungsweise müssen wir denen überlassen, die diese Denkweise und Gesinnung mit Unverfrorenheit als eine nationalsozialistische der Oeffentlichkeit präsentieren. Schon viele Monate hören wir die schwungvollen Deklamationen und manchmal rührselige Reden der „Jungdeutschen" Partei, die mehr oder weniger eine Bankrotterklärung und Unfähigkeitsnachweis bedeuten. Das Volk wird müde, den ewig gleichbleibenden Versprechungen einer Partei zu glauben, deren Lage auch die verzweifeltsten Manöver nicht mehr retten können. Diese Erkenntnis erfaßt immer größere Kreise, die von der Zweck- und Sinnlosigkeit des unheilvollen Bruderzwistes abgeschreckt den Weg zu uns finden. Man kann nun einmal nicht als volksdeutsche Gruppe im Ausland behaupten, Verantwortungsgefühl zu haben und gleichzeitig auf der anderen Seite diesem Volkstum einen so ungeheueren Schaden zufügen. Unser Lebenskampf um die Erhaltung unseres Volkstums wird tagtäglich schwerer.

Nur die Zusammenfassung aller Kräfte zu einheitlichem Handeln ist der Garant für den Bestand unseres Volkstums.

Ungezählte Aufgaben und brennende Probleme warten auf ihre Lösung. Vor einigen Tagen hielt die

Ortsgruppe Posen

eine Feierstunde ab, die unter dem Motto: „Student und Arbeiter" stand. Hier wurde augenfällig bewiesen, wie eine Volksgemeinschaft zu schaffen ist. Wir kennen keine Unterschiede des Namens und der Person. In unseren Reihen marschiert der Student neben dem Arbeiter, der Angestellte neben dem Bauern, der Kaufmann neben dem Handwerker. Allein auf die äußerliche Haltung der Marschierenden kommt es nicht an, sondern auf die innere Haltung, die gemeinsame Verbundenheit und das gleiche Erkennen, an demselben großen Werke mitbestimmend zu arbeiten.

Unser Weg geht weiter.

Mögen Widerstände auf ihm auch zu finden sein, so wird sie unser Wille und unsere Kraft beseitigen. Aus kleinen Anfängen heraus haben wir uns zu einer Bewegung entwickelt, die aus dem Leben unserer Volksgruppe nicht mehr wegzudenken ist. Sagen wir das auch mit einem Gefühl des Stolzes, so sind wir uns auch dessen bewußt, welche Verantwortung uns damit gegeben ist. Das unfruchtbare Gerede, die Wichtigtuerei mit abgedroschenen Phrasen überlassen wir jenen Genossen, die nichts besseres für ihr Volkstum zu tun wissen. Nur der hat eine Berechtigung zum Leben und Wirken in den Reihen unseres Volkstums, der durch die Leistung und die Tat beweist, daß ihm sein Deutschtum sein wertvollster Besitz ist.

Zu Anfang dieses Monats hielten die

Ortsgruppen Altkloster und Bojanowo

Versammlungen ab. Solche Versammlungen sind keine Geselligkeitsabende, die zur Zerstreuung allzu eintöniger Winterabende bei-

Durchbruch anno achtzehn

Ein Fronterlebnis

Von Erhard Wittek

Urheberschutz: Franckh'sche Verlagshandlung - Stuttgart.

(22. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Aus dem Gehölz tritt eine lange, lange Schützenkette. Sie hebt sich noch schlecht vom dunklen Hintergrund ab, aber sie kommt näher und näher. Mit knapp zwei Meter Abstand zwischen jedem Mann zieht der Schangel heran, in breit auseinandergezogener Linie. Sie haben braune Uniformen an, und die fünfzehn Füsiliere wundern sich noch nicht darüber. Es ist ihnen noch gar nicht aufgefallen.

Die Kette kommt auf sie zu, der rechte Flügel geht geradeswegs auf die Ferme zu, Mitte und linker Flügel sind weiter entfernt, ihre Marschrichtung führt sie an dem Hof vorbei.

Und nun kommt eine zweite Welle aus dem Walde heraus. Sie gehen im Schritt wie die Leute in der ersten Welle, ganz langsam. Jede der beiden Reihen ist gut dreihundert Meter lang, jede Welle ist wohl zweihundert Mann stark.

Drei Schritte vor der Front gehen einzelne Männer mit gezogenem Degen. Das sind die Offiziere.

Und nun wird den Fünfzehn in der Ferme klar: die Schützen sind Neger.

Da kommt schon die dritte Welle aus dem Wald heraus. Sie ist noch dichter als die beiden ersten.

Sie kommen näher und näher. Den Männern auf dem Bauernhof treten die Augen aus den Höhlen. Sie atmen das Bild in sich ein, sie nehmen die Gefahr in sich auf, aber schon kommt das Gefühl des Jägers über sie, der auf dem Anstand steht und den Bock durch das Unterholz heranziehen hört.

Kommt nur, immer kommt nur ... näher, noch viel näher müßt ihr kommen ... drei dicke Wellen, wir werden uns wehren ... Neger! Kohlrabenschwarze Neger! denken sie. Was haben Neger hier zu suchen? Kämpfen wir gegen Neger? Die geben keinen Pardon, heißt es. Wer will denn hier Pardon! Das können wir auch, keinen Pardon geben. Können wir schon lange.

Die Gesichter der Fünfzehn sind grau vor Wut, vor Erbitterung, vor Schießlust.

Das ist nochmal ein Ziel, verflucht nochmal. Vielleicht machen die Hackfleisch aus uns, aber erst kommen wir dran, erst wir. Erst schießen wir.

Fabelhaft, die Offiziere! Die Offiziere sind Weiße! Sie gehen voran, sie halten damit die Reihen in Schach, sie wollen, daß der Rückzug in Ruhe und Ordnung vor sich geht.

Sie räumen den Wald! Zwei Serien MG-Schüsse in den Rücken, und sechs-, achthundert Neger räumen die Stellung. Das Bataillon Steinmetz braucht nicht anzugreifen, keinen Mann Verlust werden sie haben — und das haben wir geschafft, unsere Patrouille ...

Sie kommen immer näher. Drei dicke Wellen Schwarze, eine Welle hinter der anderen. Sie gehen langsam, sie wissen nicht, wo der Boche liegt. Sie sind bereit, sich hinzuwerfen, sich vorzuarbeiten ... sie haben das Bajonett aufgepflanzt, sechshundert, achthundert Bajonette blitzen in der Sonne. Die schwarzen Gesichter sind wie Kohlenflecke über den Uniformen.

Die Hände der fünfzehn Steinmetz-Füsiliere umklammern die Gewehre, und die Augen starren.

Los, zum Donnerwetter! Warum schießt der Ravenstein nicht! Der will wohl warten, bis wir sie einzeln aufspießen können ... Das sind doch nur noch knapp zweihundert Meter ... Keine Ahnung haben sie, wo wir stecken, keinen Schimmer ... sonst würden die hier nicht so im Parademarsch vorbeiziehen ... wir sollen wohl noch die Hand an den Helm legen, was? .. Gewehrlage gut, aber der Kaffer Umba Wumba latscht nach. Drei Tage ins Loch der Umba Wumba, zehn Tage lang keine Heuschrecken mehr aufs Brot, dann wird dem Umba Wumba das Nachlatschen vergehen ...

Sie fassen nach der Knarre, die Patronen liegen aufgehäuft vor ihnen, griffbereit, die MG-Schützen lauern, die Hand am Hebel ... Schießen nur Schießen ... Sie halten nur mit Mühe den Finger zurück, der am Abzug liegt, sie sagen es sich leise vor, jeder für sich: Warten, warten ... immer noch näher, noch näher ...

Da hören sie den Oberleutnant hinter sich. Seine Stimme ist heiser.

Was ist los? Was sagt er? Nicht schießen, bis er schießt? Auf keinen Fall? Wissen wir doch, Herr. Was wollen Sie denn hier? Gehen Sie an Ihre Bodenluke, Herr! Sind wir Küken? Befehl ist Befehl, wissen wir genau, da können sich Herr Oberleutnant fest drauf verlassen. Wir können warten, bis die Feuersalamander da an unsere Gewehrmündung tippen wollen, Herr ...

Aber so sicher sind sie nicht, wie sie tun. Es hätte nicht viel gefehlt, daß dem einen oder dem anderen der Finger am Drücker doch abgerutscht wäre. Sie nehmen ihn fort, sie umklammern den Gewehrkolben mit der Faust, Ruhe, Ruhe, Ruhe — —! Gut, daß der Oberleutnant da war.

Ravenstein ist die Treppe hinuntergerast, als die erste Welle auf zweihundert Meter heran war, hat noch einmal allen eingeschärft: ja nicht schießen, bevor er geschossen habe.

Als er sich wieder an seine Luke wirft, ist die vorderste Kette der Schwarzen auf fünfzig Meter heran.

Da wird ein Offizier unruhig. Die Ferme ist wohl nun endlich doch verdächtig. Hat er etwas gesehen? Oder will er sich nur den Mantel holen, der im Flur auf dem Stuhl liegt?

Kann sein. Wird wohl seinen Mantel holen wollen ...

Lassen Sie das lieber noch, Herr. Kann Sie mehr als einen Mantel, kann Sie einen Kopf kosten, Herr ...

Aber den Fünfzehn rosten nun langsam doch die Witze

tragen sollen. Es wurde über das Wesen unserer Deutschen Vereinigung gesprochen und der Zweck unseres Bestehens und das Ziel unseres Wollens erörtert. In Bojanowo wurde ein Lichtbildervortrag „Unser Volkskanzler" gehalten. Es waren Stunden gemeinsamen Erlebens, die jeden Anwesenden beeindruckt haben.

Die

Ortsgruppe Kupferhammer

feierte am 8. Februar ihr Jahresfest. 250 Volksgenossen hatten sich hierzu eingefunden. Die Gefolgschaft trug Gedichte und Lieder vor und den Sprechchor „Deutsche Vereinigung". Volksgenosse Utta, Posen, gedachte in seiner Rede des durch jüdische Mörderhand ums Leben gekommenen Pioniers der nationalsozialistischen Idee Wilhelm Gustloff. Durch Erheben von den Plätzen, mit dem deutschen Gruß ehrte die Versammlung den deutschen Helden. Dann sprach Volksgenosse Utta über unsere Arbeit und forderte auf, weiterhin mit Kraft und Mut für unser Volkstum einzustehen. Volksgenosse Gebauer erstattete den Jahresbericht und teilte mit, daß die Ortsgruppe von 10 Mitgliedern auf 157 gewachsen ist. Beim Gesang von Volksliedern und einer regen Aussprache über Kameradschaftsangelegenheiten blieb die Jugend noch einige Stunden beisammen.

Die

Ortsgruppe Jutroschin

hielt am 9. d. Mts. ihre Monatsversammlung ab. Volksgenosse Frank, Lissa, sprach über die Deutsche Vereinigung und unsere Stellung zur „Jungdeutschen" Partei. Mit Interesse hörten die erschienenen Volksgenossen diesen Vortrag. Allein in letzter Zeit haben sich 32 deutsche Menschen verschiedener Stände als Mitglieder der Ortsgruppe eintragen lassen. Wir marschieren. — Die Gefolgschaft verschönte die Versammlung durch Vortrag von Sprechchören und Singen von Liedern.

Einen Heimabend, zu dem annähernd dreihundert Volksgenossen erschienen waren, veranstaltete die

Ortsgruppe Trembatschau.

Die Gefolgschaft brachte Lieder, Gedichte und Sprechchöre zum Vortrag. Die Ortsgruppenkapelle spielte Märsche. Volksgenosse Monka forderte zu weiterem treuen Zusammenhalten und Einigkeit auf.

Die

Ortsgruppe Dombrowka-Hauland

im Kreise Wollstein feierte am 9. Februar ihr einjähriges Bestehen. Volksgenosse Schilling sprach über die uns bewegenden Fragen. Er schloß mit einem Appell an die Jugend, weiterhin treue Arbeiter am Bau unserer Volksgemeinschaft zu sein. Während des unterhaltenden Teiles der Veranstaltung wurden Lieder und zwei Laienspiele vorgetragen.

Die

Ortsgruppen Santomischel und Moschin

hielten zu Anfang dieses Monats Versammlungen ab, die der Ehrung unserer Frontkämpfer und des unvergeßlichen Kämpfers für das Dritte Reich, Horst Wessel, gewidmet waren.

Einen fröhlichen Abend veranstaltete die

Ortsgruppe Ostrowo

gemeinsam mit der Deutschdorfer Jugendgruppe am 15. Februar. Als Gäste waren die Mitglieder des Verbandes für Handel und Gewerbe sowie der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft geladen. Nach einigen Liedern der Jugendgruppe wurden zwei lustige Einakter aufgeführt. Außerdem hat die Jugendgruppe Deutschdorf ein Laienspiel. Den Darstellern wurde durch reichen Beifall der Dank für ihre Mühe zum Ausdruck gebracht. Besonderen Anklang fanden die Volkstänze.

Am 18. d. Mts. versammelte sich die

Ortsgruppe Lindensee.

Volksgenosse Wind gedachte in warmen Worten des traurigen Verlustes, den das Auslanddeutschtum durch die feige Ermordung Wilhelm Gustloffs erlitten hat. Sodann sprach Volksgenosse Wind über die Gefahren, die uns durch den unsinnigen Bruderzwist drohen. Er wies auf die Notwendigkeit des festen Zusammenschlusses in der Deutschen Vereinigung hin und forderte alle Außenstehenden auf, sich mit einzureihen in unsere große Front zum Kampf um eine bessere Zukunft. Lieder, Volkstänze, ein Singspiel und Vorträge verschönten den Abend, an welchem sich auch die Gefolgschaft der Ortsgruppe Bargen beteiligte.

So zieht an uns ein buntes Bild mannigfacher Veranstaltungen vorüber, die, welcher Art sie auch sein mögen, im Dienste unseres Volkstums stehen. Doch diese Veranstaltungen sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Denn über allem steht das Volk. In der täglichen Kleinarbeit, ebenso wie beim Verfolgen großer Ziele beherrscht uns das ernste Wollen einer aufrichtigen Volksgemeinschaft, deren Ausweis die Tat ist.

Rückblick auf die Feierstunde „Student und Arbeiter"

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns:

Die Feierstunde „Student und Arbeiter" am 18. Februar 1936 im Deutschen Hause war zweifellos eine der gelungensten Veranstaltungen, die uns die Deutsche Vereinigung bisher geboten hat. Vor uns standen 20 Arbeiter des „Deutschen Arbeiter-Vereins" in Posen und 20 Studenten, die gemeinsam Sprechchöre machten und Arbeiterlieder sangen. Stramm und fest wie eine Mauer standen sie da, daß einem alten Soldaten das Herz lachen konnte. Was sie sagten und sangen atmete Begeisterung und ehrliche Ueberzeugung. Tagelang haben wir uns über den Inhalt dieses Abends noch unterhalten.

Es ist nun notwendig, daß der wohl von dem Redner der Studenten als auch von dem Redner der Arbeiter in dem Schlußsatz ihrer Vorträge ausgedrückte Gedanke weitestgehend in die Tat umgesetzt wird. Die mit großem sittlichem Ernst ausgesprochene Forderung, unser Nationalsozialismus müsse uns dazu verpflichten, möglichst vielen arbeitslosen Volksgenossen Beschäftigung und Brot zu verschaffen, verpflichtet uns alle zu entsprechendem Handeln. Den Studenten der Deutschen Vereinigung und dem Deutschen Arbeiter-Verein aber gebührt aller unserer Dank dafür, daß sie in so überzeugender und packender Weise einen Widerhall in den Herzen aller deutscher Volksgenossen geweckt haben. Viele von uns haben sicher noch nicht gewußt, daß es einen Deutschen Arbeiter-Verein in Posen gibt. Glück auf zu weiterer Arbeit!

An unsere Postbezieher!

Bestellen Sie

noch heute

das „Posener Tageblatt" für den Monat März bei Ihrem Postamt oder Briefträger. Nur bei Bestellung und Zahlung bis zum 28. d. Mts. kann pünktliche Lieferung der Zeitung am nächsten Monatsersten gewährleistet werden.

Die ungeklärte Indiskretion

Eden schweigt noch.

London, 21. Februar. Wider Erwarten gab Außenminister Eden heute im Unterhaus noch keine Erklärung zu der Veröffentlichung des britischen Geheimberichts über Abessinien in „Giornale d'Italia" ab.

Er wird jedoch am Montag auf mehrere den Geheimbericht betreffende Fragen konservativer und arbeiterparteilicher Abgeordneter antworten. Die Anfragen lauten: Ob die in dem Geheimbericht ausgedrückten Ansichten von der britischen Regierung als Grundlage ihrer Politik gebilligt worden seien; wie der Bericht in den Besitz der italienischen Zeitung kam; welche Schritte die britische Regierung zur Verhinderung ähnlicher Indiskretionen in der Zukunft unternehmen wolle. Gleichzeitig wird auch die Frage gestellt werden, ob die Indiskretionen der französischen Presse zur Zeit der Pariser Friedensvorschläge inzwischen geklärt worden seien.

Wie verlautet, wird die amtliche Veröffentlichung des vollständigen Wortlautes des Geheimberichtes über Abessinien nunmehr ernstlich in Erwägung gezogen. Ein Entschluß ist jedoch noch nicht gefaßt.

Die bisherigen Untersuchungen haben, wie am Freitag abend mitgeteilt wurde, ergeben, daß der englische Geheimbericht „auf unrechtmäßige Weise" in die Hände des „Giornale d'Italia" gekommen sei.

Neues Gefecht bei Geledi

London, 21. Februar. **Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" in Addis Abeba berichtet von einem Gefecht, das bei Geledi (an der Südfront) stattgefunden hat und für die Abessinier sehr verlustreich verlief. Nach diesen Berichten verloren die 800 Mann starken abessinischen Streitkräfte allein 200 Tote und dazu viele Verwundete. Die Italiener griffen die Abessinier mit Tanks und Panzerwagen an. Ueber die Verluste der Italiener liegen keine Meldungen vor.**

Makalle weiter belagert

Abessinische Meldungen über die Kriegslage

Addis Abeba, 21. Februar. Dem Vernehmen nach hat Ras Mulugheta seine Linien in der Provinz Enderta etwas zurückgenommen, um in höheren Gebirgszügen bessere Verteidigungsstellungen zu beziehen, da die italienischen Angriffe andauern. Trotz dieses Stellungwechsels sei, so betont man auf abessinischer Seite,

die Belagerung von Makalle nicht aufgegeben

worden. Die Italiener machten neue Versuche, die Besatzung von Makalle durch Flugzeuge mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen. Ein Ausfall der Italiener in Richtung auf die Straße von Abaro sei zurückgewiesen worden.

Von der Somalifront meldet das Hauptquartier des Generals Nadsibu weitere Fortschritte der Abessinier in Richtung auf Uarandab und Coron.

Im Gebiet von Ogaden erschwert die jetzt beginnende unerträgliche Hitze, die bis zum Monat April noch weiter steigt, die Kampfhandlungen für die motorisierten Truppen.

Ein abessinischer Flieger, der aus dem Hauptquartier Nadsibu in Addis Abeba eintraf, berichtete, daß infolge der Hitze schon nach einer Flugzeit von 5 Minuten das Kühlwasser und das Flugzeugöl Temperaturen von 100 Grad hätten.

Neue Ausschreitungen in Spanien

2 Tote, mehrere Verletzte.

Madrid, 22. Februar. Die Nachricht von der Annahme der Amnestieverordnung durch den ständigen Ausschuß des Parlaments hat in mehreren Städten Freudenkundgebungen ausgelöst. An mehreren Orten kam es dabei zu Ausschreitungen.

In Bollullos del Condado in der Provinz Huelva wurden die Büroräume der katholischen Volkspartei und nationale Versammlungslokale in Brand gesteckt.

Die Polizei wurde bei dem Versuch, die Brandstiftungen zu verhindern, mit Pistolenfeuer empfangen. Sie erwiderte das Feuer, tötete 2 Kundgebr und verletzte mehrere zum Teil schwer.

Der ständige Parlamentsausschuß hat den spanischen Ministerpräsidenten ermächtigt, den Kriegszustand im Lande zu verhängen, wenn es die Umstände erforderlich machen.

Politisches Attentat in Japan

Revolveranschlag auf Professor Minobe

Tokio, 21. Februar. Am Freitag mittag gegen 12 Uhr (japanischer Zeit) wurde auf den bejahrten Professor Minobe, den Verfasser der heißumkämpften sogenannten Organtheorie, ein Revolveranschlag verübt. Der Professor wurde schwer verletzt. Der Täter, ein 31jähriger Arbeitsloser, der in die Wohnung Minobes eingedrungen war, ist bei der Verhaftung tödlich verwundet worden.

Wiederholt kam es zu schärfsten Auseinandersetzungen zwischen der Regierung, dem Militär und den nationalistischen Kreisen über die Frage der Organtheorie. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen wurde Minobe als Staatsschädling und Feind der wahren Kaiseridee bezeichnet. Er schied aus dem Oberhaus aus und legte den Lehrstuhl an der Universität nieder. Seine Werke wurden beschlagnahmt. Außerdem mußten die Anhänger Minobes, darunter der Lordsiegelbewahrer Makino und der Direktor der wichtigen Verfassungsabteilung im Kabinett Kanamori zurücktreten. Der Fall Minobe ist deshalb von so großer politischer Bedeutung, weil er gleichzeitig als Parole der Nationalisten im Kampf gegen alle Kreise dient, die der Autorität des Kaisers entgegenstehen. Auch die Ermordung des Generals Nagata und Oberstleutnants Aziwa zeigte deutlich die Entschlossenheit der Aktivisten, alle vermeintlichen Feinde des Kaiserlichen Japans zu bekämpfen.

Stuhlverstopfung. Gutachten von Krankenhäusern bezeugen, daß das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser selbst von Bettlägerigen gern genommen und sehr bekömmlich gefunden wird.

ein. Da kommt ein einzelner Mann, er kommt angelaufen und will seinen Mantel wieder haben. Er will nichts Böses, will nur sein Eigentum wieder.

Dreißig Meter hat er noch bis zum Tor. Er läuft schnell, in langen Sätzen. Zwanzig Meter, man sieht seine Augen schon ganz deutlich, siebzehn Meter, dreiz . . .

Peng!

Ein Feuerstrahl aus der Dachluke, ein weißer Mann wirft beide Arme hoch, taumelt . . .

„Feuer!" brüllt Ravenstein über die Ferme.

Knapp dreißig Meter ist die erste Welle nur noch entfernt.

Da rattern die beiden Maschinengewehre, die Füsiliere schießen, schießen, schießen, die beiden Maschinengewehre, vorher sorgfältig geprüft und immer wieder geprüft, rasseln monoton, trocken ihre Trommelwirbel herunter . . . ta ta ta ta ta . . . ta ta ta ta ta . . . ta ta ta ta ta . . . ta ta ta ta ta . . . Keine Ladehemmung, keine einzige Ladehemmung, und die beiden Schützen am Gewehr liegen eiskalt, mit einer bohrenden Mordlust im Gehirn . . .

Das haben wir euch doch gesagt. Das haben wir euch doch gesagt. Das haben wir euch doch gesagt. Warum kommt ihr auch so nahe heran!

Und die Füsiliere legen an, zielen, drücken ab, laden, zielen, laden, zielen, sie haben die Patronen vor sich her geworfen, es gibt keinen Aufenthalt, sie sind wie Maschinen, der Steckkontakt ist angeschlossen, sie sind nicht zu halten . . .

Nur ganz weit hinten im Gehirn ist der Gedanke an Verteidigung. An Mut. An Tod.

Sie sind Raubtiere, die zupacken, die beißen, die Knochen zerknacken . . .

Die beiden Maschinengewehre haben den rechten Flügel der ersten Welle mit zweimaligem Hin- und Herschwenken des Laufes gefaßt, und die schwarzen Menschen winden sich brüllend auf der Erde. Etwas höher den Lauf, wenige Strich höher nur . . . und die zweite Welle . . . und nun die dritte Welle . . . Und bevor die Neger überhaupt begriffen haben, was geschieht, ist der ganze rechte Flügel zusammengesackt, zusammengeschossen, sie haben gar keine Zeit gehabt, sich hinzuwerfen, in Deckung zu gehen, kaum Zeit gehabt, ihr Entsetzen hinauszuschreien. Und nun geht es weiter nach rechts hinüber, nach der Mitte der Schützenkette zu —.

Doch dort haben sie die Erstarrung des ersten Todesschreckens überwunden, sie haben die Verluste auf dem rechten Flügel angesehen, die Offiziere gellen ihre Befehle, aber es ist schon zu spät.

Mit aufgerissenem Munde stieben die Neger davon, schreiend, tobend, Wahnsinn im Herzen, sie lassen die Maschinengewehre fallen, lassen die Gewehre los, sie werfen Tornister, Koppel, Schanzzeug, alles, was sie haben, fort, sie verlieren Stahlhelme und Gasmasken und lassen es liegen, mit erhobenen Armen stürzen sie über den deckungslosen Wiesengrund davon, sie werfen auch die langen, breiten Messer fort, mit denen sie im Nahkampf zu fechten pflegen, sie haben nur einen Gedanken. Fort! fort! fort! fort!

Es quillt in dichten Massen, in Haufen an der Ferme vorbei, sie streben in der Angst zueinander, als könne einer den anderen schützen, wie Tiere im Regen drängen sie sich in Herden zusammen, und dann mähen die Maschinengewehre, und sie taumeln und torkeln, brechen zusammen und winden sich auf der Erde.

Sie werden im Fliehen von den beiden Maschinengewehren erfaßt, sie denken nicht daran, sich hinzuwerfen und Deckung zu suchen, sie rasen nur aus der Nähe der Gebäude fort und werden doch von den Geschossen eingeholt, sie reißen den linken Flügel in die Panik hinein.

Die Geschosse der MG's haben auch die weidenden Kühe nicht verschont. Mit vorgestrecktem Hals und erhobenem Schwanz rasen die Tiere durcheinander, stoßen zusammen, prallen auf fliehende Neger, überrennen sie, brüllend und um sich schlagend liegen einige am Boden, die Pferdeherde ist aus der Umzäunung ausgebrochen und galoppiert in prasselnder Jagd davon.

Viele Neger laufen, sinnlos vor Angst, auf dreißig, vierzig Meter an der Ferme vorbei, und die fünfzehn Feldgrauen zielen und schießen und laden.

Die khakibraunen Gestalten taumeln zur Erde, gruppenweise von den Maschinengewehren, einzeln von den Schützen erfaßt, aber immer noch sind Neger da, die laufen können, die brüllen und die Arme hochwerfen können . . . schießt, schießt, bis die Knarre glüht . . .

Und die fünfzehn Steinmetz-Füsiliere schießen, bis kein Neger mehr zu sehen ist, bis die Gewehrläufe glühend werden, bis nur noch Tote und Verwundete auf dem Felde liegen.

Hurra! brüllen die Fünfzehn in der Ferme, hurra! hurra! Der Rausch des Sieges, des Schießens, des Tötens ist über sie gekommen. Ihr lauft, und wir schießen . . . Zerhacken hättet ihr uns können, mit bloßen Händen erwürgen, tottreten, so viele seid ihr, aber ihr lauft, und wir schießen.

Schließlich aber ist niemand mehr da, kein Feind, kein Neger. Erschöpft hören sie auf. Sie setzen die Gewehre ab. Die Anspannung läßt nach. Die Nerven beruhigen sich.

Ravenstein brüllt in den Hof hinab. „Kein Mann läßt sich sehen, keiner verläßt die Ferme!" Und bleibt oben an seiner Dachluke liegen und starrt wieder durch das Glas, sieht den Negern nach und sucht auch den Waldrand ab.

Einige hundert sind immer noch entkommen. Dort drüben fliehen sie. Wenn sie sich sammeln, reicht es immer noch für uns. Dann kommen wir dran.

Aber sie haben wohl genug für heute.

(Ein Nachbarregiment nahm die Reste des Negerbataillons, die sich auf Plaisance zurückgezogen hatten, am Abend gefangen. Es waren immer noch über 300 Mann.)

Ravenstein beobachtet weiter den Waldrand. Und da — ja, nun muß auch Oberleutnant Ravenstein schlucken. Und er faßt sich ans Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 22. Februar

Sonntag: Sonnenaufgang 6.53, Sonnenuntergang 17.20; Montagaufgang 6.45, Monduntergang 18.44. — Montag: Sonnenaufgang 6.51, Sonnenuntergang 17.22; Montagaufg. 7.03, Monduntergang 20.14.

Wasserstand der Warthe am 22. Febr. — 0,03 Meter.

Wettervorhersage für Sonntag, 23. Februar: Bei mäßigen östlichen Winden Fortdauer des vorwiegend niederschlagsfreien Frostwetters.

Teatr Wielki

Sonnabend: „Rigoletto" mit Witold Różański
Sonntag, 3 Uhr: „Rose-Marie"; 8 Uhr: „Faust" mit Adelina Korytko-Czapska und Woliński.
Montag: Geschlossen.

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr
im Metropolis 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
im Apollo an Sonn- u. Feiertagen schon um 3 Uhr

Apollo: „Der Kampf mit dem Zarentum"
Metropolis: „Großreinemachen" (Deutsch)
Słońce: „Wenn's einem zu wohl ist"
Sfinks: „Wir suchen das Glück"
Wilsona: „Casanova"; ab Sonntag: „Heute abend bei mir"

Kleiderwoche für die Arbeitslosen

Nach der Geldsammlung für die Arbeitslosen wird in der nächsten Woche eine Kleidersammlung durchgeführt, die noch bis zum 4. März dauern soll. Zu diesem Zwecke werden von Montag ab täglich Sammelwagen durch die Straßen fahren, deren Ankunft durch Posaunen angekündigt wird. Es werden nicht nur Kleider, sondern auch sonstige Naturalien gesammelt. Die Sammlung beginnt jeden Tag um 9 Uhr morgens. Der Stadtpräsident Więckowski wird am heutigen Sonnabend um 19.20 Uhr im Posener Rundfunk die Ergebnisse der ersten Hilfswoche besprechen.

Starostentagung

Am Freitag fand im Sitzungssaale des Starostwo Powiatowe in Posen eine Starostentagung der ganzen Wojewodschaft statt. Den Vorsitz der Beratungen führte der Wojewode Maruszewski. Ferner nahmen an der Tagung der Vizewojewode Walicki und die einzelnen Abteilungsleiter des Wojewodschaftsamtes teil. Die Tagung war wirtschaftlichen und sozialen Fragen gewidmet. Man besprach u. a. die Möglichkeiten für weitgehendste Beschäftigung von Arbeitslosen bei öffentlichen Arbeiten. Ueber die Beschlüsse der Tagung ist bisher nichts bekannt.

Der Kirchgang nach Schwersenz

Am Sonntag, 23. Februar, will sich die Kreuzkirchengemeinde vor dem Jubelfest ihres hundertfünfzigjährigen Bestehens zu einem Festgottesdienst nach Schwersenz aufmachen, der um 11 Uhr vormittags abgehalten wird.

Der Abmarsch der Fußgänger nach Schwersenz beginnt um **8.30 Uhr** bei der Kreuzkirche. Die Fußgänger können für den Rückweg den Zug benutzen, der um 15.37 Uhr von Schwersenz abgeht, oder die fahrplanmäßigen Autobusse, die zu jeder vollen Stunde von Schwersenz abgehen.

Der Autobus für diejenigen, die einen Platz bestellt haben, verläßt den Autobusbahnhof in Posen um **10.15 Uhr** und hält noch einmal an der Wallischeibrücke. Von Schwersenz geht er zurück um **13.45 Uhr.**

Wer bis jetzt noch keinen Platz bestellt hat, muß mit einem fahrplanmäßigen Autobus fahren.

Männer-Turn-Verein

Der Verein bittet uns mitzuteilen, daß die Uebungsstunden am Montag, 24. d. Mts., ausfallen. Die Geräteturnerinnen üben am Dienstag, 25. d. Mts., um 8 Uhr. Gleichzeitig wird auf den morgigen Rodelausflug des Vereins hingewiesen. Treffpunkt 10.40 Uhr am Autobusbahnhof.

Zum Jugend-Hallen-Sportfest

Der Deutsche Sport-Club Posen weist darauf hin, daß die Meldefrist für die Teilnahme an dem 1. Jugend-Hallen-Sportfest am **25.** d. Mts. abläuft. Um die Vorbereitungen zu dieser Veranstaltung gewissenhaft durchführen zu können, bittet der DSC um genaue Einhaltung dieses Termins.

Togal

Grippe Erkältungen, Rheuma, Gicht u. Arthritis plagen im Winter die meisten Menschen. Bei diesen Leiden wendet man Togal-Tabletten an. PREIS ZŁ. 1.50

BRINGT ERLEICHTERUNG

Towarzystwo Ubezpieczeń Wzajemnych na Wypadek Choroby w Warszawie, ul. Pierackiego 14

erstattet

allen den Versicherten (Policen), die im Jahre 1935 von den Leistungen der Gesellschaft nicht Gebrauch gemacht haben (nicht krank waren)

40 %

der in diesem Jahre bezahlten Beiträge zurück.

Der Versicherte ist als Privatpatient bei einem selbstgewählten Arzt in Behandlung, und die Gesellschaft erstattet die Kosten, d. i. Arzt, Apotheke, Krankenhaus usw. zurück.

Niedrige Beiträge — hohe Leistungen und im Falle der Nichtausnutzung der Leistungen erhebliche Rückgabe der bezahlten Beiträge.

Holzversorgung

des **Deutschen Wohlfahrtsdienstes Posen!**

Nach dem Grundsatz **„Arbeitsbeschaffung ist die beste Winterhilfe"** betreibt der Deutsche Wohlfahrtsdienst Posen seit einigen Jahren eine Holzversorgung. **Wer Holz von dieser Stelle bezieht, verschafft arbeitslosen Volksgenossen Beschäftigung!**

Das Holz wird kleingehackt und gut geschichtet in Körben geliefert. **Der Preis beträgt einen Zloty für den Korb frei Haus.** Die Bestellung kann telephonisch, schriftlich oder mündlich erfolgen, entweder beim **Deutschen Wohlfahrtsdienst, Posen, Marsz. Piłsudskiego 25, m. 3. Tel. 6045** oder im **Wichernhaus, Posen, Droga Dębińska 1a, Tel. 1185.**

Rosenmontag des Handwerkervereins.

Auf das am Rosenmontag stattfindende Kostümfest des Posener Handwerkervereins, das um 20 Uhr in der Grabenloge beginnt, sei nochmals hingewiesen.

Die Spenden für die Arbeitslosen haben in der Straßensammlung heute früh die Summe von 30 000 Zloty überschritten.

Plötzlicher Tod. Am Freitag nachmittag fiel der Baumeister Alexander Wolniewicz beim Betreten des Hauptpostamtes plötzlich zu Boden. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte den Tod durch Herzschlag fest.

Wochenmarktbericht

Das ungewöhnlich strenge Frostwetter machte sich auch auf dem Wochenmarkt unliebsam fühlbar. Die Warenzufuhr war nur auf dem Fleischmarkt etwas reichhaltiger, die Nachfrage allgemein mäßig. Wie zu erwarten, sind die Preise für Gemüse etwas erhöht; man verlangte für das Pfd. Rosenkohl 40—50, Weißkohl 15, Rotkohl 20, Wirsingkohl 15—20, Spinat 60—90, Grünkohl 40—60, Wruken 10, rote Rüben 10—15, Mohrrüben 10—20, Kohlrabi 50, Kartoffeln 4—5, Zwiebeln 20—25, Sauerkraut 15, Erbsen 25—35, Bohnen 25—40, saure Gurken 5—20, Meerrettich 60, Salatkartoffeln 10—15, getr. Pilze Viertelpfd. 50—80, Musbeeren 40—50, Pflaumenmus 80, Backpflaumen 90—1,20, Backobst 90—1,10, Kürbis 25, Zitronen 18—20, Apelsinen 10—35, Feigen 90—1,00, Aepfel 20—60, Walnüsse 1—1,30, Haselnüsse 1,20—1,40, Majoran 10, Suppengrün 5—10, Sellerie 30—35, Mohn 40—50, getr. Hagebutten 1,00. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1—3, Puten 3,50—6,50, Enten 3—5, Gänse 3,50—7,50, Tauben 1,20—1,50 das Paar, Perlhühner 2—3, Rehfleisch 60—80, Kaninchen 1—2 Zł. — Für Molkereierzeugnisse verlangte man folgende Preise: Tischbutter 1,60—1,70, Landbutter 1,40—1,50, Weißkäse 25—35, Sahnenkäse 50—60, Milch d. Liter 20, Sahne d. Viertelliter 35—40, Eier kosteten die Mandel 1,30—1,40, Kisteneier 1,20. — Auf dem Fleischmarkt haben sich die Preise nicht geändert; Speck kostete 75, Räucherspeck 1,10, Schmalz 1,10—1,20. An den Fischständen war die Auswahl verhältnismäßig groß, die Nachfrage dagegen gering. Das Pfund Karpfen kostete 1—1,10, Schleie 1,30, Hechte 1,40—1,50, Zander 1,50, Barsche 50—1,00, Bleie 80—1,00, Weißfische 40—80, grüne Heringe 30 bis 35, Salzheringe 10—15. Räucherfische waren genügend vorhanden.

Aus Posen und Pommerellen

Bentschen

= **Deutscher Humor. Zu einem besonderen** Erlebnis wurden für uns die frohen Stunden, die wir am letzten Donnerstag anläßlich eines Vortragsabends in der Deutschen Vereinigung

Menschen sehr vorgerückten Alters, die mit beschwerdlichen Entleerungen zu kämpfen haben, bietet oft schon der tägliche, durch eine Woche fortgesetzte Genuß von etwa 3—4 Eßlöffeln natürlichen **„Franz-Josef"-Bitterwassers** die erwünschte Leibesöffnung und damit bleibende Erleichterung.

Wilhelm Grimm

Zum 150. Geburtstag des Künders der deutschen Heldensage am 24. Februar.

„Die Brüder Grimm" sind die freundlichen Begleiter unserer Kindheit gewesen. Eins der ersten Bücher, das man uns in die Hand gab, die schönen, alten, deutschen Volksmärchen, waren von ihnen gesammelt und zusammengestellt, diese beiden Männer haben ihr Leben dem Forschen in altem deutschen Geistesgut gewidmet, und dieses Forschen hat reiche Früchte getragen, denn ungeahnte Schätze haben die beiden unermüdlichen Sammler ans Licht gefördert.

Das ganze Leben der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, die aus Hanau stammen, um nach verdienstvollem Wirken an mehreren deutschen Universitäten, schließlich ihr Leben in Berlin zu beenden, ist ein Hohes Lied der Geschwisterliebe. Gleiche Interessen verbanden die beiden Brüder von Jugend an, mit gleicher Arbeit erfüllten sie ihre Tage, und Jakob Grimm spricht nur seine eigenen tiefsten Empfindungen aus, wenn er in einer Rede auf den vor einem halben Jahr (im Jahre 1854) gestorbenen Bruder, die er in der Königlichen Akademie der Wissenschaft zu Berlin hielt, sagt: daß das Band, das Geschwister aneinander bindet, stärker ist als das, das Eltern mit Kindern vereinigt. „Nicht sowohl auf Sohnschaft, als auf Brüderschaft beruht ein Volk in seiner Breite." „Eltern und Kinder leben nur ein halbes Leben miteinander, Geschwister ein ganzes. Der Sohn hat seines Vaters Kindheit und Jugend nie gesehen, der Vater nicht mehr seinen Sohn als reifen Mann und Greis erlebt. Eltern und Kinder sind sich also nicht volle Zeitgenossen, das Leben der Eltern sinkt von neuem die Vergangenheit, das der Kinder steht hinten in der Zukunft, aber Geschwister, wenn ihr Lebensfaden nicht zu früh abgeschnitten wurde, haben zusammen als Kinder gespielt, gehandelt als Männer und nebeneinander gesessen bis ins Alter. Niemand weiß folglich bessern Bescheid zu geben, als vom Bruder der Bruder. Geschwister stehen untereinander, ihrer wechselseitigen Liebe zum Trotz, frei und unabhängig, so daß ihr Urteil kein Blatt vor den Mund nimmt, und dazu nun die leibliche Geschwisterähnlichkeit, also insgeheim auch die geistige. Von acht unserer Eltern Söhnen war ich der zweite, Wilhelm der dritte, beide nur ein Jahr im Alter unterschieden, gleich gekleidet und stets zusammenrückend. So nahm uns dann in den langsam schleichenden Schuljahren ein Bett auf und ein Stübchen; da saßen wir an einem und demselbem Tisch arbeitend, hernach in der Studentenzeit standen zwei Betten und zwei Tische in derselben Stube, im späteren Leben noch immer zwei Arbeitstische in dem nämlichen Zimmer, endlich bis zuletzt in zwei Zimmern nebeneinander, immer unter einem Dach in gänzlicher, unangefochten und ungestört beibehaltener Gemeinschaft unserer Habe und Bücher. Auch unsere letzten Betten, hat es allen Anschein, werden wieder dicht nebeneinander gemacht sein; erwäge man, ob wir zusammengehören!"

Wilhelm Grimm hatte in seinen Jünglingsjahren an Asthma und Herzbeschwerden zu leiden, erholte sich aber später und konnte ein ausgefülltes Arbeitsleben führen. Besonders in den Berliner Jahren erfreute er sich großer Frische und Unternehmungskraft. Die Brüder Grimm bewohnten in dem damaligen Vorort Lichterfelde ein behagliches Haus, das nach ihrem Tode verkauft und später zu einer Mädchenschule ausgebaut wurde. Man hat aber bei den Umbauten Rücksicht darauf genommen, manches von dem ursprünglichen Reiz dieser Behausung zu erhalten, und an Grimm-Erinnerungen ist in dieser Schule kein Mangel. Der Geist der Brüder Grimm ist gewissermaßen um die junge Schar lebendig. Konnten die beiden Brüder sich etwas Besseres wünschen?

Wilhelm Grimms Krankheit und Tod kamen unerwartet. Er war im Herbst 1859 von einer kleinen Reise sehr frisch und rüstig zurückgekehrt, obwohl er damals doch schon 73 Jahre zählte. Dann aber bildete sich ein Karbunkel auf dem Rücken, das Leiden verschlimmerte sich, am Morgen des 16. Dezember starb er. Sein Bruder Jakob saß an seinem Sterbebette.

Den ersten Band der „Kinder- und Hausmärchen" gaben die Brüder Grimm Ende 1812 heraus. Die Sammlung enthielt im ganzen 86 Märchen. 1815 folgte ein zweiter Band mit 70 Märchen, darunter auch eine Reihe von niederdeutschen, die aus der Gegend von Paderborn und Münster stammten. In einer Vorrede zu einer der späteren Ausgaben sagt Wilhelm Grimm:

„In diesen Volksmärchen liegt lauter urdeutscher Mythos, den man für verloren gehalten, und wir sind fest überzeugt, will man noch jetzt in allen gesegneten Teilen unseres Vaterlandes suchen, es werden auf diesem Wege ungeachtete Schätze sich in ungeglaubte verwandeln und die Wissenschaft von dem Ursprung unserer Poesie gründen helfen." In einer andern Vorrede sagt er: „Gemeinsam allen Märchen sind die Ueberreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausspricht. Dies Mythische gleicht kleinen Stücken eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden..."

Obwohl die deutschen Volksmärchen dank der unermüdlichen Arbeit der Brüder Grimm Gemeingut des deutschen Volkes geworden sind, ist es bis heute keineswegs gelungen, ihren mythischen Sinn ganz zu enträtseln, obwohl hier und da verheißungsvolle Ansätze dazu gemacht worden sind. Es ist neuen Forschern vorbehalten, die Geheimnisse zu erschließen, die aus Worten und Sprache der Märchen herauszulesen sind.

Oper

Gastspiel von Adelina Korytko-Czapska in „Troubadour".

Kritisierende Bösewichter haben von der „Leierkastenmusik" Verdischer Opern gesprochen und als Beweis für diese recht unliebenswürdige Behauptung insbesondere auf den „Troubadour" hingewiesen. Das ist natürlich eine völlig abwegige Ansicht. Gewiß ist die Oper mit Arien, Duetten usw. überladen, die mit Einschluß einiger Chöre fast restlos populär geworden sind und teilweise auch mit Hilfe einer Leierkastenwalze den Weg ins Freie fanden und heute noch finden. Hieraus ist Verdi unmöglich ein Vorwurf zu machen. Die Sache liegt anders. Gerade die große Beliebtheit der Melodien des „Troubadour" birgt die Gefahr, daß mancher Kapellmeister sie nicht mehr ganz für voll ansieht und sie vom Orchester in einer Art regelrecht herunterleiern läßt, die für die Dauer unerträglich wird. Auch mir sind derartige Aufführungen begegnet und Verdi kann einem auf diese Weise geradezu verekelt werden. Wird dagegen der „Troubadour" nach jeder Richtung hin künstlerisch einwandfrei behandelt, und ist außerdem die Besetzung eine nicht zu beanstandende, dann wird das Werk immer wieder Freude und Genuß bereiten und nicht in den entferntesten Verdacht geraten, aus minderwertiger Musik zusammengesetzt zu sein. In dieser angenehmen Situation befand sich auch diese Oper, bei der letzten Wiedergabe im „Großen Theater". Die leitenden Stellen haben ja augenblicklich, wo die sogenannte Revue „Rose Marie" eine Serie von Jubiläen beging und noch begehen will, genügend Zeit, falls gelegentlich einmal ein Stück auf den Spielplan gesetzt wird, welches nicht auf „Rose Marie" hört, dieses mit der manchmal so arg vermißten Gründlichkeit vorzubereiten. Selbstverständlich kommt hernach auch etwas zustande, woran jeder Besucher gern zurückdenkt. Die Direktion war zudem sehr großzügig und vertraute die Hauptpartien Kräften an, von denen Gutes, sogar Bestes zu erwarten war. Es gab daher auch keine Enttäuschung. Frau Adelina Korytko-Czapska sang die „Leonore" mit berückender Klangfülle. Ihr edler Timber, herrlich ausgeglichen, stellte den Belkanto der Perlen der Tonkunst Verdis die vier Akte hindurch immer wieder in den Brennpunkt uneingeschränkter Bewunderung. Eine Sängerin mit einer derartigen Souveränität im gesanglichen Gestalten, die in so hohem Maße das Schöne an ihre Stimme zu bannen versteht, ist eine Trägerin idealen Kunstschaffens. Heil ihrem Tun! Der Manrico des Herrn Woliński fesselte nicht minder. Sein Tenor arbeitete wieder mit allen Mitteln lyrischen Entstrahlens. Seine köstliche melodische Linienführung war ein Gewebe tonlicher Pracht. Die Zigeunerin Azucena gab Frau Janowska-Kopczyńska wiederholt Gelegenheit, neben ihrer eindeutigen Gesangskunst ein schauspielerisches Können an den Tag zu legen, dem man es ansah, daß es den letzten Schliff auf einer führenden Bühne erhalten hat. Wie sie am Schluß des dritten Bildes den Seelenschmerz einer Mutter verkörperte, war in solchem Maße echt empfunden und dargestellt, daß es tiefste Ergriffenheit auslösen mußte. Hoffentlich haben es auch gewisse Mitglieder der Posener Oper miterlebt, damit sie sich hieran ein Beispiel nehmen können. Herr Karpacki als Graf Luna war auch diesmal eine sichere Stütze, und blieb mit Hilfe seiner reichen künstlerischen Gaben in nichts etwas schuldig. Auch der Ferrando des Herrn Urbanowicz war dermaßen abgerundet, namentlich im Gesang, daß er am Gelingen des Ganzen erheblich beteiligt war. Was ferner K. Wesołkówna und Herr J. Gruszczyński taten, ließ sich hören und sehen. Herr St. Barański stand am Dirigentenpult und führte die zu Anfang erwähnten Schmälerungsversuche von Verdis „Troubadour"-Musik nicht nur ad absurdum, sondern war mit sichtlichem Erfolg bestrebt, letztere als Tongedanken hinzustellen, die man mit offenen Armen in Empfang nimmt. Der Chor war einmal „geländesicherer" und brachte sogar zuweilen den Mut auf, majorenn zu erscheinen. Das will schon etwas heißen.

Alfred Loske

Hämorrhoiden

ist eine zu Rückfällen neigende Krankheit, zumal dann, wenn die Kur nicht gründlich durchgeführt wurde. In solchen Fällen ist die Anwendung eines Mittels angezeigt, welches schädliche Bestandteile nicht enthält. Bei Hämorrhoiden werden Anusol-Hämorrhoidal-Zäpfchen „Goedecke" angewandt. Sie sind in allen Apotheken erhältlich. 12 Zäpfchen zł 5,—, 6 Zäpfchen zł 3,—.

verleben durften. Die Erwartung desselben hat viele Volksgenossen das an diesem Tage herrschende unfreundliche Wetter mit dem starken Schneetreiben den oft weiten Weg nicht scheuen lassen, so daß über 200 Menschen den geräumigen Saal füllten. Der Versammlungsleiter bezeichnete in seinen Begrüßungsworten die Fastnacht gerade als die Zeit, die von jeher deutschen Scherz und Humor so recht zur Geltung kommen ließ. Daß aber auch der Humor Sinn und Grenzen haben soll und kulturelle Zwecke zu erfüllen hat, zeigte Herr Günther Reissert in seinem mehr als zweistündigen Vortrag. Auf die angenehmste Weise verstand er seine Hörer dauernd in Spannung zu halten. Er erntete oft ein verschmitztes Lächeln oder auch lauten Beifall. Anhaltender und ungeteilter Applaus lohnte den Redner am Schluß seiner Ausführungen und veranlaßte ihn zu Zugaben. Heitere Lieder und Vorträge umrahmten den gutgelungenen Abend und hielten die Teilnehmer in frohester Laune bei Spiel und Tanz bis in die späten Nachtstunden zusammen.

Wollstein

* **Das Steueramt** gibt folgende, für Zahler der Umsatzsteuer wichtige Verordnung bekannt: Im Zusammenhang mit der Verordnung des Finanzministers über die pauschalisierte Umsatzsteuer für kleinere Unternehmen teilt das Steueramt mit, daß Zahler, die Handelsbücher führen und von der Pauschal-Umsatzsteuer für das Jahr 1936 befreit sein wollen bis spätestens 29. Februar dem zuständigen Steueramt eine schriftliche Erklärung abgeben sollen, aus der hervorgeht, daß mit Beginn des Jahres 1936 ordnungsmäßige Handelsbücher laut Handelsgesetzbuch bzw. vereinfachte Handelsbücher laut Handelsgesetzbuch oder vereinfachte Handelsbücher laut Steuerordnung geführt werden. Wer die Anmeldung seiner Handelsbücher versäumt, wird für das Jahr 1936 zur Pauschal-Umsatzsteuer herangezogen. Diese Verordnung betrifft gleichzeitig solche Unternehmen, die ihre Bücher schon im vorigen Jahre angemeldet hatten.

* **Warnung vor falschen Steuerbeamten.** In vielen Ortschaften unseres Kreises, u. a. auch in Rothenburg, Kirchplatz-Borui usw., sind in letzter Zeit einige Personen aufgetreten, die angaben, daß sie Steuerbeamte vom hiesigen Steueramt wären, um in den Geschäften eine Kontrolle der Handelspatente durchzuführen. Das Steueramt macht auf obige Fälle aufmerksam und bittet alle Interessierten, wenn sie mit einem ihnen unbekannten Beamten zu tun haben, von diesem einen amtlichen Dienstausweis sowie ein Schreiben zu verlangen, aus welchem die Personalien und der Arbeitsort hervorgehen. Kann der betreffende Beamte diese Beweise nicht vorlegen, ist er sofort der Polizei zu übergeben.

Birnbaum

bm **Winterfest des Frauenvereins.** Zu einem vollen Erfolg gestaltete sich das diesjährige Winterfest des hiesigen Hilfsverein Deutscher Frauen, das am Sonntag abend bei Zickermann stattfand. Es kam ein Laienspiel „Eulalia", das die Zuschauer für einige Stunden in die Buntheit und Romantik der orientalischen Märchen aus 1001 Nacht versetzte, zur Aufführung. Unter Leitung des Diakons Geth und der Vorsitzenden, die bereitwilligst für die originelle Bühnenausstattung und auch die Kostüme der Spieler Sorge trug, wurde etwas geboten, von dem jeder einige Monate zehren kann. Nach der Aufführung wurde dem Büfett, für das wieder reichlich gespendet worden war, gut zugesprochen. Sodann trat der Tanz in seine Rechte. Letzter Zweck solcher Veranstaltungen ist ja nicht nur der, den Mitgliedern und Gästen einige frohe Stunden zu bereiten, sondern aus dem Erlös wichtige Institutionen, wie Schwesternstation und Kleinkinderschule, zu stützen. Hoffentlich war auch in dieser Beziehung das Fest ein voller Erfolg!

Film-Besprechungen

Metropolis: „Großreinemachen"

Dieser ausgezeichnete Ondra-Lamac-Film der Bavaria ist nach einem Lustspiel des Engländers Huxley gedreht worden. Dabei entstand ein sinnreiches Werk, das Geist und Witz sein eigen nennt.

Bessie, die Befehlshaberin einer Putzkolonne, hält den Juniorchef eines Modehauses für einen Einbrecher, den sie nun aus der angeblich schiefen Bahn bringen will. Dazu bietet sie ihm an, als „Fensterputzer-Aspirant" in ihre Kolonne einzutreten, damit er durch ehrliche Arbeit wieder zu einem geordneten Leben zurückfinde. Er findet sich in die merkwürdige Wendung des Spiels und macht gerne mit. Im Laufe der Dinge werden die ergötzlichsten Situationen heraufbeschworen, die dann nach den vielen Wirrungen das gewünschte Ende zeitigen.

Wir haben ein perlend-schürfiges Lustspiel vor uns, das in jeder Hinsicht eine Glanzleistung darstellt. Was wir auch unter die Lupe nehmen mögen, es erscheint alles in dem günstigsten Lichte der Lichtspielkunst. Da wirkt ein launigansprechendes Drehbuch und eine meisterhafte Regie, da treten Darsteller auf, die sich ihrer Aufgabe ganz famos entledigen, da ist beschwingte Musik und was ein zügiges Filmstück sonst noch ausmacht. Die in die Zeit des Faschings hineingestellte Handlung ist in ihrem Fortgang wie aus einem Guß und wird in herzhaft-spaßige Dialoge interessant aufgelockert. Da greift ein Rädchen federleicht ins andere, daß es nur so tickt und tackt. Wohl spielt Anny Ondra so etwas wie die erste Geige, aber ihre Spielgenossen lassen sich durchaus nicht verdrängen. Wir denken dabei zunächst an Albach-Retty, Fritz Odemar und Hans Richter, doch auch die anderen folgen in gleicher Schaffenslinie. Ein Film, der für die beste Unterhaltung bürgt. Im Vorprogramm sehen wir eine vorzügliche PAT.-Wochenschau, die in vielseitiger Zusammenstellung auch prächtige Bilder aus Garmisch-Partenkirchen bringt.

Sport erzieht zur Ritterlichkeit

Aus einer Unterredung des Reichssportführers

Ein Sonderberichterstatter des „Paris Soir" hatte eine längere Unterredung mit dem Reichssportführer von Tschammer und Osten über die Bedeutung des Sports und die Ziele des Reichssportführers.

Der Reichssportführer wies zuerst darauf hin, daß er bei seinem Amtsantritt über 300 Verbände in Deutschland angetroffen habe, die ihre Mitglieder voneinander abgeschlossen und so trotz allen guten Willens den Sport mehr gehemmt als gefördert hätten. Er habe die Zäune, mit denen sich die Verbände umgeben hatten, entfernt, und der Erfolg sei verblüffend gewesen.

Ein moderner Staat, so fuhr Tschammer und Osten fort, könne in der Erziehung seiner Jugend auf die Leibesübungen nicht verzichten. Gerade das Großartige in der griechischen Kultur sei es, daß in ihr die völlige Harmonie zwischen Leib und Seele erreicht worden sei. Die Gegner des Sports, die da behaupten, daß die Förderung der Leibeserziehung und der sportlichen Uebungen nichts als eine Vorbereitung auf den Militärdienst und auf den Krieg sei, vertreten eine ganz primitive Auffassung. Er, der Reichssportführer, glaube, daß

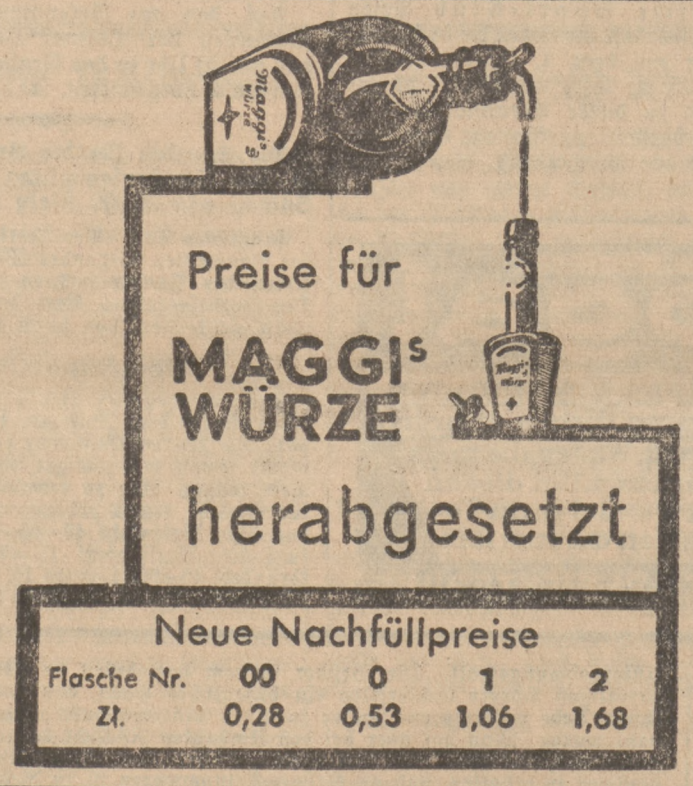
die Freundschaften, die der Sport vermittle, den Krieg sicherer verhinderten als die Tatsache ihn fördere, daß Sportler mutigere und tapfere Leute sind.

Die deutsche Jugend sei jetzt gesünder an Leib und Seele als vordem. Durch den Sport werde das deutsche Volk, so hoffe er, fortschreitend gesünder und hochwertiger. Er glaube allerdings, daß man einen wirklichen Fortschritt in einem Volke erst dann feststellen könne, wenn eine neue Generation herangewachsen sei. In einem solchen Zeitraum werde ein Volk, das die Leibesübungen völlig vernachlässige, kulturell gegenüber den anderen im Rückstande sein.

Es gebe keine bessere Gelegenheit als die Olympischen Spiele, um festzustellen daß die Sportsleute aller Nationen untereinander sehr schnell Freunde werden. Das sei darauf zurückzuführen, daß der Sport zur Natürlichkeit und zur Ritterlichkeit erziehe.

Ritterliche und natürliche Menschen aber hätten eine Gesinnung, von der nur zu wünschen sei, daß sie Allgemeingut der Welt werde.

Zur Frage einer gegenseitigen Verbindung der verschiedenen Sportarten mittels einer Dachorganisation erklärte der Reichssportführer, nach seiner Ansicht sei weder der Grundsatz der völligen Selbständigkeit noch der der völligen Verbindung für den Sport das richtige. Er glaube vielmehr, daß für jeden Sportzweig eine besondere Organisation notwendig sei. Diese müsse mit den anderen zusammenarbeiten. Die beste Form der Zusammenarbeit sei der Zusammenschluß dieser Fachorganisationen zu einem großen Einheitsverband der Leibesübungen. Die Zentralisation des Sports mit diesen Einschränkungen sei sehr zweckmäßig. Der Staat dürfe aber dem Sport nicht kommandieren. Nur in der freiwilligen Ausübung des Sports liege sein großer sittlicher Wert. Zum Schluß erklärte der Reichssportführer, er sei ein großer Freund der internationalen Wettkämpfe, insbesondere der Olympischen Spiele. Er habe diese mit Begeisterung gefördert.



Obornik

Winterfest der Turner abgesagt

Das für den 23 Februar in Aussicht genommene Winterfest des Turnvereins ist abgesagt worden.

hb. **Bleibt Obornik Kreisstadt?** Die Frage, ob unsere Stadt des Ranges einer Kreisstadt verlustig gehen wird oder nicht, ist noch immer unentschieden. Sowohl die Behörden wie auch die Bürgerschaft suchten dieses Unheil von der Stadt durch die Abhaltung von Versammlungen, die sich gegen eine Kreisauflösung richteten, und durch Vorstelligwerden in Warschau abzuwenden. Eine endgültige Entscheidung steht noch aus. Wie verlautet, soll sich die zum Kreise Obornik gehörige Stadt Rogasen sehr bemühen, Kreisstadt zu werden.

Wongrowitz

Wochenmarkt. Der Donnerstag-Wochenmarkt war wegen der starken Kälte nicht so gut wie sonst beschickt und besucht. Landbutter kostete 1,30—1,40, Weißkäse 25, Eier 1—1,10, Hühner 1,50—1,70, Enten 2,50—2,70, Gänse 3,50—4, das Paar Tauben 80—90, Puten 3—3,50. Grünkohl 10, Weißkohl der Kopf 10—20, Rotkohl 15—25 Sauerkraut 15, Rhabarber 25 das Bund, Majoran 10, Suppengrün 5—10, Kartoffeln der Ztr. 1,50, Mohrrüben, rote Rüben, Wruken je 10, Zwiebeln 20, Aepfel 15—40, Apfelsinen 15—30, Zitronen 15—20 — Auf dem Fischmarkt kosteten leb. Hechte 1 Zł., tote 80, Karpfen 90, Schleie 1 Weißfische 25—30 Barsche 50, grüne Heringe 3 Pfd. 1 Zł. ger. Sprotten 15 Gr.

Schneeverwehungen. Durch die anhaltenden Schneefälle und den starken Wind sind die Chausseen derart verschneit, daß der Auto- und Frachtverkehr auf vielen Strecken gänzlich lahmgelegt wurde. Auf der Chaussee Wongrowitz—Gnesen ist der Schnee bis auf weite Strecken bis zu 2 Meter Höhe angeweht worden. Der Autobusverkehr mußte gänzlich eingestellt werden. Auf der Chaussee nach Bromberg liegen eine Menge Autos eingeschneit, die von Bauerngespannen herausgezogen werden müssen. Die Wegeverwaltung hat Leute angenommen, um die größten Verwehungen beiseitezuschaffen. Auf der Bahn laufen die Frachtzüge mit großen Verspätungen ein, da die Strecken teilweise stark verschneit sind.

Feuer. Die der Staatl. Forstdirektion gehörige Scheune in Kopanin wurde ein Raub der Flammen. Verbrannt sind 136 Wagen Roggen und etwa 250 Wagen Stroh, wie auch die Dreschmaschine. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 20 000 zł. wogegen der Geschädigte nur auf 12 000 zł versichert war. Ueber die Ursache des Feuers ist noch nichts bekannt.

Opfer des Frostes. Auf der Chaussee Wongrowitz—Rogasen wurde ein Mann erfroren aufgefunden. Die Identifizierung ergab, daß es sich um den 56 Jahre alten Müller Fr. Nowak aus Prusiec handelt. Höchstwahrscheinlich hat der Tote auf dem Nachhausewege einen Schwächeanfall erlitten und der starke Frost hat das übrige getan, den Tod herbeizuführen.

Ostrowo

gk. **Eine neue Autobusverbindung** ist mit dem 15. d. Mts. von einem hiesigen Unternehmer in Betrieb genommen worden. Es wird damit eine durchgehende Verbindung zwischen Lissa und Kalisch geschaffen. Die neue Linie berührt dabei die Ortschaften Lissa, Gostyn, Pogorzela, Pempowo, Kobylin, Baschkowo, Zduny, Krotoschin, Skalmierschütz und Kalisch. In jeder Richtung verkehren zwei Autobusse, und zwar ab Lissa um 8.20 Uhr und 17.40 Uhr, ab Gostyn um 9.30 und 18.40 Uhr, ab Pogorzela um 10.05 und 19.10 Uhr, ab Kobylin um 10.30 und 19.40 Uhr, ab Baschkowo um 10.45 und 19.50 Uhr, ab Zduny um 10.55 und 20.05 Uhr, ab Krotoschin um 11.05 und 20.15 Uhr, ab Ostrowo um 11.55 und 21.05 Uhr, ab Skalmierschütz um 12.15 und 21.30 Uhr, an Kalisch um 12.35 und 21.50 Uhr. In der entgegengesetzten Richtung verkehren die Autobusse zu folgenden Zeiten: ab Kalisch um 6.10 und 16.55 Uhr, ab Skalmierschütz um 6.30 und 17.15 Uhr, ab Ostrowo um 7.00 und 17.40 Uhr, ab Krotoschin um 7.50 und 18.25 Uhr, ab Zduny um 8.00 und 18.35 Uhr, ab Baschkow um 8.10 und 18.45 Uhr, ab Kobylin um 8.20 und 19.00 Uhr, ab Pempowo um 8.35 und 19.15 Uhr, ab Pogorzela um 8.50 und 19.30 Uhr, ab Gostyn um 9.20 und 20.00 Uhr und an Lissa um 10.20 und 21.00 Uhr.

Alle, die Humor und Lachen und Heiterkeit suchen, sollten zur besonderen Nachmittagsvorstellung am Sonntag, dem 23. Februar, um 3.30 Uhr gehen.

Im Programm die besten und heitersten

komödien

Karten von 25 Groschen an.

Inowrocław

pm. **Auf dem Freitag-Wochenmarkt** wurden folgende Preise verlangt: Butter 1.30—1.50, Eier 1.00—1.20, Weißkäse 20—25, saure Sahne 1.00, Gemüse: 1 Kopf Weißkohl 15—20, Rotkohl 20—30, Wirsingkohl 20—35, Rosenkohl 25, rote Rüben 10, Zwiebeln 5, Mohrrüben 10, Bohnen 25—30, Schnittlauch im Topf 30; Obst: Aepfel 25—40, Apfelsinen 10—20, Zitronen 15—20 getrocknete Pilze 40—60; Geflügel: Gänse 3—6, Puten 4.50—5.00, Enten 2—3, Hühner 1.80 bis 2.50, Tauben 30—40 das Stück. Fischmarkt: Hechte 1.20, Schleie 1.30, Karpfen 1.00, Barsch 60, Karauschen größere 1.10, kleinere 60, Suppenfische 35—40, Zander 1.20, grüne Heringe 1.00 Zł. 3 Pfd. 1 Bund Heu 50, 1 Bund Stroh 40, Kartoffeln 1.80—2.00 Zł. der Zentner.

Lissa

Helft die Arbeitslosennot lindern!

k. Während in Posen der Appell an die Bürgerschaft um Hilfe für die Arbeitslosen nicht ungehört verhallt ist, — bis gestern wurden insgesamt 25 000 Zł. gesammelt, — gehen in unserer Stadt die Spenden sehr mäßig ein. Die Not unter den Arbeitslosen ist groß. Die Mittel, die der Stadt zur Beschäftigung der Arbeitslosen zur Verfügung stehen, werden immer kleiner, und es wird nicht lange dauern, dann werden sie vollkommen erschöpft sein. Es sei nochmals an die Opferwilligkeit der hiesigen Bürgerschaft gemahnt, durch Spenden beizutragen zur Linderung der großen Not unter unseren Arbeitslosen. Jede, auch die kleinste Spende wird in der Stadthauptkasse, im Rathaus, entgegengenommen.

Ehrung der Christl Cranz

Der deutschen Olympiasiegerin Christl Cranz wurde in ihrer Heimatstadt Freiburg i. B. ein begeisterter Empfang bereitet. Mit brausenden Heilrufen und Bergen von Blumensträußen wurde sie überschüttet. Freudestrahlend konnte sie ein kleines DKW-Auto als Sondergeschenk der Stadt in Empfang nehmen. Im Auftrage der Reichsführung des BDM wurde sie zur Mädelgruppenführerin ernannt. In der Nähe des Feldberges soll ein Trainingsheim errichtet werden, das als äußeres Zeichen der Dankbarkeit den Namen „Christl-Cranz-Heim" tragen soll.

Knapper Sieg der Kanadier

Am Freitag abend standen sich in Wien Kanada und Oesterreich zu einem nacholympischen Eishockey-Wettkampf gegenüber, der den Kanadiern beinahe wieder eine Niederlage gebracht hätte. Im zweiten Spieldrittel gingen die gut in Form befindlichen Oesterreicher durch Demmer in Führung, und die Kanadier mußten sich im Schlußdrittel sehr zusammenreißen, um den Ausgleich und den Siegestreffer zu erzielen. 2:1 für die Kanadier lautete es zum Schluß.

*

In Warschau traten sich Korbball-Auswahlmannschaften von Polen und Estland gegenüber. Das flotte Spiel endete 34:29 für die Polen.

*

Am Freitag abend wurden auf der AZS.-Eisbahn in Posen die Vorschlußrundenspiele um den Pokal des Landesstarosten Begale ausgetragen. AZS. schlug WKS. 6:2, Warta besiegte Pogoń 11:1. Am heutigen Sonnabend treffen sich um 19.15 Uhr WKS. und Pogoń um den dritten und um 20.30 Uhr Warta und den ersten Platz.

Gewinne der Staatslotterie

(Ohne Gewähr.)

Am zweiten Ziehungstage der 1. Klasse der 35. Staatslotterie wurden folgende größere Gewinne gezogen:

5000 Zł. — Nr. 54 233, 88 514.
1000 Zł. — Nr. 65 137.

Nachmittagsziehung:

50 000 Zł. — Nr. 122 152.
25 000 Zł. — Nr. 183 671.
10 000 Zł. — Nr. 44 377, 178 981.
5000 Zł. — Nr. 188 596.
2000 Zł. — Nr. 27 371, 122 325, 142 333.
1000 Zł. — Nr. 12 677, 35 027, 39 085.

Der Deutsche Weg

Beilage zum „Posener Tageblatt“

9. Folge — 23. Hornung 1936

Aufnahme in die SA

Es ist an einem Herbstnachmittage des Jahres 1926. Der Student Horst Wessel steht in seinem Zimmer in der Jüdenstraße in Berlin und sieht stolz prüfend an sich herunter. Zum ersten Male trägt er die SA-Uniform, das Ehrenkleid der Sturmabteilungen seines Führers Adolf Hitler. Heute ist der Sturmabend des 2. Sturmes, in den er eingetreten ist. Am Abend werden ihn einige SA-Kameraden abholen; denn es ist für einen Neuling in der braunen Uniform nicht ratsam, den Weg vom Pfarrhaus in der Jüdenstraße bis zum Sturmlokal allein zu gehen. In den engen Gassen lauern die kommunistischen Trupps, wüste Gestalten, mit Totschläger, Dolch und Revolver bewaffnet, um einzelngehende „Nazis“ feige zu überfallen. Denn da fühlten sie sich stark genug, den „Hitlerbanditen“, der „braunen Mordpest“, die ihnen die Straße streitig machen will, eins auszuwischen.

Da klopft es an die Tür seines Zimmers. „Warte noch einen Augenblick, Mutter,“ ruft Horst, „gleich kannst du mich sehen und bestaunen!“ Rasch noch das Koppel um und den Schulterriemen befestigt, jetzt die Sturmkappe auf. Dann öffnet Horst die Tür und läßt seine Mutter eintreten. Die Frau Pfarrer Wessel wirft nur einen Blick auf die braune Uniform, und ein Schreck durchzuckt sie. Sie weiß sofort, welchen gefährlichen Weg ihr Aeltester gehen will, liest sie doch beinahe täglich in der Zeitung von den Ueberfällen auf Nationalsozialisten. Aber kein Wort des Vorwurfs kommt über ihre Lippen. Sie kennt die zwingende Macht der Uniform, die Pflicht und Opfer verlangt. So war es im August 1914, als ihr Mann, der Pfarrer Dr. Ludwig Wessel, die Uniform anzog und Abschied nahm, um ins Feld zu ziehen. So sah sie wieder vor sich in Uniform die vielen jungen Freiwilligen von 1914 aus ihrer Bekanntschaft. Ja, sie kannte die Macht der Uniform. Hatte doch ihr Horst schon als 16jähriger die Uniform der Schwarzen Reichswehr getragen und sich statt der Ferienerholung im Waffendienst ausbilden lassen. Nach der Entlassung aus dem Heer trug er als Primaner dann die Uniform des Bismarckbundes, ein Jahr später dann die Uniform der Wehrorganisation „Wicking“ unter dem Kapitän Ehrhardt. Aber das waren ja alles harmlose Soldatenspielereien gewesen. Jetzt, das fühlte sie in ihrem Mutterherzen, jetzt wurde es ernst, jetzt war ihr Horst in der neuen braunen Uniform ein Soldat Adolf Hitlers, jetzt ging es um Leben und Sterben, wie 1914 auch.

„Mutter,“ ruft Horst, „sieh, ich kann nicht anders, ich habe nun das Rechte gefunden, ich bin stolz, Nationalsozialist zu sein und für das Dritte Reich zu kämpfen!“ Die Schwester Inge, der Bruder Werner kommen herbei, sinnend ruht Werners Blick auf der Hakenkreuzbinde am Arm des Bruders. Nur kurze Zeit wollte es dauern, da war er Sturmabteilungsmann wie sein Bruder Horst.

Es ist dunkel geworden. Vor dem Haus ertönt ein Pfiff. Unten stehen Horst Wessels Kameraden und wollen ihn abholen. Es geht durch finstere Gassen, in Haustüren und Torwegen stehen sie, die Leute von „Rotmord“, mit haßverzerrten Gesichtern, die Fäuste in den Taschen. Es geschieht nichts; nur wenn Horst mit seinen Leuten vorbei ist, hagelt es Schimpfworte: „Nazihunde! Hitler verrecke! Arbeiterverräter!“ — „Arbeiterverräter?“ Das Wort wollte Horst Wessel nicht aus dem Sinn; nannte Hitler doch gerade seine Bewegung „National-sozialistische deutsche Arbeiterpartei“. Wer verriet denn nun eigentlich den Arbeiter, und wer meinte es gut mit ihm? Ja, wer war denn eigentlich der Arbeiter? Waren es die, die dort gerade vor ihnen in der Straße Erdarbeiten machten? Arbeitete nicht der Schuster dort links im Laden auch; oder dort der Bäcker? Und arbeitete er nicht selber über seinen Büchern? Hatte der Vater nicht bei seinen Predigten gearbeitet und in der Seelsorge? Ueber diese Dinge mußte er sich völlige Klarheit verschaffen; vielleicht konnte er dann den unerklärlichen Haß besser verstehen und ihn überwinden helfen.

Fanal des Aufbruchs:

Horst Wessels Opfertod

Am 23. Hornung 1930

Horst Wessel betritt seine Wohnung, es ist am Spätnachmittag des 14 Januar 1930. Da schleicht seine Wirtin, die Kommunistenwitwe Salm, um ihn herum. Was, ist der Kerl doch nicht verreckt? Ist er wieder hier? Dem werde ich's eintränken! — Schnell die Treppe hinunter; sie weiß, wo sie ihre Leute findet. In der Dragonerstraße in der Wirtschaft Bär, da hocken sie beisammen, spielen Karten. Plötzlich steht das Weib unter ihnen. „Der Hund, der Wessel, ist wieder da! Los! Jetzt ist's Zeit, jetzt könnt Ihr ihn kalt machen!“ Sie werfen die Karten hin, horchen. Der Wessel, der gefährliche Nazihund, der „Schrecken des Ostens“, der ihnen alles kaputt macht? Der Wessel, dem geht's ans Leder! Oder soll man doch warten, erst anfragen im Karl-Liebknecht-Haus bei Kupferstein, dem Sowjetführer? „Wat, Ihr wollt Rotfront sein?“ schreit Else Cohn, ein häßliches Antisamädel, „den Hund wollt Ihr entwischen lassen, Ihr Feiglinge?“ — Der Wessel ist ein gefährlicher Kerl! Schnell wird die Witwe Salm zur Kneipe Galsk in die Mulackstraße geschickt, Verstärkung holen. Sie bringt die Richtigen mit, Ali Höhler, eben aus dem Zuchthaus zurück, ist der Anführer. Zu sechzehn Mann schleichen sie in die Große Frankfurter Straße, schleichen die Treppe hoch, lauern. Sie schicken die Witwe Salm hinauf. Vielleicht sind noch mehr Nazihunde bei ihm? Sie läßt sagen, nur zwei Weiber sind da, helfen packen. Schnell, gleich ist er fertig. Leise öffnet sie der Mordbande die Korridortür. —

Horst Wessel saß oben. Mitten im Packen hatte er innegehalten. Abreisen? Seinen Sturm im Stich lassen? War das nicht Fahnenflucht? Er sah die leuchtenden Sturmfahnen vor sich in Nürnberg, hörte den Führer sprechen. Das Leuchten der Tage von Nürnberg hob ihn empor über alle Bedenken. Seine Gesundheit? Die Mutter? Ehre und Pflicht banden ihn, er war Kämpfer Adolf Hitlers — er blieb hier, er wollte weiterkämpfen um das rote Berlin! —

Es klopfte: das waren sicher Fredler und Sprengel, die SA-Kameraden, denen wollte er es gleich mitteilen, daß er blieb. „Komm' nur 'rein, Albert“, rief er und öffnete die Tür. Da stand Rot-Mord draußen, Schüsse krachten, mehrfach in den Mund getroffen, wälzt sich Horst Wessel in seinem Blut. — Rohes Hohngelächter, die Bande schleicht davon. „Erledigt ist er, der Nazihund!“

Die Frauen suchen das Blut zu stillen, eine springt zum Sturmlokal gegenüber. Sie wollen es nicht glauben, sie kommen, sehen ihn liegen; sie bringen ihn in das Krankenhaus am Friedrichshain, er wird operiert, wenig Hoffnung. Mutter und Schwester Inge dürfen ihn aus der Entfernung sehen. Aus dem dickverbundenen Kopf leuchten ihnen Horst's Augen tröstend entgegen.

Im Pavillon 7 lag der Sturmführer des 5. Sturmes und kämpfte mit dem Tode. Dann siegte der heiße Lebenswille, die Kugeln konnten entfernt werden, die Wunden begannen zu heilen. Mutter und Schwester saßen an seinem Bett: Mein Gott, nur nicht auch noch Horst verlieren! Dr. Goebbels kam, die Leute seines Sturmes durften an der offenen Tür vorbeigehen und grüßten ihren Sturmführer mit dem Hitlergruß. Später durften sie kurze Zeit an seinem Bett sitzen, Schlosser, Studenten, Arbeiter, der Hohenzollernprinz August Wilhelm, alles Kämpfer für Adolf Hitler und die gleiche Liebe und Hoffnung leuchtete ihnen aus den Augen.

Noch einmal versuchte es die rote Mordbestie. Handgranaten wollte sie in den Pavillon 7 werfen. Die Wachsamkeit der SA schlug die entmenschte Horde hinaus. Mutter und Schwester bekamen Drohbriefe; die SA schützte auch das Haus in der Jüdenstraße.

Dann kam das Ende. Eine Blutvergiftung nahm Horsts Kräfte hinweg. Vergeblich alle Kunst der Aerzte. Dr. Goebbels saß bei ihm. Mit dem Tode ringend, schaute Horst Wessel den Sieg der Freiheitsbewegung voraus. Am Sonntag, dem 23. Februar, um ½7 Uhr früh starb er in den Armen von Mutter und Schwester und ging ein in den braunen Totensturm des Nationalsozialismus.

Kaum einer von uns, der Dich gekannt,
und doch auch keiner, der Dich nicht kennt!
Dein Name brennt
wie ein Feuer dem Vaterland!

Allen, allen bist Du verwandt!
Keiner, der Dich nicht Bruder nennt
und sich bekennt
zu der Fahne in Deiner Hand!

Kameraden alle: ihr braune Schar,
die Fahne pflanzt auf der Türme Knauf!
Das Wort macht wahr:
Horst Wessel fiel, und Deutschland steht auf!

Vor ihnen lag das Sturmlokal des 2. Sturmes. Es war eine elende Kneipe mit nüchternem Saal. Davor standen zwei SA-Leute Posten, denn man war schon oft von den „Roten“ überfallen worden. Mit dem Hitlergruß betraten sie den Saal. Der Sturm war fast vollzählig versammelt. Neugierige Blicke sahen ihm entgegen, denn es hatte sich schon herumgesprochen, daß heute ein Neuer kommen würde, einer der Bildung hatte, ein Student. Solche gab es damals noch nicht viele in der SA. Würde er sich mit all denen, die ihm entgegenblickten, verstehen, würde er SA-Kamerad auf Leben und Tod mit ihnen sein können? Es wurde ein Kampflied angestimmt, es war rauh und derb. Der Sturmführer nahm ihn mit schlicht-herzlichen Worten auf, es war so gar nicht feierlich und rührend; die Diensteinteilung wurde dann besprochen. Was Horst sofort auffiel, war die Zucht und die stramme Haltung, wenn einer mit dem Sturmführer sprach. Das erinnerte ihn an seine Soldatenzeit in der Schwarzen Reichswehr, wo jeder dem Führer unbedingt gehorchen mußte. Dann unterhielt man sich, über Adolf Hitler, über den neuen Gauleiter Dr. Goebbels, der mit seiner feurigen Beredsamkeit auch die größten Rauhbeine unter ihnen packte — und siehe da, der Neue war gar nicht stolz und eingebildet, er konnte Berliner Mundart mit ihnen reden, er war ein feiner Kerl, der über ihre Nöte mit ihnen reden konnte und auch einen derben Witz verstand. Einige setzten sich näher zu ihm, hörten ihm zu. Dann sprach der Sturmführer wieder, machte ihnen die Ziele Adolf Hitlers klar, und als man aufbrach, da standen einige bei dem Neuen: „Horst, wir bringen dich nach Hause!“ Das erste Band treuester Zusammengehörigkeit war geknüpft. Schon hier zeigte sich Horsts Gabe, Kamerad zu sein, den einfachen Mann zu verstehen und an sich zu ziehen. Unbehelligt brachten sie ihren jüngsten SA-Kameraden nach Hause in die Jüdenstraße.

Hofers Gefangennahme

Am 20. Februar 1810 wurde Hofer von Franzosen erschossen

Die Hütte ist in trübes Zwielicht getaucht, obgleich noch Nacht herrscht. Der Schnee wirft durch das kleine Geviert des Fensters seinen blassen Schein herein. Wenn die Hoferin sich vorbeugt, kann sie am Himmel die verglimmenden Sterne sehen. Es muß bald Morgen werden, und sie hat, nach kurzem, unruhigem Schlummer, seit Stunden keinen Schlaf mehr gefunden.

In die tiefe Stille fallen die leisen Atemzüge des Sohnes und die schweren des Mannes. Manchmal stöhnt der Sandwirt, als quäle ihn ein arger Traum. Sie steht lautlos auf, schleicht sich zu seinem Lager, bückt sich und tastet herum, ob er noch gut zugedeckt sei. Denn es herrscht eine eisige Kälte in dem engen Raum. Feuer darf man nie anzünden im Herd, damit der aufsteigende Rauch nicht die Wohnstätte von Menschen verrät, und durch die Ritzen des rohgefügten, leicht überworfenen Gebälks klopft der Schneewind frei herein.

Als sie sich wieder aufrichten will, hört sie draußen Geräusche. Sie bleibt lauschend stehen, das Herz klopft ihr bis zum Halse hinauf. Sie muß sich wohl verhört haben, du lieber Gott im Himmel? Denn um diese Zeit, vor Tagwerden, hat weder Mensch noch Tier hier oben einen Weg.

Aber das Geräusch kommt wieder. Ein Schreiten ist es im knirschenden Schnee, und nun kann sie sogar menschliche Stimmen vernehmen. Ein paar Worte werden kurz gewechselt, und man merkt, daß die Sprechenden verborgen bleiben wollen; ein Flüstern, nicht mehr. Doch den Ohren der Hoferin ist es nicht entgangen.

Die Hütte um sie her scheint zu wanken und zu stürzen. Angstgeweitete Augen starren auf das Fensterchen. Wieder ein Schatten, und noch einer, dunkle Leiber im leuchtenden Weiß...

„Andrä!“ schreit die Hoferin verzweifelt auf. Sie wirft sich über den Mann, rüttelt ihn, schlägt mit den Fäusten gegen seine Brust, um ihn aus dem Schlaf zu reißen. „Andrä! Wach auf, wach auf! Sie sind da, um Christi Barmherzigkeit willen, sie sind da!“

Der Sandwirt fährt empor, der Ruf hallt in ihm nach, dringt ihm voll zum Bewußtsein. Mit einem Satz steht er auf den Beinen. Er reckt sich, schaut für einen Augenblick um sich, als wollte er irgendwo Zuflucht suchen. Dann streichelt er der Frau über den Scheitel, mit einer Hand, die ganz ruhig ist.

Draußen gleitet wieder ein Schatten vor dem Fenster vorbei, der Sandwirt sieht ihn. „Jetzt sind sie also da,“ sagte er schwer. „Und jetzt gehts ans Letzte.“

Er hebt das Gesicht des Weibes zu sich empor, es ist ganz tränenüberronnen.

„Wein nit,“ sagte er leise. „Wies der Herrgott schickt, so muß mans tragen. Ans Leben wirds nit gleich gehn. Ich hab nur meine Pflicht fürs Land getan, Rebell bin ich keiner vor dem Gesetz . . .“ Er schweigt, sinnt in sich hinein, dann fährt er leiser fort: „Wann aber der Herrgott doch will, daß ich ganz und gar einsteh für alles, dann mußt stark sein, Anna. Und mußt denken, es fallt kein Spatz aus dem Nest, wann Gott nit will.“

Das Schluchzen wirft ihren Körper wie in Krämpfen, sie drängt sich ganz dicht an ihn, umklammert ihn mit den gereckten Armen, als wollte sie ihn nie mehr von sich lassen.

„Mußt stark sein, Anna,“ sagt er. Er neigt sich nieder, unbeholfen in seiner Zärtlichkeit, und küßt sie auf den zuckenden Mund. Ein Aufstöhnen bricht jäh aus ihm, aber er unterdrückt es wieder.

„Ich danke dir, Anna,“ fährt er leise fort, als scheue er sich die Worte zu sprechen. „Du bist mir alleweil ein guter und treuer Kamerad gewesen, du bist mit mir durch gute und durch schlechte Zeiten gegangen und hast nie ein Wörtl gegen das Schicksal geredet. Ich mein', der Herrgott mußt an dir eine Freude haben, und darum wird er dir das größte Leid nit antun wollen. Wanns aber doch so kommt, dann schaust mir auf die Kinder und erziehst mir sie rechtschaffen.“

„Ich laß dich nit,“ schreit sie plötzlich gellend auf. „Ich bleib bei dir, und wanns in die Hölle geht. Niederschießen müßten sie mich, bevor ich von deiner Seite geh.“

„Denk an die Kinder, Anna,“ ermahnte er. „Die brauchen dich. Für die mußt du leben, wann ich nit leben darf. Und drum sei stark. Bist ja immer so tapfer gewesen . . . Und wann auch das Letzte käm, wir sehn uns drüben wieder.“

Wieder beugt er sich nieder, um sie zu küssen. Willenlos, wie eine Tote, hängt sie nun an ihm.

„Es wird vielleicht nimmer Zeit sein, daß ich von dir Abschied nehmen kann,“ sagt er. „Drum sag ich dir nochmals vergelts Gott für alle Lieb, die du für mich gehabt hast. Am schönsten ist's in meinem ganzen Leben doch bei dir gewesen.“

Er löst sie sanft von sich, wie leblos gleitet sie nieder und bleibt im Stroh liegen. Mit ein paar raschen Schritten ist er an der Tür, der Riegel knirscht.

Draußen ist fast heller Tag, so mächtig leuchtet der Schnee. Der Sandwirt tritt vors Haus. Er sieht sich Männern gegenüber, vielen Mannern in Uniformen. Soldaten haben das Haus umstellt.

Die panslawistische Idee

Von stud. phil Herbert Weiß, Posen.

Während man unter dem Wort Pangermanismus das Streben nach einem „Alldeutschland" versteht, bedeutet das Wort Panslawismus etwas völlig anderes, nämlich das Bestreben, alle slawischen Völkerschaften zu einem slawischen Reich zu vereinigen.*) Außer dieser politischen Bedeutung hat das Wort auch noch eine andere: es bezeichnet das Bestreben der slawischen Völkerschaften nach geistigem Austausch untereinander und nach einer einheitlichen Kulturentwicklung.

Diese Idee ist die Summe einer ganzen Reihe kultureller, literarischer und politischer Faktoren, die vor allem auf dem Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Slawen beruhen, das schon in der uralten und gleichzeitig heute noch lebendigen Legende von den drei Brüdern Lech, Czech und Rus, den Gründern und Stammesvätern der drei führenden slawischen Völker, zum Ausdruck kommt. Dieses Zusamemngehörigkeitsgefühl ist uralt. Der eigentliche Panslawismus jedoch wurde erst im 19 Jahrhundert geboren, und zwar entstand er bezeichnenderweise bei den Westslawen, die sich in dieser Zeit bei politischer Unfreiheit befanden. Der Grund zu seiner Entstehung war also der Instinkt zur völkischen Selbsterhaltung. Die ersten Schrittmacher dieser anfänglich nur literarischen Strömung waren die Slowaken Jos. Kollar (1793—1852), Paul Safarik (1795—1861) und der Tscheche Vaclav Hanka (1791—1861).

Erst später wurde aus dieser Strömung eine politische Bewegung mit dem Ziel des Kampfes gegen das deutsche Volk. Die Ideen des politischen Panslawismus nahmen eine immer greifbarere Gestalt an, indem sich die Hoffnungen, der unter österreichischer Herrschaft lebenden Tschechen, Slowaken, Slowenen, Serben und Bulgaren Rußland zuwandten und der Gedanke der Vereinigung aller slawischen Völker unter russischem Szepter immer bewußter hervortrat.

Es war ganz natürlich, daß diese Strömung auch dem polnischen Volke nicht fremd blieb. Jedoch bedingten hier die besonderen Umstände eine etwas andere Entwicklung. Schon kurz nach den Teilungen versuchten viele Patrioten in der Stammesbrüderschaft mit Rußland, der Hauptteilungsmacht, einigen Trost zu finden. Während aber dieser polnische Panslawismus bei den meisten nur ein Aufblitzen der Phantasie war ist er bei einigen anderen dauernde Idee, z. B. bei dem Dichter Tremlecki, den sie in einem Maße beherrschte, daß er anfing, tiefgründige slawische Studien zu treiben. Sein Ziel war dasselbe wie bei so vielen späteren polnischen Panslawisten (z. B Potocki, Sapieha, Czarnecki, Majewski, Sunowiecki, Maciejewski). Nämlich das aus der Zugehörigkeit zu der großen slawischen Völkerfamilie fließende Gefühl des Stolzes und des eigenen Wertbewußtseins zu heben. Die mit dieser Tendenz betriebenen Studien fanden am Anfang des 19. Jahrhunderts in Polen vor allem bei der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften ihren Hort, und der Sieg der französischen Einstellung über die russische zur Zeit des Herzogtums Warschau (1807 bis 1815) änderte das polnische Slawophilentum nicht wesentlich. Die Ursache des polnischen Slawophilentums war eine doppelte: erstens der Verlust der Freiheit und zweitens das Suchen nach Trost im nationalen Unglück. Diese beiden Motive waren bei allen Slawophilen die gleichen, jedoch gingen die Wege auseinander. Es entstanden zwei Richtungen. Der Gedankengang der einen, mehr russenfreundlich eingestellten, war ungefähr folgender: Da wir als Volk, als Polen untergehen, so haben wir wenigstens den Trost, daß wir in dem russischen Volke aufgehen und somit zur Stärkung der großen slawischen Familie beitragen. Gänzlich anders dachte die andere Richtung: Wir können nicht untergehen, denn wir gehören einer Rasse an, die ihre historische Aufgabe noch nicht erfüllt und die ihre geistigen und moralischen Anlagen noch nicht ausgewertet hat, die im Urzustande durch eine fremde Zivilisation (gemeint ist die westeuropäische Kultur) verdrängt und vernichtet wurden. Diese beiden Richtungen, die russische und die polnische waren natürlich nur vereinbar, solange man sich dem Glauben hingeben konnte, Rußland würde seine Macht dazu gebrauchen, um eine große Föderation aller slawischen Stämme zu schaffen. Diese Hoffnungen weckte am Anfang seiner Herrschaft Alexander. Der Aufstand vom Jahre 1830 und die auf ihn folgenden Bedrückungen durch die Russen mußten aber diesen Glauben stark erschüttern. Seit dem Aufstand von 1863, der noch rücksichtsloser niedergedrückt wurde, hat der Panslawismus im polnischen Geistesleben nur noch eine untergeordnete Rolle gespielt

Auch in Rußland gewann die panslawische Idee Anhänger und hier nahm sie neben der ursprünglichen kulturellen Bedeutung (Chomiakov, Aksakov...) bald ihre eigentliche Färbung an. Hier entstand der Gedanke der Vereinigung aller Slawen unter dem russischen Zarenszepter (Danilewskij, Dostojewskij, Pobiednoscew). Diese Auffassung wurde von den unter österreichischer Herrschaft lebenden Tschechen angenommen, mußte aber die Polen von dieser Bewegung abstoßen. So kam es daß zwar auf dem ersten panslawischen Kongreß in Prag im Jahre 1848 das polnische Volk noch vertreten war. Aber schon zu der zweiten Tagung in Moskau im Jahre 1867 zeigten die Polen keine Vertreter mehr. Auch die Tschechen verhielten sich dort sehr zurückhaltend.

Ein weiteres Abflauen der politischen Schwungkraft des Panslawismus war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen und zwar durch die veränderte politische Lage bei den Südslawen, auf dem Balkan. Die Erlangung der Unabhängigkeit Bulgariens und Serbiens (1878) bedeutete trotz der bulgarischen Sympathien für Rußland einen Niedergang des politischen russisch orientierten Panslawismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Erst nach dem japanisch-russischen Kriege ersteht diese Strömung in neuer Form unter dem Namen des Neoslawismus und zwar nicht unbeeinflußt von den langsam hervortretenden russisch-deutschen Spannungen. In dieser Bewegung sind besonders aktiv die nationaldemokratische tschechische und polnische Gruppe, was in dem Prager Kongreß im Jahre 1908 zu Tage tritt. Die Ziele des Neoslawismus sind eng verknüpft mit dem Streben, das polnische und das tschechische Volk von dem Druck der Deutschen zu befreien. Diese Bestrebungen wurden zu Beginn des Weltkrieges im Augustmanifest des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch besonders hervorgehoben. Der Ausbruch der russischen Revolution und der Ausgang des Weltkrieges brachten eine andere Lösung dieser Frage. Und wenn der Panslawismus heute kaum noch eine politische Bedeutung hat, so deswegen, weil das Jahr 1918 des polnischen und dem tschechischen Volke die politische Freiheit gebracht hat.

*) Vergl. zum Germinismus und Pangermanismus, das demnächst erscheinende Buch von Walter Gruber: „Deutsch-französische Mißverständnisse", Leipzig.

Bodenreform und nationale Sicherheit

Zwei Tatsachen kennzeichnen heute den Weg der wirtschaftlichen Verelendung des Sudetendeutschtums: der Verlust an Boden und die beinahe absolute Arbeitslosigkeit des schaffenden sudetendeutschen Volkes. Beide Tatsachen haben dazu beigetragen, die Gefahr für die Deutschen zu einer akuten Bedrohung des gesamten völkischen Besitzstandes in sozialer, kultureller und politischer Hinsicht zu machen.

Wir kennen zur Genüge die Argumente des tschechischen Staatsvolkes, mit denen es sofort daran ging, den deutschen Boden und Wald auf weite Strecken hin zu enteignen und an tschechische Legionäre zur „Kolonisierung" zu übergeben. Es waren in erster Linie nationale und politische Gründe, nicht aber solche der "sozialen und geschichtlichen Gerechtigkeit", indem man vorgab, damit uraltes tschechisches Siedlungsland rückzugewinnen. Als politische Maßnahme wurde die „Bodenreform" durchgeführt und als solche allein ist sie zu bewerten, wenn auch im Gefolge dieser Durchführungen starke soziale Momente auftauchten und die Frage der „Bodenreform" nach außen hin als ein wirtschaftliches Problem erscheinen ließen. Niemals jedoch hat sie ihren politischen, nationalistischen Charakter verloren. Dafür sorgten schon die tschechischen Blätter, die das „Grenzproblem" rein unter der Perspektive der staatlichen Sicherheit ansahen und vorwärts trieben. Die „Demokratisierung" des Bodens ist nur eines der Schlagwörter, die dazu dienen sollen, den nationalistischen Egoismus zu bemänteln. Es kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Ziel der Tschechen die restlose Durchdringung und Entnationalisierung des sudetendeutschen Gebietes ist.

Wenn kürzlich auf der Tagung der tschechischen Agrarier die Forderung nach einer neuen Bodenreform und nach restloser Durchführung der ersten erhoben wird, dann ist dieses Verlangen nur eine Konsequenz aus der allgemeinen Kampagne der tschechischen Presse, die in diesen Tagen die Parole der „Nationalisierung" der Grenzgebiete durch „zuverlässige" tschechische Familien und der „Sicherstellungn" der tschechischen Grenzler nicht mehr hat fallen lassen.

In der Entschließung wird mit allem Nachdruck verlangt, daß den Kolonisten im Grenzgebiet besondere Fürsorge gewidmet werde. Mit der Sicherstellung des Eigentums der Grenzler werde auch die Sicherheit der Grenzen der Republik erhöht. Das tschechische Blatt „Obrona Naroda" vom 31. 1. 36 hat dazu folgendes zu sagen: „Das Grenzlerproblem ist die Besiedlung dieses Drittels (unseres Vaterlandes) mit Leuten aus unserem Volk, ist die Hinausschiebung der heutigen Sprachgrenze bis an die tatsächlichen Landesdrenzen, ist die Erbauung eines vollkommen starken, unüberwindlichen und verläßlichen Grenzgebietes, einer Festungslinie aus Menschen unseres Geschlechtes und unseres Blutes." Der Staat, so heißt es in der Entschließung der Agrarier weiter, könnte nicht untätig „unerwünschten Eigentumsverschiebungen" an Boden zusehen; für eine weitere Kolonisation aber sei es zweckmäßig, den bisherigen Arbeitsapparat der Bodenreform, der in das Landwirtschaftsministerium eingegliedert wurde, nicht bloß in vollem Umfange zu erhalten, sondern ihn im Hinblick auf seine großen Aufgaben nach Möglichkeit auszubauen.

Wir können uns bei diesen neuerlichen Attacken auf deutsches Eigentum nicht eines Gedankens erwehren, den Carl C. von Loesch in seinem Aufsatz „Um die Außengeltung der Völker" bei Charakterisierung der Mittelvölker folgendermaßen formuliert hat: „Den Staaten dieser dritten Gruppe im Völker-Mischraum ist gemeinsam, daß sie mit Notwendigkeiten der außenpolitischen Verteidigung alle Maßnahmen gegen Angehörige anderer Völker begründen, die ihnen Kraft des Begriffs von der Souveränität der Staaten ausgeliefert sind. Sie steigern damit nur die gegensätzlichen Rückgefühle (Ressentiments) in anderen Völkern und verschärfen damit im Grunde die Gefahrenlage ihres eigenen Staates, die sie angeblich mindern wollten. Denn selbst, wenn es gelänge ,aus bestimmten Gebietsteilen Andersvölkische ganz zu vertreiben, so würde damit doch der . . . als berechtigt erkannte Anspruch auf Wiedergutmachung niemals zum Erlöschen gebracht. Dieser Mangel an Augenmaß (gepaart mit hemmungsloser Begehrlichkeit des nationalen Chauvinismus) mehr nur Spannungen, ohne den Gesamtraum einer Befriedigung näherzubringen."

Diese klaren Ausführungen des bekannten deutschen Wissenschaftlers treffen ganz, meinen wir, auf die geistige Einstellung der Tschechen zu. Indem sie glauben, die Sicherheit ihres Staates durch nationale Kolonisation zu gewährleisten, schaffen sie eine Sphäre der Unzufriedenheit, indem sie tschechische Ansiedler mit deutschem Boden betrauen, mehren sie die wirtschaftliche Not der Sudetendeutschen, indem sie auf der einen Seite versuchen, Wohlstand zu erzeugen und Sicherheit und Gerechtigkeit zu bieten, tragen sie andererseits dazu bei, die sudetendeutschen Staatsbürger zu verarmen, allen Schutzes zu entblößen und sie zu entrechten.

Wir erkennen denn auch an der Zwiespältigkeit tschechischer Stimmen, die wechseln zwischen der Anklage gegen das Sudetendeutschtum oder den tschechischen Staat, daß der wahre Schuldige an den immer neuen Spannungen sich selbst noch sucht.

„Die Deutschen lebten in der Zeit der günstigen Konjunktur," so heißt es in „Zatecky Kraj" vom 10. 1. 36, „lustig und im Ueberfluß darauf los und dachten nicht an das, was nachkommt. Es ist in der Tat eine Frage, ob diese Not, die die Deutschen selbst durch ihre Leichtsinnigkeit noch bedeutend vergrößerten, nicht für sie ein Stück gute Erziehung sein wird."

In „Rude Pravo" vom 19. 1. 36 dagegen erhebt sich der Vorwurf: „Die soziale Massennot, die nicht nur die hungernden Arbeitslosen, sondern auch alle übrigen Stände der sudetendeutschen Einwohnerschaft erfaßt, droht eine volkliche Katastrophe zu werden. Auf der Anklagebank sitzt das tschechische Finanzkapital."

Beide Beispiele zeigen, wie man zweimal nach den Ursachen der Not forscht und sie zweimal in verschiedenen Quellen erblickt. Daß in Wirklichkeit die tschechische Haltung gegenüber den Belangen der Sudetendeutschen die Schuld an den zerfahrenen Zuständen trägt, das erkennt man nicht oder will es nicht erkennen. Die „Bodenreform" ist nur ein Beispiel dafür.

Nicht in der Aufteilung und Enteignung des deutschen Grund und Boden wird das Heil und die Sicherheit des Staates zu erwarten sein — denn sie verstärkt die Not und die Spannungen im sudetendeutschen Raum, ohne andererseits ihren Zweck zu erfüllen —, sondern in der Schaffung eines Zustandes, der begründet ist auf das ruhige Vertrauen aller Staatsangehörigen auf die Gerechtigkeit und Loyalität des Staates, für den die Worte Masaryks Geltung besitzen: „Gleiche unter Gleichen!"

W. Lindner.

Der Sandwirt steht hoch und breit da, fast überragt er das niedere Dach. Der Wind fährt im durch den dunklen Bart und weht ihn wie eine Fahne.

„Redet einer von euch deutsch?" fragt der Sandwirt.

Ein Soldat kommt auf ihn zu, pflanzt sich breit vor ihn hin.

„Bist du Andreas Hofer?" fragt er.

Er spricht italienisch aber dem Sandwirt ist die Sprache vertraut, auf seinen Handelsfahrten in den Süden hat er sich etliche Brocken davon angeeignet.

„Ich bin's," gibt er gelassen zu. In den Augen des Soldaten blitzt es auf. Das Glück, solch ein Wild erjagt zu haben, ist groß.

„Du bist verhaftet." Das Wort springt den Sandwirt an, aber es findet ihn vollkommen ruhig. Ein Wimmern, das aus der Hütte dringt, ein hilfloses, unterdrücktes Schluchzen, quält ihn mehr, als die furchtbare Botschaft ihn schrecken könnte.

„Nehmt mich mit," sagt er. „Mit mir könnts machen, was ihr wollt. Nur . . ." seine Stimme schwangt . . . „nur für mein Weib und für das Kind da drinnen bitte ich um Gnade. Die haben nix getan. Die sind schuldlos."

Der Soldat nickt kurz und will in die Hütte. Da der Sandwirt immer noch vor der Tür steht und so den Eintritt verwehrt, nimmt er das Gewehr, das er schußbereit trägt, verkehrt in die Hände und holt zu einem Kolbenschlag aus. Der Sandwirt schwankt unter dem schweren Hieb, er greift in die Luft, als wolle er stürzen Aber er fängt sich und taumelt zur Seite. Im Schatten des Hauses steht er wieder hochaufgerichtet da, größer als irgendeiner der Soldaten. Er schweigt. Auch der Kolbenschlag hat ihm keinen Laut erpreßt.

Zwei Soldaten springen herbei, stellen sich vor ihn hin, die Läufe der Gewehre drohen gegen seine Brust. Der Sandwirt lächelt verächtlich. solche Angst haben sie, trotz ihrer Ueberzahl, immer noch davor, daß er sie überrennen und ihnen entlaufen könnte.

Der Anführer und ein paar Mann dringen in die Hütte ein. Der Sandwirt hört seinen Buben aufschreien, und er ballt die Fäuste. Haben sie den Hannes mit ihren Kolbenhieben aus dem Schlaf geschreckt? Sind das noch Menschen? Dürfen die unter Gottes Sonne wandeln? Und der Himmel verdunkelt sich nicht?

„Andrä!" schreit es. Die Hoferin wird aus der Hütte gestoßen, neben ihr taumelt der verschreckte Bub heraus. Als die Frau den Mann sieht, will sie sich auf ihn stürzen, aber derbe Fäuste reißen sie zurück.

„Binden ihn," hört der Sandwirt den Befehl. Um seine Hände klirren Fesseln, um seine Beine schlingen sich im Nu Ketten, die ihm nur kurze Schritte erlauben. Die Fesseln schneiden so tief ins Fleisch, daß fast das Blut herausspritzt, aber der Sandwirt achtet es nicht. Er schaut nur immer zu seinem Buben hinüber, den man bloßfüßig, wie er im Schlafe lag, herausstrieb. Nun steht er im tiefen Schnee, und die Füße laufen ihm blau an vor Kälte.

„Der Bub," stammelt der Sandwirt entsetzt und deutet mit den gefesselten Händen zu Hannes hinüber, „er hat keine Schuh an . . gebt ihm seine Schuh, er kann den Weg durch den hohen Schnee so nit machen . . . Das wär ja sein Tod . . ."

„Der Bub geht so," gibt der Anführer kurz zurück. „Die Bewegung wird ihn schon warm machen."

Der Sandwirt blickt den Mann an, als käme der aus einer andern Welt.

„Seids denn ihr noch Christenmenschen?" brüllt er auf. „Hat euch denn der Herrgott kein Herz in die Brust getan? Was kann denn das Kind dafür, daß Krieg im Lande ist? Da steh ich, schlagt mich gleich nieder, daß ein End ist. Aber mit dem Kind habts Erbarmen!"

Der Anführer gibt ein kurzes Kommando. Da reißen die Soldaten die Hoferin mit sich fort, dem Pfade zu, der, unter dem Schnee unkenntlich, zu Tal führt. Den Sandwirt stoßen sie hinterdrein. Die Fesseln schneiden ins Fleisch, die Ketten lassen jeden Schritt zur Qual werden, immer wieder ist er in Gefahr, zu stolpern und hinzuschlagen. Aber er hat auf das alles nicht acht. Er starrt nur immer auf die schreitenden Knabenfüße nieder, die nackt in den Schnee treten und sich an den scharfen Kanten der gefrorenen Kruste blutig reißen. Seine Augen verdunkeln sich, sein Herz liegt wie ein Stein in seiner Brust. Ein Weinen wühlt in ihm, aber es kann sich nicht befreien in Tränen.

Der Weg ist lang, das Ziel ist weit. Durch den Schnee schreiten sie hinab, von Gewehren umstarrt, von lauernden Blicken hart beobachtet Der Tag steigt immer höher empor, längst sind die Sterne verblaßt, eine schwache Wintersonne steht am Himmel und leuchtet auf die Erde nieder, die weiß daliegt. Der Wald kommt, Ruten peitschen das Gesicht, der Wald bleibt zurück, das Tal taucht auf, Häuser der Menschen wachsen dem Zuge entgegen. Und der Sandwirt stolpert mühsam dahin und läßt die Augen nicht von den blutenden Knabenfüßen und denkt an den Herrn, wie der blutig auf Golgatha hinaufwankte.

Als sie das erste Haus erreichen, späht hinter einer Mauerecke ein Mann vor, der sich scheu verbirgt. Er zieht den Kopf, als ein Blick ihn trifft, sofort zurück. Aber der Sandwirt hat ihn erkannt. Der Raffl ist es, der ihm vor wenigen Tagen bei seiner ewigen Seligkeit und bei seiner Mutter volle Sicherheit zuschwor.

Krebsfeste

Pflanzkartoffeln

in Original und A saaten
anerkannt von den zuständigen Behörden.

v. Kamekes Parnassia
v. Kamekes Pepo
v. Kamekes Esseler
v. Kamekes Robinia
v. Kamekes Betula
Niemierzewo'er Hindenburg
Richters Jubel
Böhms Ackersegen
PSG Erdgold
PSG Rosafolia
PSG Meisterstück
PSG Paul Wagner

empfiehlt günstigst:

Posener Saatbaugesellschaft
Spółka z ogr. odp.
Poznań,
Aleja Marszałka Piłsudskiego 32.

MÖBEL

billig und unter Garantie
kauft man nur direkt aus der
Möbelfabrik Wł. Pomykaj
Poznań, Rynek Śródecki
Ausstellungsraum: ul. Żydowska 4.

Plomben jeder Art. Spezialität: Milchkannenplomben wie Abbildg.
MLECZARNIA POZNANSKA
billigst und praktisch zł 4.20 %
Szafranek & Gronowski, Poznań, St. Rynek 59/60 Tel. 2788.

Baue Fabrikschornsteine

Ummauerung von Dampfkesseln schon seit 30 Jahren. Solide, garantierte Ausführung
J. Heigelmann, Poznań
św. Wojciecha 2, früher Starolęka.

Bestellungen

für die führenden reichsdeutschen
Zeitungen und Zeitschriften

Tageszeitungen:

Berliner Lokal Anzeiger
Berliner Illustrierte Nachtausgabe
Der Montag
Deutsche Allgemeine Zeitung
Breslauer Neueste Nachrichten
Schlesische Zeitung
N. S. Schlesische Tageszeitung
Völkischer Beobachter
Frankfurter Zeitung
Westdeutscher Beobachter (Köln)
Berliner Börsenzeitung
Morgenpost
B. Z. am Mittag
8 Uhr Abendblatt
Berliner Tageblatt
Die Braune Post (Wochenzeitung)

Zeitschriften:

Die Woche
Illustrierter Beobachter
Berliner Illustrierte Zeitung
Münchner Illustrierte Presse
Das Illustrierte Blatt
Die Gartenlaube
Filmwelt
Die Sendung (Radio)
Europa Stunde (Radio)
Der Deutsche Rundfunk
Berlin hört und sieht
Silberspiegel
Die Auslese
Deutsche Landwirtschaftliche Presse
Deutsche Jagd
Wild und Hund
Umschau
Kosmos-Zeitschrift für Naturfreunde
Die Koralle
Westermanns Monatshefte
Velhagen und Klasings Monatshefte
Das innere Reich
Deutsches Volkstum
Blick in die Zeit
Deutsche Zukunft

sowie für alle in- und ausländischen
Zeitungen und Zeitschriften
nimmt entgegen
Kosmos-Buchhandlung
Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25.
Verlangen Sie Probenummern

Centralny Dom Tapet Sp. z o. o.

ul. Br. Pierackiego 19 (fr. Gwarna)
Tapeten — Linoleum-Teppiche
Wachstuche — Kokosläufer
zu äusserst kalkulierten Preisen.

---geistige Fühlung u. geschäftliche Verbindung mit Deutschland!

Durch die große deutsche Zeitung:
LEIPZIGER NEUESTE NACHRICHTEN
Hauptgeschäftsstelle Leipzig C 1, Petersteinweg Nr. 19

Gelegenheitskauf!

Personenkraftwagen

Praga, Type Piccolo, Limousine, 4-türig
Fiat, Type 501, Torpedo
Fiat, Type 503, Limousine
Chevrolet, Roadster
Austro Daimler, Limousine, 6-sitzig
Mercedes-Benz, Limousine, 6-sitzig.
Sämtliche Wagen sind im guten Zustande, fahrbereit.

Reprezentacja Samochodów
AUTO UNION
Stanisław Siersawski
Poznań, Plac Wolności 11. Tel. 1341.

Dekorationskissen
BETTFEDERN & DAUNEN
TEL. 3771
W. ŻAK Poznań
Wroniecka 24
Oberbetten Unterbetten. Kissen.

ut rentables
Fabrikunternehmen
u. 2 Wohnhäuser, zus. oder getrennt zu verkaufen oder tauschen geg. gleichwert. Grundstück in Deutschland. Regulierung in Deutschland. Vorkriegswert 165 000 Mk. Offert. unt. 1011 an die Geschst. dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

Verkäufe

Schirme
Damenhandtaschen,
Aktentaschen,
Reisekoffer
sämtliche
Ledergalanterie
empfiehlt billig
Baumgart,
ozna
Wrocławska 31.

Radioapparate
Grammophone, Platten
fonoradjo
Poznań,
Al. Marsz. Piłsudskiego 7

Neue
sowie Reparaturen billigst
E. Lange,
Wolnica 7.

Statten Sie Ihre Töchter aus mit
Wäsche
Leinen
Aussteuern
aus dem
Wäsche- u. Leinenhaus
J. Schubert
Poznań, Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüber der Hauptwache neb. d. Apotheke „Pod Lwem"

Sämtliche
Anzugszutaten
empfiehlt billigst
Rataj, Stary Rynek,
Eingang Woźna.

Aesthetische Linie ist alles!
Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett. Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet
Korsett-Atelier
von Anna Bitdorf
ul. Wolności 9

Kurorte

ZAKOPANE
Bystre.
Villa Haluska, droga do Olczy — Wróblewska empfiehlt sonnige Zimmer. Bad, vorzügliche Küche — Mäßige Preise. —

Tiermarkt

Jagdhund
Wegen Aufgabe der Jagd verkaufe ich sofort meinen gut abgeführten Jagdhund (Rüde) 3 J. alt, stark gebaut, braun und grau gefleckt, für den niedrigen Preis von 150 zł. Ernste Angebote bitte an die Geschäftsstelle dieser Zeitung u. „Hund 1022" einzureichen.

Merken Sie sich das
dass wir
fuer Sie
bezahlen

einige Raten für den berühmten

OKTODE SUPER PHILIPS 525A

mit 7 Abstimmkreisen, Antifadingeinrichtung und Tonregler, welchen...

Sie bei uns zu bequemen Bedingungen des Ratensystems ankaufen, wobei Sie uns Ihren alten Röhren-Empfänger zurücklassen werden.

Władysław Makowski

hurtowy skład artykułów elektrotechnicznych
Poznań, ul. Aleje Marcinkowskiego 26
Telefon 5694 Telefon 5694

Das Wintergrünfutter für die Kühe ist die Futterrübe. Es ist aber nicht gleich, welche Sorte Futterrüben man baut. Machen Sie einen Versuch mit 25 oder 50 oder noch mehr % Ihrer Futterrübenanbaufläche mit der

Vilmorin roten Halb-Zuckerrübe

und wir sind sicher, Sie bringen in Zukunft nur noch diese Futterrübe zum Anbau. Wir haben die Vilmorin rote Halbzuckerrübe 3 Jahre neben anderen Qualitäts-Futterrüben gebaut. Im Ertrage waren sie jeder Qualitäts-Futterrübe mindestens gleich, in der Futterwirkung bezügl. Milchmenge und Fett stets überlegen. Der Preis für Samen dieser hochwertigen Futterrübe stellt sich auf

zł 30.— per 50 kg bei Abnahme von vollen Zentnern,
zł 35.— per 50 kg bei Abnahme von 50—99 Pfund,
zł 40.— per 50 kg bei Abnahme von 1—49 Pfund.

Säcke zum Selbstkostenpreis. Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf unser Konto bei der Bank für Handel und Gewerbe, Poznań, Masztalarska 8.

Pom. Białobosz. Post Nojewo. Station Kikowo.

Rasiermesser
Rasierapparate,
Klingen
Taschenmesser
Scheren
Tischbestecke
und
Küchenmesser
— rostfrei —
nur erstklassige Fabrikate empfiehlt zu billigsten Preisen
Ed. Karge
Poznań, ul. Nowa 7/8
(Neuestr.)

Inserieren Sie im „Posener Tageblatt"

Wir drucken:

Familien-, Geschäfts- und Werbe-Drucksachen in geschmackvoller, moderner Ausführung.

Sämtliche Formulare für die Landwirtschaft Handel, Industrie und Gewerbe.

Plakate, ein- und mehrfarbig. — Bilder u. Prospekte in Stein- u. Offset-Druck.

CONCORDIA Sp. Akc.
Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Tel. 6105, 6275.

EDMUND RYCHTER POZNAŃ Fr. Ratajczaka Wrocławska 15 u 14. 2 OSTRÓW WLKP.

FEINSTE HERREN-MASS-SCHNEIDEREI

Herren Paletots fertig und nach Mass

Herrenstoffe in besseren Genre

Herren-Pelze stets am Lager

EDMUND RYCHTER POZNAŃ, Fr. Ratajczaka 2

Kleine Anzeigen

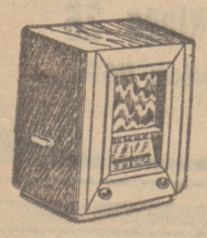
Überschriftswort (fett) ---------- 20 Groschen
jedes weitere Wort ---------- 10 „
Stellengesuche pro Wort---------- 5 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Sehr elegantes
Eßzimmer
gut erhalten, preiswert, 450 zł.
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.



„Radjoświat“
Herstellung von Radioapparaten und Engrosvertrieb von Zubehörteilen.
Poznań, Ratajczaka 10.
Telephon 1544.
Fabriziert Radioapparate von erstkl. Qualität ohne Störungen durch Lokalsender. Batterieempfänger zu 40,— und 130,— zł, für Gleich- und Wechselstrom zu 150,— zł Universal 305,— zł. Der Empfang vieler Stationen garantiert. Vorführung in Radiogeschäften und Fabrik.

Elegantes Schlafzimmer
wie neu, mit Frisiertisch, komplett, nur 450 zł.
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Billigste Bezugsquelle!
Bürsten
Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf und Umtausch von Roßhaar

ALFA
Inh. Alfred Schiller,
ul. Nowa 2
Geschenkartikel
Alabasterwaren, Schreibzeuge, Füllfederhalter, Photoalben, Rahmen - Bilder, Bijouterien, Puderdosen, Klips-Klammern, Modenhefte.

Karnevals-Neuheiten
Bijouterie
Klammern
Knöpfe
Kostümblumen
Antoni Jaeschke,
Wyroby Skórzane,
Poznań,
Al. Marsz. Piłsudskiego 3
gegenüber Hotel Britania

Komplettes
Eßzimmer
Eiche, massiv, beste Ausführung mit Becker-Standuhr, Ausziehtisch, (24 Personen), Gelegenheitskauf.
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Schirme

Taschen-Koffer
kaufen Sie billig
nur bei
K. Zeidler, Poznań,
ulica Nowa 1.

Schreibtische
Sämtliche Möbel, gebrauchte u. neue, verschiedene andere Gegenstände, kauft, verkauft.
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Kolonial- und Delikateß-waren
kaufen Sie billig und gut bei
Gebr. Koepp
Poznań, św. Marcin 77.
Telefon 1362.
Da großer Umsatz
stets frischer
Nachtigal-Kaffee,
sowie Tee und Kakao

Poliertes
Herrenzimmer
komplett 390 zł.
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Bettwäsche

Ueberschlag-Laken und Kuverts für Steppdecken, fertige Oberbetten, Kissen, Oberkissen, Bezüge glatt und garniert, Handtücher, Steppdecken, Gardinen, Tischwäsche empfiehlt zu Fabrikpreisen in großer Auswahl
Wäschefabrik und Leinenhaus
J. Schubert
Poznań
jetzt nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache neben der Apotheke „Pod Lwem“
Um Irrtümer zu vermeiden, bitte ich meine Kundschaft genau auf meine Adresse
Stary Rynek **76**
zu achten.

Spezialität:
Brautausstteuern,
fertig auf Bestellung und vom Meter.

Gebrauchte Möbel
sämtliche ander. Gegenstände kauft u. verkauft.
Wozna 16,
Centralny Dom Komisowy.

500
auseinandergenommene Autos, gebrauchte Teile, Untergestelle.
„Autoskład“,
Poznań,
Dąbrowskiego 89.
Tel 46-74.

Bruno Sass
Goldschmiedemeister

Romana Szymanskiego 1
Hofl., I. Tr.
(früher Wienerstraße)
am Petriplatz.
Trauringe
Feinste Ausführung von Goldwaren. Reparaturen Eigene Werkstatt. Annahme von Uhr-Reparaturen.
Billigste Preise.

Gold
Silber Brillanten kaufe — verkaufe
„Occasion“
Al. Marcinkowskiego 23.

Verkauf, Reparaturen
Füllfederhalter und Füllbleistifte
sämtl. Originalmarken. Pelikan-Montblanc pp.
J. Czosnowski
Poznań, Fr Ratajczaka 2
Füllfeder-Special-Handlung mit Reparaturwerkstatt.

Klubgarnitur
gute Ausführung, moderne Fasson, nur 180 zł.
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Gelegenheit f. Deutsche! Gutgehendes
Rauch-Utensilien-Geschäft
in Berlin, wegen Todesfall zu verkaufen, evtl. mit Wohnung und Einrichtung. Zahlbar in Zloty. Näh. Angaben:
E. Weinrieb,
Berlin SW. 11
Saarlandstr. 16

Villa
hochherrschaftliche, komfortable 5-Zimmerwohnung, Garage, reizend gelegen, in höchster Gegend von Solacz, ulica Podlaska 6, v. 1. April direkt vom Wirt nur an ernsten Reflektanten.

Gebrauchte Möbel
kauft — verkauft — nimmt in Kommission. Umtausch gebrauchter Möbel in neue
Poznański Dom Komisowy
Poznań, Dominikańska 3.
Telephon 2442.

Mahlscheiben
für Rapid, Krupp usw.
Schlagleisten
deutsches Fabrikat
Schrauben dazu
Pflug-Schloß-Flasch.- } Schrauben
Anschweiß-Enden
Nägel - Ketter
verzinkte Eimer
alle landw. Zubehöre
billigst bei
Woldemar Günter
Landmaschinen und Bedarfsartikel — Oele und Fette
Poznań,
Sew. Mielżyńskiego 6
Telefon 52-25.

Sämtliche Möbel
gebrauchte, neue, verschiedene andere Gegenstände, preiswert.
Poznań
Świętosławska 10
(Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Kaufgesuche

Rundeiche
Pappel, Kiefer, frischen Einschlags, sucht
J. Krzyżanowski,
Poznań, Piłsudskiego 5.

Versteigerungen

Auktionslokal
Stary Rynek 46/47
verkauft zu ermäßigt Taxen sämtliche Wohnungseinrichtungen (kompl. Zimmer, sowie Einzelmöbel), aus Wohnungsliquidationen.
Geöffnet von 8—19 Uhr.

Grundstücke

Gutes
Geschäftsgrundstück
sichere Existenz mit alter Kundschaft in mittlerer Kreisstadt, an zahlungsfähigen Käufer abzugeben. Off. unter 986 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Stellengesuche

Evangel.
Landwirtssohn
18 J. alt, der deutschen und polnischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, sucht Stelle, um das Forstfach zu erlernen. Offert. unter 1018 an die Geschst. dieser Zeitung.

Stütze
mit guten Zeugnissen, Koch- u. Nähkenntnissen, deutsch u. poln. sprechend sucht Stellung im Haushalt. Offerten u. 1020 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

In allen Hausarbeiten erfahrenes
Mädchen
mit selbständigem Kochen sucht Stellung. Offerten unter 1021 a. d. Geschst dieser Zeitung

Energischer
Forstbeamter
evgl., ledig, 26 J., firm in Holzsch., Durchf., Kultur, Saat, Hohe- und Niederjagd, Forstsekr., Signalb., vorbereitet, z. F.-Prüfung, poln. perfekt, pa. Zeugn., resp. Ref., sucht ab 1. April 1936 evtl. später weitere Beschäftigung. Offerten unter „Weidmannsheil 1025“ an die Geschäftsstelle d. Ztg

Mädchen
ehrlich u. sauber, sucht vom 15. März o. 1. April Stellung als Küchen- od. Stubenmädchen. Zeugnisse vorhanden. Offert. unter 1032 an di Geschäftsstelle d. Ztg.

Evgl., lediger
Gärtner
sucht Stellung z. 1. April in größ. Gutsgärtnerei. Gute Zeugnisse vorhanden. Offert. unter 1030 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Offene Stellen

Älteres
Lehrfräulein
für besseres Geschäft gesucht. Offerten u. 1023 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutsches ehrliches
Mädchen
für Nachmittagsstd. zu leichter Hausarbeit gesucht. Offerten u. 1019 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Mädchen
für alles, jüngeres, perfekt Kochen, Backen, Einmachen usw. ab 1. März gesucht. Ich reflektiere nur auf erstkl. Kräfte.
Nowecka
Poznań, Wierzbięcice 7.

Gesucht für Schloßhaushalt eine perfekte, erfahrene
Köchin
ohne Außenwirt. z. 15. 3. oder 1. 4. Zeugn. mit Adresse u. Gehaltsanspr. zu senden an
Gräfin von Hochberg
Zamek Goray,
poczta Czarnków.

Suche zum 1. März einen unverheirateten
Wirtschaftsbeamten,
welcher als Teilhaber zur Gutspacht eintritt, 1350 Mrg. m. Brennerei, erforderl. Kapital 10 bis 15 000 zł. Offert. unter 1028 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Geldmarkt

Gebe und nehme
Reichsmark
in Deutschland gegen Zloty. Off. unter 1031 a. d. Geschst. d. Zeitung.

5 000 zł
sucht Geschäftsmann in Poznań sofort. Off. u. **1012** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Teilhaber
Kaufmann, sucht
Kerger
Färberei und chemische Waschanstalt
Wongrowitz.
Später Übernahme.

Zur Erweiterung meines Unternehmens
Teilhaberin
2—3000 zł gesucht. Evtl. Heirat. Offert. unt. 1027 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Mietsgesuche

Gesucht
gut möbliertes Zimmer mit zwei Betten in neuzeitlich eingerichteter Wohnung. Offert. unt. 1026 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Emerit
pünktlicher Zahler, sucht 4—5 Zimmerwohnung. zeitgemäßen Mietpreis, Chełmońskiego 10, W. 7.

Möbl. Zimmer

Zimmer
möbl., vom März.
Krasińskiego 4, W. 2.

Persönliches

Wahrsagerin „Lu-ne“
Mateckiego 19, W. 1.
Von 1—9 Uhr abends.

Verschiedenes

Hebamme
Strzelecka 2 am Świętokrzyskiplatz, beratet, erteilt Hilfe.

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten.
Poznań,
ul. Podgórna Nr. 13.
Wohnung 10, Front.

Nur 3 zł
für gründliches Aufarbeiten einer Matratze, 4 zł Chaiselongue.
Grobla 4, W. 2.

Meine Werkstatt für Lampenschirme befindet sich vom 1. März 1926 ab
Sw. Marcin 27
L. ROSS.

Rat und Hilfe bei Geburt und in allen Fällen.
Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14

Dachdeckerarbeiten
in Schiefer, Ziegel, Pappe usw.
Paul Röhr
Dachdeckermeister
Poznań, Grobla 1
(Kreuzkirche).

Londyńska
Masztalarska
veranstaltet Dancing mit Ballons Viele Überraschungen. Gutes Orchester.

Unionbriketts
unübertrefflich!

Kino

Kino „Sfinks“
27 Grudnia 20
Ab Sonntag
HUMOR, GESANG
in dem schönen Film
„Wir suchen das Glück“
mit Grace Moore.

Kino Wilsona
Poznań-Łazarz
Heute, Sonnabend zum letzten Male
Casanova
Ab Sonntag
Heute abend bei mir
mit Jenny Ingo.
Eine lustige Komödie in deutscher Sprache.
Beginn 5, 7, 9 Uhr

Heirat

Kaufmann, Reichsd., 24 J., kath., 1,66 m gr., (studiert), sucht pass. gebild. Mädchen mit etwas Vermög., mittl. od. kleinere Fig. erw., zw. bald.
Heirat
u. Existenzgr. i. Deutschl. Bildoff. u. 1017 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Geb., jung. Mädchen, evgl., 29 J., mit guter Aussteuer u. Vermögen, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn in sicherer Position zw. späterer
Heirat.
Offert. mit Bild unter 1024 an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

Reichsdeutscher Kaufmann, evgl., Besitzer von zwei Drogengeschäften in Berlin, sucht passende vermög. Dame im Alter von 28—35 Jahren
zwecks Heirat
kennenzulernen. Offert unter 1016 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Heirat!
Suche für meinen Freund, Kaufmann, 26 J. alt, evgl., in ein gut gehendes Geschäft eine intelligente Lebensgefährtin. Lichtbild erwünscht. Offert. unter 1029 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Ein Luftriese stellt sich vor

(Von unserem Sonderberichterstatter in Friedrichshafen)

Als wir aus Speisesaal und Promenade des A-Decks über die Doppeltreppe zum B-Deck hinuntersteigen, stoße ich auf den Oberstewart, den ich vom „Graf Zeppelin" her kenne. Stolz führt er mich durch sein Bereich, und man vergißt darüber, daß es ein Luftschiff ist, in dem man sich befindet. „Wir haben hier ein richtiges Hotel", versichert der Oberstewart und erläutert das am Beispiel. „Ein Beefsteak, mein Herr? Der elektrische Speisenaufzug surrt dienstbeflissen aus der Küche hinauf zum Restaurant. Das Beefsteak ist nicht blutig genug? Sie wollen sich beim Kapitän beschweren? Bitte sehr, die Rohrpost befördert Ihren Brief zur Kommandobrücke. Sie können nach dem Dinner die Habana nicht entbehren? Eine Treppe tiefer, schleußen Sie sich durch die Drehtür ein. Es zieht Ihnen kalt herauf vom Aequator? Ein Griff, und schon umspült den Tischfuß vorgewärmte Luft. Die Hitze über Grönland scheint Ihnen unerträglich? Der Steward regelt Ihnen die Kabinenheizung, während Sie im Badezimmer duschen. Sie haben das Bedürfnis, mitten im Atlantik auszusteigen? Die Falltreppe klappt, eins der Rettungsboote, aufgeblasener Gummi, bringt Sie zuverlässig in Poseidons Reich."

Ein fliegendes Hotel für hundert Personen erfordert Personal und Proviant. Den Oberstewart umgibt sein Generalstab: zwei Köche, ein Barstewart, Stewards für Tisch und Kabinen und vielleicht noch eine Stewardeß. Die Vorratskammern des Luftschiffes enthalten 2500 Kilo Proviant für dreitägige Fahrt und einen Reservetag: 200 Kilo Frischfleisch und Geflügel, 100 Kilo Fisch, 150 Kilo Wurst und Delikatessen, 200 Kilo Kartoffeln, 200 Kilo Frischgemüse und Salat, 100 Kilo Butter, Käse und Marmelade, 800 Eier, 200 Kilo Konserven und eisernen Bestand; an Getränken 150 Liter, 250 Flaschen Wein und Liköre, ebensoviel Flaschen Mineralwasser, außerdem für die Mannschaft 250 Liter Mineralwasser in Tonnen.

„Schwerer als Salat und Käse," lacht mein Begleiter, „belasten andere Dinge den „L Z 129". Allein der Wasserballast — nötigenfalls binnen 48 Sekunden zu entleeren — wiegt 10 000 Kilo, Postfracht wird bis zu 20 000 Kilo mitgenommen, die 25 Tanks für die vier Daimler-Benz-Motoren sind mit 62 500 Kilogramm Schweröl gefüllt."

Zwei Jahre hat Dürr an diesem „L Z 129" gebaut — dem größten aller bisher entstandenen Luftschiffe, das nun in „L Z 130" sein Schwesterschiff erhält, und noch immer nicht gibt er sich zufrieden, sondern arbeitet mit seinem Stabe an der Entwicklung des Starrluftschiffes zu einem neuen, noch leistungsfähigeren Typ, der dem Weltverkehr dienen soll.

Zu diesem Weltverkehr mit Luftschiffen, den manche Leute schon beendet wähnten, ehe er begonnen hat, sind die beiden Transatlantiklinien nach Süd- und Nordamerika der Auftakt. Das Fahrtprogramm des Jahres 1936 sieht für „L Z 129", nach den Werkstatt- und Probefahrten und außer der Olympiafahrt im Juli, zehn Nordamerikafahrten vor, von denen die erste am 1. April beginnt, und zehn Südamerikafahrten, die erste ab 2. Mai. L Z 127 „Graf Zeppelin", während der Winterruhe gründlich überholt, unternimmt in demselben Zeitraum vierzehn Post- und Passagierfahrten nach Südamerika. Dieses bisher erfolgreichste aller Luftschiffe hat in sieben Betriebsjahren auf 503 Fahrten insgesamt 1 350 000 Kilometer, also das Vierunddreißigfache des Erdumfanges, zurückgelegt und 28 000 Personen, darunter 12 000 Fahrgäste, und 65 000 Kilo Fracht ohne den geringsten Schaden befördert. Während des zweiten und dritten Quartals 1936 teilt sich „Graf Zeppelin" wieder auf der Südamerikastrecke mit den Heinkel-Schnellflugzeugen und Dornier-Walen der Deutschen Lufthansa in den Postdienst. Im Oktober-November werden, wie schon 1935, die schwimmenden Stützpunkte der Lufthansa zu Ueberholungszwecken abgelöst; während dieses Zeitraums werden „L Z 129" und „Graf Zeppelin" in achttägiger Verbindung gemeinsam auch an Stelle der Flugboote den transatlantischen Postdienst nach Südamerika versehen. 1937 übernimmt, nach seiner Fertigstellung, „L Z 130" den Nordamerikadienst, „L Z 129" den Südamerikadienst, während „Graf Zeppelin" Schulschiff zur Ausbildung weiterer Luftschiffbesatzungen wird.

Der Post- und Reiseverkehr nach den großen, aufstrebenden Ländern des südamerikanischen Kontinents hat sich durch die Luftfahrzeuge gegenüber dem Dampfer von Wochen auf Tage verkürzt. „L Z 129", mit seinen vier Daimler-Benz-Schweröl-Motoren von 3600/4400 PS motorisch um ein Drittel stärker als „Graf Zeppelin", wird diesem auf der Südamerikastrecke bis zu einem halben Reisetag abgewinnen. Ausgangspunkt der Linie ist anfangs noch Friedrichshafen-Löwental, später Frankfurt a. M.-Mitteldick, wo ebenso wie in Rio de Janeiro eine riesige Landungshalle mit Gasanstalt errichtet ist.

Die voraussichtliche Fahrtbeschleunigung durch „L Z 129" nicht veranschlagt, ergibt sich für den Südamerikadienst 1936 folgendes Schema:

Das Verkehrsluftschiff verläßt Frankfurt in der Nacht zum Donnerstag um ein Uhr. Eine Stunde vorher ist Postschluß, doch bringt im Bedarfsfall ein Schnellflugzeug der Deutschen Lufthansa für das Luftschiff bestimmte Post bis Sevilla nach. 43 Stunden später, um 19 Uhr mitteleuropäischer Zeit, 16 Uhr Rio-Zeit, wirft das Luftschiff über der brasilianischen Hafenstadt Natal die Briefpost ab, die von den Flugzeugen des Condor-Syndikats nach Rio de Janeiro, Buenos Aires und Santiago de Chile weiterbefördert wird. Die europäische Briefpost läuft auf diese Weise bis Buenos Aires 3½, bis Santiago 4½ Tage.

Nach vierstündiger Gasnachfüllung am Ankermast von Recife de Pernambuco erreicht das Verkehrsluftschiff in zwanzigstündiger Küstenfahrt am Sonntag abend 19 Uhr brasilianischer Zeit Rio de Janeiro. Hier ruht „Graf Zeppelin" von der neunzigstündigen Fahrt über 10 000 Kilometer aus, um Mittwoch Mitternacht (nach Rio-Zeit) die Rückreise anzutreten, die 15 Fahrtstunden mehr erfordert, weil sie nicht so wie die Hinreise vom Passatwind begünstigt ist. „L Z 129" dagegen ist dank seines größeren Aktionsradius von 13 000 Kilometern und seiner 130 Kilometer Reisegeschwindigkeit imstande, die Fahrt bei Bedarf über Porto Alegre und Montevideo bis Buenos Aires fortzusetzen. In diesem Fall erreichen die Reisenden die Hauptstadt Argentiniens statt in sieben bereits in 4½—5 Tagen.

„L Z 127" faßt 105 000 Kubikmeter gegenüber den 190 000 Kubikmetern der zwar nur elf Meter längeren, aber dickbauchigeren Zeppelin-Luftschiffe „129" und „130". Deshalb empfiehlt sich auf dem Rückweg für „Graf Zeppelin" eine zweite Zwischenlandung mit Gasnachfüllung in Sevilla. Ist das Verkehrsluftschiff fahrplanmäßig am Dienstag morgen sechs Uhr mitteleuropäischer Zeit in Frankfurt wieder gelandet, so steigt es in der Nacht zum Donnerstag zur nächsten Südamerikafahrt auf. Mit dem Einsatz eines zweiten Zeppelins auf der Südamerikastrecke verbessert sich der bis dahin zweiwöchige Reiseverkehr in einen wöchentlichen. Auf der Nordamerikalinie, die zunächst versuchsweise befahren wird und für die deshalb ein Verkehrsplan noch nicht feststeht, wird aus Wettergründen umgekehrt die Hinfahrt bis New York mit einigen 60 Stunden um rund 10 Stunden länger dauern als die Rückfahrt nach Deutschland.

„L Z 129" ist wie „Graf Zeppelin" Eigentum der Deutschen Zeppelin-Reederei, deren Direktor Ernst A. Lehmann der Kommandant des neuen Luftschiffes ist. Das besagt selbstverständlich nicht, daß nicht auch Dr. Eckener in führender Eigenschaft an Fahrten teilnimmt. Die Besatzung, vom Bedienungspersonal abgesehen, nicht stärker als die des „Graf Zeppelin", gliedert sich in die Navigationsabteilung, bestehend aus drei Wachoffizieren, drei Navigatoren, einem Schiffsingenieur, fünf Steuerleuten und Hilfssteuerleuten, die Ingenieurabteilung, bestehend aus dem Chefingenieur, drei Maschineningenieuren und 15—16 Mechanikern, dem Schiffsinspektor, dem Elektroingenieur und dem Fahringenieur, die Nachrichtenabteilung, bestehend aus dem Funkleiter und seinen beiden Funkern, und die Verpflegungsabteilung, bestehend aus dem Obersteward mit Stewards und Köchen. Der Dienst auf den beiden Luftriesen vollzieht sich in drei Wachen; zu den alten Kapitänen Dr. Hugo Eckener, Diplomingenieur Ernst A. Lehmann, Kapitänleutnant a. D. Hans von Schiller und Navigator Anton Wittemann treten die Navigatoren Max Pruß und Hans Ladwig, Schiffsingenieur Albert Sammt und Steuermann Heinrich Bauer, die inzwischen ebenfalls das Patent als Luftschiffführer erhalten haben.

Niemand, der das Glück hatte, mit „Graf Zeppelin" zu fahren, hat sich an Bord beengt gefühlt. Aber für den internationalen Reiseverkehr ist es doch wichtig, daß „L Z 129" und das kommende Schwesterschiff mit ihren auf zwei Decks verteilten Kabinenfluchten, mit Promenadengängen, Speisesaal, Musiksalon und Lesezimmer oben, Rauchsalon, elektrischer Küche, Wasch- und Duschräumen, Schiffsbüro, Offiziers- und Mannschaftsmesse unten an Bequemlichkeit und Geräumigkeit einem modernen Ozeandampfer nicht nachstehen. Die Fahrgasträume sind in den 248 Meter langen, 41 Meter hohen Schiffsrumpf verlegt und mit dem Führerstand nur durch Laufgang und Rohrpost verbunden; das abgeblasene Wasserstoffgas wird durch die acht Lüftungsschächte so zuverlässig nach oben geleitet, daß der Rauchsalon keines Luftüberdrucks bedarf und die in Nordamerika vorgesehene Umfüllung auf das unbrennbare, aber schwerere und sechsmal so teure Helium nicht unbedingt nötig wäre. Auch die aufblasbaren Rettungsboote sind mehr psychologisch als praktisch zu bewerten; „L Z 129", der in der größten seiner sechzehn Zellen mehr Traggas faßt als ein ganzes Zeppelinluftschiff der Vorkriegszeit, könnte sich nötigenfalls wochenlang in der Luft halten.

Auch der Uebergang vom Benzinmotor zum Schwerölmotor, der um 20% sparsamer arbeitet, erhöht die Sicherheit; die 4 Maschinen sind wie bei allen deutschen Zeppelinen in Gondeln untergebracht, also nicht, wie bei den Zeppelinen der Good-Year-Kompanie, in den Schiffskörper einbezogen. „Allerdings," erklärte mir Dr. Dürr dazu, „ist der Luftwiderstand des gondellosen Schiffes trotz des Propellerauslegers etwas geringer, aber andererseits nehmen eingebaute Maschinenkammern Raum weg; auch scheint mir die Sicherheit bei unserer Motorenanordnung größer."

Sicherheit aber für Fahrzeug und Fahrgast ist das erste und letzte Gebot des deutschen Unternehmens, das es sich zur idealen Aufgabe gesetzt hat, mit seinen Verkehrsluftschiffen die Brücke von Deutschland in die Neue Welt zu schlagen.

Leonhard Adelt.

„Keine Krone schützt vor Kopfweh"

Allerlei Menschlichkeiten aus der Geschichte gekrönter Häupter

Von Karl Laurentz

Durch Sage und Märchen klingt immer wieder der Sehnsuchtszug sorgenbedrückter Menschen, es „so gut zu haben wie der Herr König und die Frau Königin". Das zeigt besonders drastisch-komisch der Märchenschwank vom „Fischer und siner Fru". Kindlicher Volkssinn, wie er in derartigen freundlichen Phantasien sich darstellt, glaubte, solch König hätte den ganzen lieben, langen Tag nichts anderes zu tun, als mit der Krone auf dem Kopfe spazieren zu gehen, gut zu essen und gut zu trinken, seine aufsässigen Landeskinder zu bestrafen und die braven zu belohnen. Nun, diese letzten beiden Züge deuten doch schon darauf hin, daß der schlichte Mensch vergangener Jahrhunderte, wie er sich im Märchen spiegelt, Verständnis für das soziale Pflichtwirken eines Landesherrn oder Volksführers hatte. Dennoch kann erst der geistig entwickelte Mensch — fern allem Neide auf Königsglanz und Kronenschmuck — voll die Goetheworte verstehen:

„. . . Dankt Gott mit jedem Morgen,
daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin."

Nun, heute weiß wohl jeder, welche Arbeitsfülle und Verantwortung, welche Entsagung vor allem die Bürde eines nationalen Führers ausmacht, mag er nun diesen oder jenen Titel führen. Und diese Erkenntnis hat ja dann auch Volksweisheiten in Sprichwortform geprägt: „Eine Krone ist wohl gut, doch sie drückt mehr als ein Hut" und: „Keine Krone schützt vor Kopfweh und keine Rüstung wider des Todes Pfeil". Die Wahrheit solcher geflügelten Aussprüche wird durch die Geschichte bestätigt, wie mannigfache Beispiele zeigen.

Die Krone hat sich aus der Kopfbinde entwickelt, die z. B. auch Alexander der Große noch auf Münzen und Medaillen trägt. Wenig bekannt dürfte es sein, daß auch die altgermanischen Volkskönige ein ähnliches Zeichen der Führerwürde trugen, das sogenannte „hobidband", wie es altsächsisch heißt, das „Hauptband". Aus Band und Binde wurde das Diadem, aus diesem die Krone. Das Diadem trug noch Chlodwig, als er vom byzantinischen Kaiser zum Konsul ernannt war. Welche Kopfschmerzen bis in die Neuzeit hinein den deutschen Königen die römische Kaiserkrone gemacht hat, weil Carolus der Franke sie sich vom Papste hat aufsetzen lassen, ist ja bekannt. Außer diesem Würdezeichen trug der vielumstrittene Fürst als Besieger der Langobarden noch die „eiserne Krone", die bemerkenswert ist, weil in den Goldreif ein Eisenring eingelassen ist, der ein Nagel aus dem Kreuze Christi sein soll. Diese edelsteinbesetzte Diademkrone trugen fast alle deutschen Könige. Selbst Napoleons Haupt hat sie geziert und — gedrückt, denn sie kostete ihm viel Blut. Im übrigen war Napoleon klug genug, sich nicht krönen zu lassen, sondern selbst die Krone auf sein Haupt zu setzen, um seine Unabhängigkeit zu wahren, wie es u. a. auch Heinrich der Vogler, der eigentliche Gründer des „nurdeutschen" Reiches tat. Bezeichnend aber für den Wert, den der Korse auf die Krone legte, ist die Tatsache, daß er zu seiner Kaiserkrönung nicht irgend eine Krone im herkömmlichen Stil schmieden ließ oder gar die ihm verächtliche Krone der Bourbonen sich erkor. Nein, er, der Sieger über Europa, ließ einen Lorbeerkranz aus Gold anfertigen. Diesen legte er sich in Notre-Dame eigenhändig um die Schläfen. Nach zehn Jahren war er alle Kronensorgen los! Denn Sorgen auch rein wirtschaftlicher Art macht jede hohe Stellung. Hat doch Bismarck selbst geklagt, als man ihm die Fürstenkrone gab, daß er sich verschlechtert habe, denn ehedem sei er „ein reicher Graf gewesen", nun aber nur noch „ein armer Fürst". Er hat den Titel geführt, aber keinen fürstlichen Hausstand unterhalten. Ueber die ihm später verliehene Herzogskrone hat er sich dann ganz und gar nicht gefreut, auch den Herzogsnamen nicht geführt. Arme Fürsten hat es zum Erbarmen viel gegeben. Zwar „Hans ohne Land", „John Lack-land", wurde schon als nicht thronfolgeberechtigter Prinz von seinem Vater im Scherze so genannt. Das hat ihn derart gewurmt, daß er seinem Bruder Richard Löwenherz das Land zu stehlen versuchte, als jener nach dem Kreuzzuge auf Trifels in der Pfalz gefangen saß. Später verlor „Hans ohne Land" tatsächlich mehrfach Krone wie Land. Ein glücklicheres Gegenstück zu seinem selbstverschuldeten Geschick bildet Friedrich IV., Herzog von Oesterreich, Regent in Tirol, den man dort „Friedel mit der leeren Tasche" nannte. Der war beständig in Geldnot; als aber das aufständische Land befriedet war, ging es aufwärts, so daß der Chronist melden kann: „Ging's ihm aber im Alter besser, denn er sammelte eine ansehnliche Summe Geldes, indem er, als er anno 1439 gestorben, eine Million baren Geldes hinterlassen, auch vorhero auf das Kupffer-Dach der Hof-Kantzley zu Inspruck, welches er mit Gold hat überziehen lassen, 200 000 Reichsthaler gewendet hatte."

Die Geldbeschaffung zahlreicher „Kollegen" von ihm war sehr oft auf Gnade und Vertrauen der reichen Kaufleute angewiesen. Es sei denn, daß gute Pfänder gegeben wurden! Bekanntlich verpfändete ja Kaiser Sigismund, der lebenslustige und stets verschuldete Kaiser, bereits als König von Ungarn Luxemburg und die Mark Brandenburg an Jobst von Mähren, der seinerseits das Pfandland gehörig ausbeutete. Aber ein ganz unerhörter Fall dürfte es doch gewesen sein, daß unter der Regierung Heinrichs VIII. von England — König Blaubarts — die Krone richtiggehend „versetzt" wurde. Und zwar lieh ihm gegen Besitzüberlassung des Pfandes die Kölner Kaufmannschaft eine hohe Summe auf das ungewöhnliche Versatzobjekt. Die Fugger liehen Kaiser Maximilian, dem letzten Ritter, vorzugsweise auf „Personalkredit" hin große Beträge. Anfangs taten sie es auch Karl V. gegenüber; als dessen Geldbedarf aber zu groß wurde, nahmen sie von ihm Pfänder an, und zwar nicht nur Ländereien, sondern sie borgten ihm auch gegen Sicherheitsleistung durch „Faustpfänder". Das kostbare Silbergeschirr der Habsburger war lange im Pfandverwahr der Fugger. Veranlassung war die befürchtete Abreise der Frau Kaiserin gewesen, die von den Gläubigern der guten Stadt Nürnberg — Schneidern, Tuchwirkern und Lebensmittelhändlern — so lange verhindert wurde, bis die Rechnungen an die Gilden bezahlt waren! Da aber die Handelsherren auch manchen Vorteil aus der Verbindung mit dem Träger der Krone hatten, erleichterten sie ihm ihrerseits manches „Kopfweh". Als wieder einmal Karl V. im Augsburger Heim Fuggers zu Gaste war, brannte im Kamin das wohlduftende Feuer aus dem enorm teueren Sandelholz, das Fugger seinem hochmögenden Freunde zu Ehren im Winter stets anzuzünden befahl. Der Kaiser sprach mit seinem „Bankier" über finanzielle Dinge, und ein Frösteln — wohl nervöser Art — ließ ihn zusammenschauern. „Eure Majestät," sagte Fugger, „wollen wir noch ein wenig Feuerung nachlegen?" Sprachs, holte eine phantastisch hohe Schuldverschreibung — beurkundet mit des Reiches Siegel — aus der Truhe und warf den Revers seines Schuldners in die Flammen. Karl soll sich gleich viel behaglicher gefühlt haben, wird berichtet.

Den „Kurhut", der sein schwaches Hirn zu arg drückte, verkaufte der bayrische Kurfürst Otto der Faule von Brandenburg an Kaiser Karl IV. gegen Zahlung einer Jahresrente. Das ermöglichte dann die Belehnung der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg mit der Mark; diese Fürsten machten aus dem Kurhute eine Königskrone, ja eine Kaiserkrone.

Deutsche Vereinigung

Versammlungskalender

O.-G. Santomischel: 22. Febr., 8 Uhr: Frauenschaftsversammlung bei Andrzejewski.

Kameradschaft Bielewo: 22. Februar, 7 Uhr: Heimatfest in Bielewo bei Pluszczynski.

O.-G. Kamionki: 22. Februar, 6 Uhr: Winterfest bei Seidel.

O.-G. Pinne: Die Versammlung am 22. Februar fällt aus, dafür am 29. Februar, 8 Uhr Gefolgschaftsabend.

O.-G. Tannheim: 22. Februar, ½7 Uhr: Kam.-Abend bei Winter.

O.-G. Samter: 22. Februar: Vortragsabend: „Deutscher Humor".

O.-G. Czempin: 22. Februar, 8 Uhr: Winterfest im Hotel Polski.

O.-G. Rittschenwalde: 23. Februar, 4 Uhr: Nothilfe-Kundgebung.

O.-G. Czermin und Kempen: 23. Februar, 2 Uhr: Mitgl.-Vers. in Tabor-Wielki.

O.-G. Trembatschau: 23. Februar, 5 Uhr: Mitgl.-Versammlung bei Kuropka.

O.-G. Kobylin: 23. Februar, 4 Uhr: Nothilfe-Kundgebung bei Taubner.

O.-G. Mangschütz: 23. Februar, 4 Uhr: Heimat-Abend bei Nawroth.

O.-G. Sontop: 24. Februar, 6 Uhr: Vortrags-Abend: „Deutscher Humor".

O.-G. Reisen: 24 Februar, ½7 Uhr: Mitgl.-Versammlung in Reisen bei Tomiaski.

O.-G. Schlehen: 24. Februar, 7 Uhr: Kam.-Ab.

O.-G. Kupferhammer: 25. Februar, ½6 Uhr: Vortragsabend: „Deutscher Humor".

O.-G. Wollstein: 25. Febr., 5 Uhr: Mitgl.-Vers.

O.-G. Kammthal: 25. Febr., 4 Uhr: Mitgl.-Vers.

O.-G. Pudewitz: 25. Febr., 4 Uhr: Nothilfe-Kundgeb. b. Koerth (Oberschl. Spielschar).

O.-G. Kotusch: 25. Februar, 4 Uhr: Mitgl.-Versammlung mit gesell. Beisammensein bei Gbiorczyk in Kotusch.

O.-G. Moschin: 25. Februar, 6 Uhr: Winterfest bei Stanikowski.

O.-G. Kzkolewo: 26. Februar, ½3 Uhr: Frauenschaftsversammlung bei Adam.

O.-G. Neustadt a. W.: 26. Februar, 7 Uhr: Nothilfe-Kundgebung (Oberschl. Spielschar).

O.-G. Posen: Mitgliedskarte 27 045 ist verloren gegangen und wird für ungültig erklärt.

O.-G. Feuerstein: Mitgliedskarte 39 949 ist verloren gegangen und wird für ungültig erklärt.

New Deal — Neuer Plan

Von Axel Schmidt.

Der Versuch Präsident Roosevelts, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch großzügige Eingriffe in den Wirtschaftskörper zu bannen, ist gescheitert. Roosevelt hatte, um Handel und Industrie wieder anzukurbeln, eine Organisation unter dem Namen NIRA geschaffen, die das Recht erhielt, über alle Grenzen der amerikanischen Einzelstaaten hinweg Preis-, Absatz- und Lohnregelungen vorzunehmen. Das Oberste Gericht in Washington, das auf Anrufen das Recht besitzt, jedes Gesetz auf eine Verfassungsmäßigkeit nachzuprüfen, lehnte die NIRA-Organisation als verfassungswidrig ab, weil sie die Rechte der amerikanischen Einzelstaaten nicht genügend berücksichtigt. Stellte bereits diese Entscheidung eine schwere Beeinträchtigung der Reformabsichten des amerikanischen Präsidenten dar, so war die später erfolgte Aufhebung der landwirtschaftlichen Marktregelung ein noch schwererer Schlag für die Wirtschaftspolitik Roosevelts.

Es wird somit verständlich, daß der Präsident die Ansicht vertritt, daß einzig eine Verfassungsänderung die verfahrene Situation retten könne. Schon nach der Aufhebung der NIRA führte Roosevelt aus, daß diese Entscheidung Amerika in die primitiven Zeiten von Pferd und Wagen zurückversetze, als die dreizehn Kolonien einen Bund gründeten und die äußere Einheit herstellten, aber eifersüchtig darauf bedacht waren, daß kein Staat in die Oberhoheit des andern eingreife. Alle großen Fragen der Gegenwart, wie Uebererzeugung, Arbeitslosigkeit und unlauterer Wettbewerb hätte es damals nicht gegeben. Jetzt aber verlange das Bundesgericht, daß Amerika nur ein loses Gebilde von 48 vollkommen selbständigen Einzelstaaten sein solle. Amerika sei das einzige Land der Welt, in dem es den verfassungsmäßig bestellten Organen des Volkes, d. h. der Regierung und dem Parlament, versagt sei, zu bestimmen, welche Gesetze im Lande gelten sollen. Das amerikanische Volk werde sich im Laufe der nächsten Jahre klar werden müssen, ob es einen derartigen Zustand für richtig oder für falsch halte. Augenblicklich seien alle Errungenschaften sozialer und wirtschaftlicher Natur über Bord geworfen, und das Volk müsse verstehen, daß dem Chaos Tor und Tür geöffnet sei. Im November dieses Jahres finden in Amerika die Präsidentenwahlen statt. Roosevelt wird kaum anders können, als die Verfassungsfrage in den Mittelpunkt seiner Wahlpropaganda zu setzen, da er sonst seine New-Deal-Politik nicht verteidigen können wird. Nun ist aber nicht nur die republikanische Opposition eifrig bestrebt, die Wirtschaftspolitik Roosevelts als großen Mißerfolg hinzustellen, sondern auch im rechten Flügel seiner eigenen Partei erhebt eine Opposition ihr Haupt. Nicht allein der frühere Präsidentschaftskandidat der Demokraten, Ale Smith, sprach sich gegen Roosevelts New Deal aus, der zudem als Katholik über die nicht geringe Zahl der katholischen Stimmen verfügt, auch der Gouverneur von Georgia, Talmadge, hat auf einer öffentlichen Versammlung scharfe Worte gegen den Präsidenten gefunden. Talmadge verlangt die Rückkehr zu einer fortschrittlichen bürgerlichen Politik und warf Roosevelt marxistische Neigungen vor. Damit spielt Talmadge darauf an, daß die Politik des Präsidenten vor allem von den Arbeitern Amerikas sehr geschätzt wird, weil sie während der Zeit der wirtschaftlichen Depression die Löhne nicht allzu sehr sinken ließ. Daß Roosevelts Stern den Höhepunkt überschritten hat, zeigt ebenso die Niederlage, die er in der sog. Bonusfrage erlitten hat. Trotz seines Einspruchs wurde von dem Parlament mit großer Mehrheit die Auszahlung nicht geringer Unterstützungen an die Veterdanen des Weltkrieges beschlossen. Um diesen Beschluß gegen das Veto des Präsidenten durchzusetzen, war es nötig, daß nicht geringe Teile der eigenen Partei des Präsidenten dafür stimmten. Das geschah, wie es heißt, weil viele Abgeordnete vor ihrer Wiederwahl stehen, die sonst befürchten mußten, der Stimmen der Veteranen verlustig zu gehen. In seinem Aerger über das „Ueberreiten seines Vetos" erklärte der Präsident, er werde die Beschaffung der Milliardenbeträge für die Bonus-Auszahlung dem Parlament überlassen, da er sich gegen diese Maßnahme ausgesprochen hätte.

Durch die Außerkraftsetzung des New-Deal-Planes steht Roosevelt nach dreijähriger Präsidentschaft wieder an der Stelle, an der er seine Präsidentschaft antrat. Das aber ist zu Beginn einer Präsidentschaftskampagne keine allzu günstige Position, zumal es, wie gesagt, in den eigenen Reihen eine Rebellion gibt.

Wie Amerika hat auch Deutschland infolge seiner schweren wirtschaftlichen Lage, die hier vor allem durch die Devisenknappheit hervorgerufen wurde, zu einem neuen Plan für die Wirtschaft greifen müssen. Wie hat sich nun Dr. Schachts Neuer Plan bewährt?

In der alljährlich vom Reichswirtschaftsministerium herausgegebenen Uebersicht über den Stand der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands sind wertvolle Feststellungen enthalten, die zeigen, daß die Wirtschaftspolitik Dr. Schachts bisher nicht ohne Erfolge geblieben ist. Seit dem Herbst 1934 werden nur soviel Waren eingeführt, wie es die jeweilige Devisenlage erlaubt. Dadurch ist es dem Wirtschaftsminister gelungen, den Einfuhrüberschuß von 284 Millionen Rm. in einen Ausfuhrüberschuß von 111 Millionen Rm. zu verwandeln. Dies war nur möglich, weil die Einfuhr Deutschlands an Fertigwaren um 22,4 Prozent und diejenige an Rohstoffen und Halbfabrikaten um 4,6 Prozent gedrosselt wurde. Eine Erleichterung freilich hat dieser Aktivsaldo nicht gebracht, weil er zur Abdeckung alter Warenschulden, zur Befriedigung des Kapitaldienstes und zur Verlängerung der Kreditfristen verwandt werden mußte. Aber auch der Neue Plan, so erklärt der Bericht, hat auch seine Schattenseiten. Da sich die handelspolitische Tendenz des Neuen Planes auf die Verminderung der Einfuhr richtet, war es Deutschland nicht möglich, an der inzwischen eingetretenen Steigerung des Welthandels teilzunehmen. Der Bericht hebt zum Schluß hervor, daß die neue Technik der Handelverträge nicht so sehr die Zollpolitik in den Mittelpunkt stelle, sondern die Gestaltung des Zahlungsverkehrs. Dies hat große Erschwerungen zur Folge gehabt. Nur mit England ist es gelungen, einen Zahlungsverkehr mit verhältnismäßig geringen Hemmungen im Güteraustausch zustandezubringen. Diesem Beispiel sind Belgien, Japan und Irland gefolgt. Mit Polen hat sich durch Einführung der Meistbegünstigung eine Besserung der Handelsbeziehungen durchsetzen lassen. Dagegen ist es Deutschland mit anderen Staaten, wie Amerika, Australien, Kanada, Neuseeland und Frankreich nicht geglückt, zu einer Regelung zu kommen.

Nur in Skandinavien, Südosteuropa und in Südamerika ist es gelungen, die sonst überall zutage getretene Schrumpfung des Außenhandels zu vermeiden. In Südamerika hat sich die Ausfuhr um 46 Prozent gehoben und die deutsche Einfuhr dorthin hat sich um 32 Prozent erhöht. Der Neue Plan hat, wie ersichtlich, eine nicht geringe regionale Verschiebung des deutschen Außenhandels zuwege gebracht.

So erfreulich die Aktivierung des deutschen Außenhandels ist, so ist man sich in deutschen Wirtschaftskreisen darüber nicht im unklaren, daß sich erst eine wirkliche Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens ergeben wird, wenn auch Deutschland an der inzwischen eingetretenen Steigerung des Welthandels teilnehmen kann.

Eine deutsche Richtigstellung

Irrtümliche Auffassung des deutschen Memorandums vom 25. Mai 1936

Berlin, 21. Februar. In der gestrigen Debatte in der französischen Kammer über den französisch-sowjetischen Bündnispakt hat Herriot die Behauptung aufgestellt, die deutsche Regierung habe in ihrer Note vom 25. Mai 1935, also 23 Tage nach der Unterzeichnung des Paktes, wenn auch unter einigen Vorbehalten, anerkannt, daß der Rheinpakt von Locarno durch den neuen Bündnispakt nicht berührt werde.

Von zuständiger Seite wird dem Deutschen Nachrichtenbüro hierzu mitgeteilt, daß diese Behauptung mit den Tatsachen in direktem Widerspruch steht.

Das den Signatarmächten des Rheinpaktes von Locarno mitgeteilte Memorandum der deutschen Regierung vom 25. Mai 1935 erörtert ausführlich die Frage, ob die vertraglichen Verpflichtungen, die Frankreich durch den neuen Pakt der Sowjetunion gegenüber eingeht, die durch den Rheinpakt von Locarno festgelegten Grenzen innehalte, und kommt dabei zu der unzweideutigen Feststellung, daß das nach Ansicht der deutschen Regierung nicht der Fall ist.

Entscheidend für diese Feststellung ist, wie das deutsche Memorandum darlegt, vor allem die Bestimmung des Zeichnungsprotokolls zu dem französisch-sowjetischen Bündnispakt, wonach sich die beiden Vertragspartner zwar vor einer Aktion, die sie auf den bekannten Artikel 16 der Völkerbundsatzung stützen wolle, zunächst an den Völkerbundrat wenden werden, daß sie aber die vereinbarte Beistandspflicht auch dann zu erfüllen haben, wenn es aus irgendeinem Grunde nicht zu einer Empfehlung des Rates in diesem Sinne oder überhaupt zu keinem einstimmigen Ratsbeschluß kommt.

Danach nimmt Frankreich also die Freiheit für sich in Anspruch, im Falle eines Konflikts zwischen Deutschland und der Sowjetunion auch dann auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundsatzung militärisch gegen Deutschland vorzugehen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung noch auf eine anderweitige Entscheidung des Völkerbundrates berufen kann, die Frage des Angreifers vielmehr einseitig für sich entscheidet.

Ueberdies steht der Wortlaut des französisch-sowjetischen Zeichnungsprotokolls mit der Satzungsbestimmung in Widerspruch, wonach der Artikel 16 gegen Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes überhaupt erst auf Grund eines besonderen Vorverfahrens vor dem Völkerbundrat zur Anwendung gebracht werden könnte.

Das deutsche Memorandum vom 25. Mai betont, daß eine unter solchen Umständen eingeleitete militärische Aktion nach Ansicht der deutschen Regierung außerhalb des Artikels 16 der Völkerbundsatzung stehen und infolgedessen eine flagrante Verletzung des Rheinpaktes von Locarno darstellen würde.

Noch offenkundiger als die in dem deutschen Memorandum allein erörterte rechtliche Verletzung des Locarnopaktes durch den neuen Pakt ist die von der deutschen Regierung von vornherein betonte Unvereinbarkeit der beiden Pakte von allgemeinen politischen Gesichtspunkten aus.

Den übrigen Signatarmächten des Rheinpakts von Locarno ist bekannt, daß die deutsche Regierung diesen Standpunkt in den Auseinandersetzungen, zu denen ihr Memorandum Anlaß gegeben hat, in vollem Umfang aufrechterhalten hat und noch heute aufrechterhält.

Unter diesen Umständen läßt sich die erwähnte Aeußerung des Herrn Herriot nur so erklären, daß er über den Inhalt des deutschen Memorandums über den von der deutschen Regierung bei den anschließenden Auseinandersetzungen eingenommenen Standpunkt nicht richtig informiert ist.

NEUE WEGE

Sicher haben Sie sich schon lange einen Radioapparat gewünscht. Aber Sie hatten stets andere Ausgaben, und der Wunsch musste verschoben werden. Jetzt soll er jedoch in Erfüllung gehen. Durch Beschreitung neuer Verkaufswege wollen wir jedem die Möglichkeit geben, sich eines der bekannten Telefunkengeräte — Ambasador, Special oder Uniphon (für Gleich- und Wechselstrom) — anzuschaffen. Sie können jetzt einen der hochwertigen Telefunkenapparate schon gegen Teilzahlungen ab zł 20.— monatlich erhalten. Die Anzahl der zum Teilzahlungssystem bestimmten Geräte ist beschränkt. Bitte, benützen Sie die günstige Gelegenheit! Telefunken in jedes Heim — das ist unsere Losung!

TELEFUNKEN

Monatliche Teilzahlungen ab 20.- zł.

RADIO TELEFUNKEN

DIE QUALITÄTSMARKE

fertigen wir Ihnen sofort und billigst an.

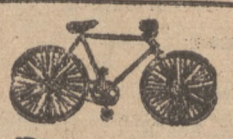
Buchdruckerei

Concordia Sp. Akc.

Poznań

Al. Marsz. Piłsudskiego 25

Telefon 6105 — 6275.



Fahrräder

in bester Ausführung billigst

MIX

Poznań, Kantaka 6a

Albert Stephan

Poznań

Pawiejska 16

1. Treppe

Privatgeschäft

(Halbdorfstr. am Petriplatz)

Uhren, Gold- und Silberwaren (Trauringe), Standuhren Stoppuhren Wächteruhren und passende Geschenkartikel sehr preiswert. Persönliche fachmännische Ausführung sämtlicher Reparaturen unter Garantie und zu mäßigen Preisen

Der vollständige

Liquidations-Ausverkauf

in meiner Firma dauert nur noch kurze Zeit.

Die Restwaren verkaufe ich zu

jedem annehmbaren Preise

MARJAN DOBROWOLSKI

ul. Pocztowa 4 Poznań ul. Pocztowa 4

Inserieren Sie im „Posener Tageblatt"

Neue Reitbücher.

Wilhelm Müseler: Reitlehre. Nach 2 Jahren bereits die 6. Auflage ..... zł 8,20

„Das anschaulichste Reitbuch, das je geschrieben wurde."

Deutsche Sportzeitung „Sankt Georg".

Richard Watjen: Die Dressur des Reitpferdes. 3. Auflage ..... zł 10,20

Für Turnier und Hohe Schule.

Vorrätig in der Buchdiele der

Kosmos-Buchhandlung

Poznań Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.

Bei Bestellung mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915

Bei Ihren Einkäufen berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten.

Die 4%ige Konsolidierungsanleihe

Im „Dziennik Ustaw" Nr. 12 vom 19. Februar ist eine Verordnung des Finanministers vom 17. Februar über die Herausgabe einer 4proz. Konsolidierungs-Anleihe und über die Konversionsbedingungen der staatlichen Innenanleihen veröffentlicht worden.

Nach dieser Verordnung wird am 15. Mai 1936 eine 4proz. Konsolidierungs-Anleihe im Nennbetrage von 600 Millionen Goldzloty in Inhaber-Obligationen zu 50, 100, 500, 1000, 5000 und 10 000 Goldzloty herausgegeben.

Die Anleihe ist zahlbar bis zum 15. Mai 1982, und zwar zweimal in jedem Jahr, beginnend vom 15. November 1937. Die Amortisierung der Obligationsteile, die zu diesem Zwecke in den Tagen vom 15. Mai bis 15. November nach dem Amortisierungsplan ausgelost werden, ist in einer besonderen Anlage festgelegt.

Die ständigen Zinsen in einer Höhe von 4% jährlich sind gegen Vorlage der entsprechenden Kupons halbjährlich rückwirkend vom 15. Mai bis 15. November zahlbar. Eine Ausnahme bilden die ersten beiden Kupons, deren erster die Zinsen vom 15. Januar 1936 für das erste Halbjahr umfasst und am 15. Juli 1936 zahlbar ist. Der zweite Kupon, der die Zinsen für einen weiteren viermonatigen Zeitabschnitt umfasst, ist zahlbar am 15. November 1936.

Die Anleiheobligationen, die zur Amortisierung im Laufe der ersten 10 Jahre ausgelost werden, unterliegen einem Auskauf mit einer Zusatzgebühr von 20%. Die in den folgenden Jahren ausgelosten Obligationen müssen mit einer Zusatzgebühr von 15% über Nennwert ausgekauft werden. Bezüglich des Zuschlages wird die Dauer der Anleihe vom 15. Mai 1937 an berechnet. Die Abzahlung des Anleihekapitals sowie die Auszahlung der Zinsen und der Zuschläge erfolgt in Goldzloty.

Die Obligationen der Anleihe sind nach 20 Jahren, nachdem sie durch Auslosung zahlbar wurden, verjährt. Die Kupons der Obligationen verjähren bereits nach fünf Jahren, vom Tage ihrer Zahlbarkeit an gerechnet.

Folgende Innenanleihen werden auf Grund der Konversion in Obligationen der 4proz. Konsolidierungsanleihe im Verhältnis 100 zu 100 des Nennwertes eingetauscht: Die 5proz. Państwowa Renta Ziemska, die 5½proz. Bau-Anleihe Ser. II, die 5proz. Państwowa Renta Wieczysta Ser. I, die 4proz. Prämien-Investitions-Anleihe, die 3proz. Prämien-Bau-Anleihe, die 6proz. Investierungs-Anleihe, die 6proz. National-Anleihe 1936 mit allen nach dem 15. Januar 1936 zahlbaren Kupons.

Die Obligationen der 6proz. Nationalanleihe, ohne den Kupon vom 1. Juli 1936, aber mit allen anderen Kupons, sowie die Obligationen der 5proz. Państwowa Renta Ziemska Ser. I werden gleichfalls zum Eintausch angenommen mit der Einschränkung, dass für diese beiden Anleihen Obligationen der 4proz. Konsolidierungs-Anleihe ohne die ersten beiden Kupons, die am 15. Juli und am 15. November 1936 zahlbar sind, herausgegeben werden.

Die Zeitdauer für den Eintausch ist auf zehn Monate, und zwar vom 15. Juli 1936 bis zum 15. Mai 1937 berechnet. Die Konversionen werden an den Kassenschaltern der Finanzämter, der Bank Polski, der Landeswirtschaftsbank, der Postsparkasse, der Staatlichen Bank Rolny und ihren Unterabteilungen, sowie anderen Stellen, die dazu die Genehmigung des Finanzministers haben, vorgenommen.

ASPIRIN billiger!

In allen Apotheken erhalten Sie jetzt das in Polen hergestellte Aspirin:

die Packung mit 6 Tabl. zu zł. 0.90

die Packung mit 20 Tabl. jetzt für nur zł. 2.25

Wollzentrale oder freier Handel?

Vor kurzem wurde in massgebenden Kreisen der Gedanke erörtert, eine Gesellschaft zu gründen, die die Aufgaben eines Wollmonopols verwirklichen soll: Kauf und Verkauf sowie der kommissionsweise Verkauf der Schafzuchtprodukte, insbesondere der Wolle und Pelze, auch die Erteilung von Vorschüssen an die Wollproduzenten sowie an die diese Schafzuchtprodukte verwendenden Fabrikanten. Vor allem will man den Ankauf der Wolle direkt vom Produzenten und den Verkauf unter Ausschluss der Vermittlung direkt an den Fabrikanten ermöglichen. Nicht nur rein kaufmännische Ziele will die Gesellschaft verwirklichen, sondern hat sich auch die Aufgabe gestellt, Hand in Hand mit den staatlichen und anderen Institutionen die Preisgestaltung unter Nichtberücksichtigung der Weltpreise auf eine günstigere Basis zu stellen.

Zu dieser Idee der Monopolisierung der Wollumsätze werden sich in diesen Tagen die Vertreter der industriellen und kaufmännischen Organisationen zu äussern haben. Die Zentrale für Umsatz einheimischer Wolle soll in einer Zeit entstehen, in der man aus kaufmännischen Ueberlegungen vom Kartell abgerückt ist und die Kartelle aufgehoben hat. Deshalb werden Vertreter der Wollindustrie, der Handelsorganisationen, der christlichen Kaufmannschaft und der Industrie diese eventuelle Tätigkeit einer Wollzentrale in Erwägung ziehen und in einem Memorandum an das Handelsministerium zu dieser Frage der Monopolisierung der Wollumsätze Stellung nehmen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass diese kaufmännischen und Wolle produzierenden oder Wolle verarbeitenden Unternehmer sich gegen die Monopolisierung aussprechen und dem freien Handel den Vorzug geben.

Die Bielitzer Industrie auf der Posener Messe

In diesem Jahre wird zum ersten Male die Bielitzer Industrie geschlossen auf der Posener Messe vertreten sein. Auf einer Sitzung, die am 27. Januar in Bielitz unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Przybyla stattfand, wurde beschlossen, dass sowohl die Woll- als auch die Metallindustrie und andere Industriezweige geschlossen an der Messe teilnehmen. Weiterhin wurde beschlossen, dass die Textil- und Metallindustrie gesondert in einer besonderen Gruppe zusammengeschlossen die Messe beschicken. Jede Gruppe nimmt eine Ausstellungsfläche von 200 qm ein.

Im Zusammenhang damit sei erwähnt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Lodzer Industrie als Ganzes an der Posener Messe teilnehmen wird, und zwar auf einem ähnlichen Ausstellungsstand, wie ihn im vergangenen Jahre der Verband der Hüttenindustrie organisierte. Dieser Stand hat sich durch seinen zielbewussten Aufbau ausgezeichnet. Die Lodzer Industrie könnte auf ihrem Stand so dargestellt werden, dass vor allen Dingen auf ihre wirtschaftliche Qualität hingewiesen wird. Dabei dürften nicht allzu hohe Teilnehmerkosten für den einzelnen herauskommen. Zur Klärung dieser Frage wird am 26. Februar eine Sitzung der Lodzer Industrie- und Handelskammer stattfinden, an der auch der Präsident der Posener Industrie- und Handelskammer, Kalamajski, und die Verwaltung der Posener Messe teilnehmen.

Die Teilnahme der Textilindustrie auf der Posener Messe muss besonders begrüsst werden in Anbetracht der Tatsache, dass die immer grösser werdende Zahl ausländischer Besucher auf der Messe nach Kompensationswaren sucht.

Danzigs seewärtiger Warenverkehr im Januar

Der seewärtige Warenverkehr im Hafen von Danzig bezifferte sich im Januar d. J. auf 507 710 t, wovon 67 524 t auf die Einfuhr (Dezember 1935: 69 539 t — Januar 1935: 50 266 t) und 440 186 t (316 496 — 522 021) auf die Ausfuhr entfallen. Gegenüber dem Dezember ist die Einfuhr um etwa 2000 t geringer, die Ausfuhr jedoch um 124 000 t höher. Gegenüber dem Januar 1935 war die Einfuhr um 16 000 t höher, die Ausfuhr um etwa 80 000 t geringer. Die Erhöhung der Einfuhr ist vornehmlich, wie auch in den Vormonaten, auf die vermehrte Einfuhr von Erzen zurückzuführen. Die Verminderung der Ausfuhr hat ihre Ursache in dem Rückgang der Steinkohlen-, der Holz- und der Roggenausfuhr.

Die Eisenerz-Vorkommen bei Sambor

Die Eisenerz-Vorkommen bei Sambor in Mittelgalizien sollen nunmehr erstmalig in grösserem Umfange abgebaut werden. Es handelt sich um Vorkommen von Rasenerz, das 40—60% reines Eisen enthalten soll, die unmittelbar an der Stadtgrenze von Sambor (am Dnjestr südwestlich von Lemberg, nordwestlich des Erdölreviers Drohobycz-Boryslaw in der sog. Sicherheitszone) bei der Vorstadt Rudnia beginnen. Sie sollen sich in 30 km Länge und 5—10 km Breite erstrecken und in etwa 30 cm Tiefe finden, so dass sie im Tagebau gefördert werden können. Eine Gesellschaft zur Ausbeutung dieser Erze wird nach dem „Czas" zur Zeit von ostoberschlesischen Hüttenwerken gegründet: angeblich soll bereits im März mit dem Bau zweier Hochöfen zur Aufbereitung dieses Erzes an der Fundstelle begonnen werden.

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, 22. Februar. Die Börse ist noch immer in Erwartung, zu welchen Kursen unsere hiesigen Landschaftspapiere an der Warschauer Börse zur Notiz gelangen werden. Wie verlautet, soll dies in Kürze erfolgen. Inzwischen hat die freundliche Tendenz, die seit den letzten Wochen unsere Börse beherrschte, auch weiter angehalten. Besonders für die 4½proz. Papiere war täglich reges Interesse vorhanden, so dass die Börse stets mit Geldkursen schloss. Die stetige Nachfrage führte bei diesen Pfandbriefen sogar zur Kurssteigerungen von ½—1%. So blieben die 4½proz. umgestempelten Goldzloty-Pfandbriefe nach 40% mit 41% weiter gefragt, während die 4½proz. Zloty-Pfandbriefe Serie I. sich auf 39½% befestigen konnten. Nicht betroffen von der Steifestigen konnten. Nicht betroffen von der Steigerung waren die 4proz. Posener landschaftl. Konversions-Pfandbriefe, die unverändert ihren Kurs bei 37½% hielten, aber auch einen guten Umsatz hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch dieses Papier noch den Anschluss finden wird. Auch die Staatspapiere waren freundlich gehalten. Die 5proz. Poln. Konvertierungs-Anleihe ging zu erhöhtem Kurse von 59% um, die 4proz. Dollar-Prämien-Anleihe war zu 54% gesucht. Am 21. Februar wurden Bank-Polski-Aktien erstmalig ohne Dividendenschein 1935 notiert, der Kurs stellte sich auf 90%. Die am 20. Februar stattgefundene Generalversammlung hatte die vorgeschlagene Dividende von 8% genehmigt. Es hat den Anschein, als ob die freundliche Stimmung noch weiter anhalten wird. Kursmässig ist auch eine Steigerung nicht ausgeschlossen, denn unsere Pfandbriefe geben immer noch eine Rendite von über 11%.

Posener Effekten-Börse

vom 22. Februar

5% Staatl. Konvert.-Anleihe	59.00 G
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5% Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5% Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½% umgestempelte Zlotypfandbriefe der Pos. Landschaft in Gold	41.50
4½% Zloty-Pfandbriefe d. Pos. Landschaft Serie I.	40.50 G
4% Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	38.00 G
Bank Polski	90.00 G
Bank Cukrownictwa	—
Piechcin. Fabr. Wap. i Cem. (30 zł)	—

Stimmung: fest.

Warschauer Börse

Warschau, 21. Februar

Rentenmarkt. Bei festerer Tendenz waren die Umsätze in den Staatspapieren verhältnismässig gross. Auch in den Privatpapieren war die Stimmung etwas fester.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 53.70, 5proz. Staatl. Konv.-Anl. 1924 60, 6proz. Doll.-Anl. 1919/20 78 25, 7proz. Stab.-Anl. 62.63—62.75—63.13, 7proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II bis VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 8proz. Bau-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 93, 5proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II—VII. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em. 81, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau (Serie V) 46—46.25, 7proz. L. Z. Kred. Przem. Polsk. 85, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 55.25—55, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Radom 1933 39.

Aktien. Das Interesse für die Dividendenpapiere stieg, notiert wurden: Bank Polski 90.50—91 (ohne Kauf für 1935), Warsz. Tow. Fabr. Cukru 28—27.50, Wegiel 13.25, Lilpop 9.50—9.60, Ostrowiec Serie B 21, Starachowice 34 75—35.20.

Devisen. Tendenz: uneinheitlich.

Im Privathandel wurden gezahlt: Bardollar 5.23, Golddollar 8.99—9, Goldrubel 4.77½ bis 4.81½, Silberrubel 1.46, Tscherwonez 2.60 bis 2.70.

Amtliche Devisenkurse

	21. 2. Geld	21. 2. Brief	20. 2. Geld	20. 2. Brief
Amsterdam	359.38	360.82	359.28	360.72
Berlin	—	—	212.92	213.98
Brüssel	89.12	89.48	—	—
Kopenhagen	116.61	117.19	—	—
London	26.10	26.24	26.09	26.23
New York (Scheck)	5.23	5.25¾	5.23	5.25½
Paris	34.94	35.08	34.94	35.08
Prag	21.93	22.01	21.93	22.01
Italien	—	—	—	—
Oslo	—	—	131.07	131.73
Stockholm	134.57	135.23	134.52	135.18
Danzig	—	—	—	—
Zürich	172.91	173.59	172.91	173.59
Montreal	—	—	—	—

Tendenz: uneinheitlich.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 213.45, Danzig 99.75, Madrid 72.60, Montreal 5.24, New York Scheck 5.24¼, Oslo 131.55.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 21. Februar. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2270—5.2480, London 1 Pfund Sterling 26.10—26.20, Berlin 100 Reichsmark 213.03—213.87, Warschau 100 Zloty 99.80 bis 100.20, Zürich 100 Franken 172.81—173.49, Paris 100 Franken 34.93—35.07, Amsterdam 100 Gulden 358.91—360.42, Brüssel 100 Belga 89.02 bis 89.38, Stockholm 100 Kronen 134.58—135.12, Kopenhagen 100 Kronen 116.52—116.98, Oslo 100 Kronen 131.19—131.71. — Banknoten: 100 Zloty 99.80—100.20.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 22. Februar. Tendenz: fest. Die Börse eröffnete zum Wochenschluss in bemerkenswert fester Haltung. Wenn auch die einzelnen Kurserhöhungen nicht allzu gross sind, so ist die Einheitlichkeit der Aufwärtsrichtung doch ausserordentlich. Farben eröffneten ¾% über dem Vortag (152¼), Vereinigte Stahl gewannen ¾%, gleichfalls Mannesmann. Harpener schlossen sich heute der Bewegung am Montanmarkt an und notierten um 1¼% höher. Stolberger Zink gewannen ¾%, Siemens kamen um 1% höher an. Eine Ausnahme bildeten Schultheiss mit —¾%. Am Rentenmarkt notierten Altbesitz 15 Pfg. niedriger mit 110.60. Zuverlässige Sätze für Blanko-Tagesgeld waren noch nicht zu hören.

Ablösungsschuld 110.6.

Märkte

Getreide. Posen, 22. Februar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty frei Station Poznań.

Richtpreise:

Roggen	12.15—12.40
Weizen	18.50—18.75
Braugerste	14.2 —15.00
Mahlgerste 700—725 g/l	13.75—14.25
670—680 g/l	13.25—13.50
Hafer	14.00—14.25
Standardhafer	13.50—13.75
Roggen-Auszugsmehl (65%)	17.50—18.00
Weizenmehl (65%)	27.75—28.25
Roggenkleie	9.50—10.00
Weizenkleie (grob)	11.50—12.00
Weizenkleie (mittel)	10.25—11.00
Gerstenkleie	9.75—10.00
Winterraps	38.00—39.00
Leinsamen	36.00—38.00
Senf	33.00—35.00
Sommerwicke	24.00—24.00
Peluschken	24.00—26.00
Viktoriaerbsen	24.00— 8.00
Folgererbsen	22.00—24.00
Blaulupinen	9.50—10.00
Gelblupinen	11.00—11.50
Serradella	22.00—24.00
Blauer Mohn	60.00—62.00
Rotklee, roh	120.00—130.00
Rotklee (95—97%)	135.00—140.00
Weissklee	75.00—100.00
Schwedenklee	165.00—190.00
Gelbklee entschält	65.00—75.00
Wundklee	75.00—90.00
Leinkuchen	16.75—17.00
Rapskuchen	14.25—14.50
Sonnenblumenkuchen	18.25—18.75
Sojaschrot	21.00—22.00
Weizenstroh, lose	2.20—2.45
Weizenstroh, gepresst	2.70—2.95
Roggenstroh, lose	2.50—2.75
Roggenstroh, gepresst	3.00—3.25
Haferstroh, lose	2.75—3.00
Haferstroh, gepresst	3.25—3.50
Gerstenstroh, lose	2.20—2.45
Gerstenstroh, gepresst	2.70—2.95
Heu, lose	5.75—6.25
Heu, gepresst	6.25—6.75
Netzeheu, lose	6.50—7.00
Netzeheu, gepresst	7.50—8.00

Stimmung: ruhig.

Gesamtumsatz: 2305.2 t, davon Roggen 361, Weizen 307, Gerste 517, Hafer 52 t.

Getreide. Bromberg, 21. Februar. Amtl. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel fr. Waggon Bromberg. Richtpreise: Roggen 12.50—12.75, Standardweizen 18.50—18.75, Einheitsgerste 14—14.25, Sammelgerste 13.75—14, Braugerste 14.50 bis 15.25, Hafer 14 bis 14.25, Roggenkleie 10 bis 10.50, Weizenkleie grob 11.75—12.25, Weizenkleie mittel 11.25—11.75, dto. fein 11.75—12.25, Gerstenkleie 10.25—11, Winterraps 38 bis 40, Winterrübsen 37—39, Senf 34—37, Leinsamen 35—37, Peluschken 22.50—24.50, Felderbsen 21 bis 23, Viktoriaerbsen 24—27, Folgererbsen 19 bis 21, Blaulupinen 9.75—10.25, Gelblupinen 11 bis 11.50, Serradella 20—22, Rotklee roh 100 bis 110, Rotklee gereinigt 115—135, Schwedenklee 170—190, Wicken 20—21.50, Weissklee 75—95, Gelbklee enthülst 65—75, Kartoffelflocken 15.50 bis 16.50, Trockenschnitzel 8.50—9, blauer Mohn 59—62, Leinkuchen 16.50—17, Rapskuchen 14—14.50, Sonnenblumenkuchen 18 bis 19, Kokoskuchen 14.50—15.50, Sojaschrot 21 bis 22, Stimmung: ruhig, Gesamtumsatz 1580 Tonnen. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 745, Weizen 143, Braugerste 10, Einheitsgerste 30, Sammelgerste 182, Hafer 65, Roggenmehl 70, Weizenmehl 35, Roggenkleie 60, Weizenkleie 45, Gemenge 15, Leinkuchen 10 Tonnen.

Getreide. Danzig, 21. Februar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden. Weizen 130 Pfd. 19.30, Weizen 128 Pfd., weiss 19.60, Roggen 120 Pfd. 13.45, Gerste feine 15.60—16, Gerste mittel, lt. Muster 15.25—15.50, Gerste 114/15 Pfd. 15.15—15.20, Futtergerste 110/11 Pfd. 15.10, Futtergerste 105/06 Pfd. 15, Hafer 13.75 bis 15, Viktoriaerbsen 24—27, Peluschken 23 bis 24, Ackerbohnen 18.25—18.50, Wicken 21 bis 22.50, Buchweizen 15—15.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 9, Roggen 22, Gerste 42, Hafer 4, Hülsenfrüchte 14, Kleie und Oelkuchen 33, Saaten 4.

Posener Viehmarkt

vom 21. Februar

Es wurden aufgetrieben: 3 Bullen, 13 Kühe, 320 Schweine, 135 Kälber, 30 Ferkel, 13 Schafe; zusammen 514 Stück.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für lokales, Provinz und Sport: Alexander Jurczyk; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Laake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwartzkopf — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo, Sämtliche in Poznań, Ulica Marji Wilhelmowej 33.

Bank für Handel und Gewerbe Poznań

Spółka Akcyjna

Poznań

Zentrale u. Hauptkasse
ulica Masztalarska 8a
Telefon 2249, 2251, 3054
Girokonto bei der Bank Polski
Konto bei P. K. O. unter Nr. 200490

Depositenkasse
Aleja Marsz. Piłsudskiego 19
Telefon 2387

FILIALEN: Bydgoszcz • Inowrocław • Rawicz

Verkauf von Registermark für Reisezwecke

Annahme von Geldern zur Verzinsung. / Einziehung von Wechseln und Dokumenten. An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren. / An- und Verkauf von Sorten und Devisen. / Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Stahlkammern.

Heute nacht entschlief sanft im 49. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, die treusorgende Mutter ihrer Kinder

Frau Klara Rauhudt
geb. Hausse.

Ihr Mutterherz konnte den Tod ihres ältesten Kindes nicht überwinden. Uns aber ist es ein unersetzlicher Verlust.

Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten,
Wird die Fremde liebeleer.

In unsagbarem Schmerz

H. Rauhudt,
Arno, Christel und
alle Verwandten.

Obornik, 22. Februar 1936.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 25. d. Mts., nachm. 2 Uhr von der evangel. Kirche aus statt.

Praktiziere jetzt
Poznań, Plac Wolności 18
(Elektr. Aufzug)
Dr. Watta Skrzydlewski
Spezialarzt für Herzkrankheiten
Tel. 12-75. — Sprechstunden: 11—1 u. 5—7.

Grosser Saal des Evangelischen Vereinshauses
Sonnabend, den 29. Februar, abends 8 Uhr
Einziger Lieder-Abend der
Berliner Solisten-Vereinigung
Leitung: Waldo Favre
Das Programm umfasst Lieder, Motetten und Volksweisen von Brahms, Schumann, Bruckner, Vollerthun, v. Wolfurt, Zelter, Werner, v. Woyna u. a. — Eintrittskarten zum Preise von 1.— bis 4.— zł (plus Zuschlag) zu beziehen im Zigarrengeschäft A. Szrejbrowski ul. Pierackiego 20, Telefon 56-38. Bestellungen werden daselbst angenommen.

KONDITOREI UND KAFFEE · POZNAŃ FR. RATAJCZAKA 63 · G. ERHORN

Handelsgehilfe
d. Kolonialwarenbranche 23 J., mit Ia Zeugnissen, 5 Jahre Praxis, militärfrei, Deutsch u. Polnisch, sucht Stellung von sofort, evtl. auch als Buchhalter. Angebote unter 1007 an die Geschst. d. Zeitung.

Restaurant „Continental"
św. Marcin 36 Tel. 20-63
veranstaltet am Dienstag, 25. d. Mts. einen
Fastnachtsrummel
mit Dancing.
Erstklassiges Souper 4.— zł (nicht verpflichtend).
Es wird um frühere Bestellung der Tische gebeten. Telefon 20-63.

Für die Teilnahme an dem Hinscheiden meines geliebten Mannes und für die zahlreichen Kranzspenden spreche ich an dieser Stelle allen meinen

wärmsten Dank

aus.

Frau Emmy Schramm.
Luboń.

Original F. v. Lochows
Petkuser Gelbhafer.
gesund, hochertragreich, empfiehlt zum Preise von 24,— zł per 100 kg
Posener Saatbaugesellschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 32.

Treibriemen
Ledermanschetten
Näh- u. Binderiemen
und alle
technischen Artikel
billigst bei
Z. Mazurkiewicz Sp. z o. o.
Treibriemenfabrik,
gegründet 1878,
Poznań Kantaka 8/9. Tel 3822

Original Pettender Goldflut
Original Kempters roter Perl } Saatmais
aus Ungarn unterwegs. — Bestellungen nimmt entgegen
Landw. Zentralgenossenschaft, Poznań
Abteilung Sämereien
Telefon 4291 Al. Marsz. Piłsudskiego 12

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Sohnes sage ich innigen Dank, besonders dem Hochwürdigen Herrn Pater Breitinger, sowie dem Vorstand der Bank für Handel und Gewerbe und allen Angestellten derselben.

Marie Schramm und Kinder.

Die Opel-Wagen neuester Modelle
Fabrikat einer der ältesten deutschen Automobilfabriken, bilden tatsächlich Sensation der diesjährigen Berliner Automobilausstellung, dank ihrer vorzüglichen und unübertroffenen Eigenschaften.
4/25 P. S. 4-cyl. Limousine, Stahlkarosserie, Benzinverbrauch 6-7 Ltr. kompl. ausgestattet von zł 4.785.—
Sämtliche Modelle mit verschiedenen Karosserieen stehen zwecks Besichtigung und Probefahrt zur Verfügung.
Brzeskiauto S. A. Poznań,
Dąbrowskiego 29.
Tel. 63-23. Gegr. 1894

Bauer, sichere Deine Ernte
durch Originalsaatgut!

HILDEBRAND

Orig. Hildebrands Grannen Sommerweizen	30.- zł	per 150 kg
„ Hildebrands S. 30 Sommerweizen	30.- zł	„ 100 kg
„ Hildebrands Olympia-Gerste (0229) (die Siegerin in 3 jähr. Vers. der Izba Rolnicza)	27.- zł	„ 100 kg
„ Hildebrands Elka Gerste	27.- zł	„ 100 kg
„ Hildebrands gelbe Viktoria Erbse	48.- zł	„ 100 kg

Saatzucht Hildebrand Kleszczewo
p. Kostrzyn Wlkp.
Bestellungen nimmt auch entgegen:
Posener Saatbaugesellschaft Spółdz. z ogr. odp. Poznań.

Sparen
und doch behaglich wohnen!
Möbel
MODERN
HOCHWERTIG und BILLIG
am besten direkt vom Fabrikanten
Heinrich Günther
MÖBELFABRIK
Tel. 40. SWARZĘDZ
Ausstellungsraum: Markt Nr 4
:-: Fabrik: Bramkowa 3. :-:
Anfertigung auf Wunsch nach eigenen Entwürfen.

Wir verlangen für unser Geld gute Ware u. deshalb nur
„REMU-Mostrich"

Empfehlenswert sind die Spezialmarken:
→ Remu Kremska
→ Remu Sarepska
→ Remu Truflowa

Radioapparate
erstklassige Fabrikate zu günstigen Bedingungen (bis zu 15 Monatsraten) bei Einzahlung einer Rate

Beleuchtungskörper
Schreibtisch- und Nachtlampen sowie sämtliche elektrotechnische Bedarfsartikel in grosser Auswahl

empfehlen
Idaszak i Walczak
Poznań, św. Marcin 18 bei der ul. Fr. Ratajczaka